Komische Briefe und Zeitungs-Anzeigen

PN
6133
K6
Bd.2

Komische Briefe

und

Zeitungs-Anzeigen.

Zweites Bändchen.

Stuttgart 1837.
Franz Heinrich Köhler.

716

Bibliothek

des

Frohsinns,

oder

10,000

Anekdoten, Witz- und Wortspiele, Travestieen und Parodieen, Epigramme, Räthsel, humoristische Aufsätze und Curiosa aller Art,

in Prosa und Versen,

redigirt von

Prof. Dr. J. M. Braun.

VIte Section.

Zweites Bändchen.

Stuttgart 1837.
Franz Heinrich Köhler.

Komische Briefe

und

Zeitungs-Anzeigen.

Zweites Bändchen.

Stuttgart 1837.
Franz Heinrich Köhler.

PN
6133
K6
Bd. 2

Inhalt.

		Seite.
1.	Bericht von Kammerrath Kleß	1
2.	Schultheiß Holderle's Bericht	3
3.	Schreiben eines Schulmeisters	4
4.	Ein desgleichen	6
5.	Brief einer Jüdin	6
6.	Mahnbrief eines Berliner Kleiderkünstlers	10
7.	Liebesbrief	10
8.	Bittschrift eines Musikers	11
9.	Der bescheidene Bittsteller	12
10.	Beschwerde	14
11.	Bittschrift eines Rattenfängers	15
12.	Bittschrift	17
13.	Leichenrede auf Pater Spiridion	18
14—17.	Vier Judenbriefe	19
18.	Poetisches Bittschreiben	22
19.	Bekanntmachung	23
20.	Neue Erfindung	24
21.	Alte Todesanzeige	24
22—25.	Vier komische Theaterzettel	25
26.	Bürger-Cavallerie-Ordre	31

Seite.
27. Trauerbrief 32
28—35. Briefe des Eipeldauers über Wiener Tagesbegebenheiten 33
36—41. Sechs Briefe im Rausche geschrieben . 61
42—47. Scenen aus Wien, in Dialogen . . 83
48. Leopoldstädter Theaterzettel 97
49—96. Vermischte Zeitungsanzeigen 99

Im Verlage von F. H. Köhler ist erschienen:

Blätter aus Süddeutschland.

für das

Volks-Erziehungs-

und

Volks-Unterrichts-Wesen.

Unter der Redaktion

von

Pfarrer Bührer, Diakonus Eisenlohr, Diakonus Märklin, Pfarrer Stockmayer.

I. Jahrgang.

Vier Hefte. 1 Thlr. 8 Gr. oder 1 fl. 48 kr.

Naue, F., Responsorien, oder Chöre zu drei Liturgien mit eingelegten Sprüchen. Partitur 1 Thlr. 5 sgr. oder 2 fl. 6 kr.

— dieselbe, in einzelnen Stimmen, Discant, Tenor, Alt, Baß — 15 sgr. oder 54 kr.

— — jede Stimme einzeln — 3¾ sgr. oder 14 kr.

— Hymnus ambrosianus, Te Deum laudamus, in musicam redactus, für 4 stimmigen Männerchor — 10 sgr. oder 36 kr., jede Stimme einzeln — 2½ sgr. oder 9 kr.

Encyklopädie.

der

gesammten musikalischen Wissenschaften

oder

Universal-Lexicon

der Tonkunst.

Herausgegeben von

Fink, Fouqué, Grosheim, Heinroth, Keferstein, Kretschmer, Marx, Rauenburg, Rellstab, Seyfried, Schnyder von Wartensee, Weber, v. Winzigerode u. s. w.

redigirt von

Dr. Gustav Schilling.

Vierter Band. J—M.

*

Wir erlauben uns nur einige Artikel aus dem reichen Inhalte dieses Bandes namhaft zu machen:

Italienische Musik. — Keltische Musik. — Kiesewetter. — Kirchenmusik. — Kirnberger. — Klarinette. — Klein. — Knecht. — Koch. — Kocher. — Kontrapunkt. — Kraft. — Krüger. — Kunst. — Kunstreisen. — Lachner. — Lasso. — Laute. — Leidesdorf. — Leon de St. Lubin. — Lied. — Lindpaintner. — Lipinski. — Liszt. — Liturgie. — Logier. — Löwe. — Lyra. — Malibran. — Mara. — Marpurg. — Marx. — Mattheson. — Mechanik. — Melodie. — Mensur. — Molique u. s. w. u. s. w.

Seit dem Erscheinen des ersten Bandes dieses Werkes, welches als eine Fundgrube des musikalischen Wissens einzig in der Literatur dasteht, ist die Anerkennung wie die Theilname daran fortwährend gestiegen. Der 5te und 6te Band, mit denen das Werk beendigt wird, folgen rasch auf einander, so daß binnen Jahresfrist das Ganze in den Händen der Herren Subscribenten seyn wird.

Komische Briefe u. s. w.

1.

Bericht von Kammerrath Kleß.

Kammerrath Kleß zu Hohen Asperg, de- und wehmüthigst Bericht erstattender, einen auf ihn eigendst angesehen gewesenen Tod- und Mordanschlag, als wie er nämlich von 2 oder 12 verkappten und vermummten Unholden, das sogenannte Schweiß- oder Schwitz-Gäßlein Geschäfte wegen nächtlich passirend, mit einem Stab, vulgo Pfahlstumpen, oder sonstigem vermummtem Mordgewehr zu Boden gedrückt, und wie ihm der Amtsgemäß eidene Haar- oder Zopfbeutel sammt Zubehör mit einem vergifteten Messer meuchelmörderischer Weise vom Kopfe getrennt worden sey.

Ew. Churfürstliche Durchlaucht

habe ich unterthänigkeitswegen de- und wehmüthigst von einer mich eigendst anbelangenden fast höchst traurig und schaurig ausgefallenen fatalitas eiligst und kürzlichst benachrichtigen sollen. Gestern, als am Tage Exaudi, paßirte ich Kammerrath Kleß auf Hohenasperg, Geschäfte halber, an nichts denkend, nächtlicher Weile das soge-

nannte Schweiß= vulgo Schwitzgäßlein, als plötzlich und blitzschnell 2 oder 12 verkappte und vermummte Unholde mit Stäben, vulgo Pfahlstumpen oder sonstigen Mordgewehren aus den Schweißbohnenstängeln am dasigen Wege (der incidenter auch einer Reparation bedürfte, da er schon anno 1789 in damaligen kalten Winter von der eingestürzten anno 1780 hier verfertigten Weingartmauer sehr ruinirt wurde) spitzbübisch=, wie auch diebisch= und höchst meuchelmörderischer Weise eilendst von hinten her auf mich losstürmten, mich Respekts= Religions= und Moralitätswidrig auf den Rücken puffend, zu Boden prosternirend, drückend, mit beiden schwerbestiefelten Füßen, wie auf eine Schweins= oder Rindsblase, die man verpuffen will, aus aller Macht, Leibes= und Lebenskraft bleischwer auf mich hüpfend, und mir meinen amtsgemäß seidenen Haar= oder Zopfbeutel samt Zugehör mit einer Scheere oder Sense oder Sichel oder Beil oder Rasiermesser oder sonst schärfest geschliffensten, oder vielleicht, was ich bang und mit bitterster Herzensangst ahnde, gar vergiftetem Gewalts=Instrument vom Kopfe trennten, und mich so für schachmatt und maustodt auf obbenanntem einer Reparation bedürftigen Wege in einer von Koth besudelten Fahrleise liegen lassend, eiligst von dannen stiefelten.

Um nicht ganz Moralitäts= und Religionswidrig Menschenblut vergießend erfunden zu werden, und bemeldete Unholde nicht vollends zu überstarrköpfen, verhielt ich mich bei dieser fatalitas ganz leidend und passiv, und gebrauchte von dannenhero nicht meinen dicht mit Messing beschlagenen Gehstab, den die unterthänigst obgesagten Unholde oder Gau= oder Meuchelmörder mir nebst meinem mit Silber beschlagenen türkischen Meer=Schaum=Rauch=Tabaks=Pfeifen=Kopf frevelndst aus den Händen windend entrissen, und mir nachher mit ihm, als mit meinem eigenen Gehstab, zwei Backenstreiche versetzten. Wer nun die Personen sämmtlich seyen, konnte mir aller Verhöre ungeachtet nicht zu Gehör gelangen.

Ew. ꝛc. von dieser die ganze Welt empörend= erschütternd= und erbitternden fatalitas und Begebenheit

eine pflichtmäßigste Anzeige zu machen, hielt ich es für meine Pflicht und unterthänigste Schuldigkeit, und ersterbe und verharre in tiefster Submission und Unterwürfigkeit

Ew. ꝛc.

treu gehorsamst verpflichtetster, in Kreuz- und Rücken-Schmerzen eigends sich befindender, wie auch leider höchst gebläuter, meh-, schwer- und demüthigster

Kammerrath Kleß.

2.

Schultheiß Holderles Bericht wegen der Erweckungsinstrumente der scheinbar Ertrunkenen.

Königl. hochlöbl. Oberamt

wird nach erlassenem Schreiben, in Ansehung des ins Wasser gefallenen, ertrunkenen, oder doch der Gefahr zu ertrinken ausgesetzten Leute gehorsamst berichtet.

1. Wenn jemand, ein Mensch, ins Wasser fällt, und nicht gleich jemand da ist, ihn zu erretten, so ertrinkt er.

2. Sind die Medicinmittel nicht ganz verwerflich, wenn einer ins Wasser fällt, und er gleich balden herausgezogen wird, da Tod und Leben miteinander rungen, da können gleich auf der Stell die Mittel deren Herren Dokter anschlagen; wenn aber einer einmal gestorben, so können sie keinen mehr in das Leben zurückrufen.

Diese Proben sind schon bei meinen Lebzeiten allhier gemacht worden, daß sie keinen Todten mehr in das Leben gebracht haben.

3. Was damals vor eine Einrichtung dabei vorgegangen, in früheren Zeiten, ist mir keines bekannt; und

4. In was diese Instrumente und Geräthschaften bestehen, weiß ich nicht, und ist im geringsten nichts vorhanden.

5. Betreffend, was deren Anschaffung gekostet, kann ich nicht darauf dienen.

6. Ob und wo eine solche Einrichtung zu wünschen wäre. Das wäre freilich zu wünschen, wenn jemand in eine Wassergefahr käme, er nicht ertrinken sollte, sondern die Schutzengel ihn bewahren. Daß aber die H. Dokter einen Todten durch Instrumente und Medicin wieder in das Leben zurückrufen können, daß glaub ich nicht und laß es an seinen Ort gestellt sein; deßenwegen wird auch nach denen erprobten vorgefallenen Fällen, keine vorräthige Einrichtung getroffen worden sein, und ich wünsche mir vor meine Person einen solchen Bären nicht anbinden zu lassen, daß man die Todten durch dergleichen Affähren wieder ins Leben bringen würde, deßentwegen ich auch nicht gesonnen bin, einen Kosten darauf anzuwenden, um die Commun um das Geld zu bringen, und zu keinem Vortheil der ertrunkenen Menschen gedeihen würde.

Kirchberg am 21. Juni 1812.

F. Schultheiß Holderle.

3.

Schreiben eines Schulmeisters.

Hochgebornes, Hochwürdiges Herr Stadtpfarramt in Murrhard.

Ich bitte nochmals um Verzeihung, aber sie haben zu dem Herrn Schulthes gesagt, ich bin nicht Cababel, die Schule zu halten können. Sie dörfen aber nur die sieben Kniemer (Siebenknie ein Filial) fragen, sie haben mich gerne gehabt, und haben erst noch gesagt haben, ich bin ja 2 Winter bei ihnen in die Schule gegangen, und zufrieden mit ihnen gewesen, sie haben mich gerne gehabt, und haben erst noch gesagt, wenn wir sonst keinen auftreiben, so wollen sie mich wieder nehmen; so bin ich in arger Noth mit meiner eheleiblichen Ehefrau, und meinen 4 unerzogenen 4 armen Waisen, und weiß mir nicht zu helfen und habe keinen leiblichen Rath, was ich diesen Winter vor der Thür, und habe keine Vermögensumstände, sie wissen wohl, wie es einem

selbst ist. Und den Fehler mit meiner Ehefrau hätte ich freilich nicht machen sollen; aber es ist schon lang und sie denken nicht mehr daran, so hebe ich meine Hände auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt, Psalm der 121 Vers der 2te, daß sie mich mit der Schule beähren.

Unerachtet habe ich auf die heil. Ostern auf die Confformazion dem Herrn Pfarrer 3 Confermanden gebracht nach Sulzbach, die haben das Communakandenbüchlen und die 7 christlichen Buspsalmen inwendig und auswendig gekannt, haben auch viele schöne Bücher gehabt, woraus viel zu lernen. Und die neue Mode wollen sie jedoch nicht, und wollen auf dem alten Glauben absterben. Ich bin in einer argen Noth, und aus dieser Noth rufe ich, Herr, zu dir. Psalm der 130, Vers der 1te und werden mir doch helfen.

Ich will mit meiner Ehefrau auch wieder dienen, und wenn sie mir mit der Schule die Gnade erzeigen, auch wiederum gerne wieder förderlich und dienstlich sein, Gebot 9. Was ist das? des Hafners Rößlers sein Sohn ist erst 91 (19) Jahr alt, und bin mit meiner Ehefrau schon im 48ten Jahre geboren, bei ihm pressir es noch nicht so, er hat Brod bei seinem Vater, und hat noch keine Ehfrau, und keine 4 arme Würmlen, wie ich und meine Ehfrau schon geboren hat, hat noch keinen Postur in seinem Leib und keinen Respect, bitte doch allergebenst, mich allein mit meiner hochschwangern Ehfrau und armen Weislein zum Filialschulmeister zu machen, und ich will gewiß erkanntlich seyn werden, und wenn der Winter wieder herum ist, will ich mich wieder anderst behelfen, anmit hoffe ich gnädige Erhörung, denn ich bin arm und elend. Psalm der 14te, Vers der 18te zu erfragen. Auf dem Maxenhof bei dem alten Klank, seine Tochter wird in Kindbett kommen und hat keinen Vater zu ihrem Kind und wegen dem Bangert muß ich fort.

Zum Beschluß meiner gehorsamsten Danksagung bin ich und verbleibe ich meines Herrn Stadtpfarrers und seiner vielgeliebten Ehefrau der Frau Stadtpfarrerin und seiner vielgeliebten Familly und den Jungfer Töchtern

treu-gehorsamster Diener und Unterthan. Womit ich zugleich mich und die meinige Ihrer und der wertheften Frau Gemahlin Freundschaft und Gewogenheit aufs neue gehorsamst empfehle und sie wiederholt von der Hochachtung versichere, mit der ich stets verharre

Ew. Hochwohlgeboren und wir verbleiben auch in Gnaden gewogen

Datum d. 25. Sept. 1818. ergebenster Diener und Freund
Omnia cum Deo et nihil sine eo. Soli Deo gloria. Joh. Friedr. Elser, Schullehrer zu erfragen auf dem Maxenhof.

Adresse: An Ihro Hochw. Stadtpfarramt Herrn Stadtpfarrer in Murrhard.

4.

O. A. Blaubeuren, d. 1. Decbr. 1836.

Verehrter Herr Buchhändler.

Ich habe in Ihrer bibliographisch. Anzeige Nro. 87. unter andern Werken ein Buch gefunden, das mich — weil der Art Tendenzen mein Element ist — äußerst in Anspruch genommen hat. Es hat, wie ich aus der Anmerkung schließe, etwas Aehnliches mit Kerningss Schlüßel zur Geisterwelt, so wie Kerners Dr.) aus Weinsperg, herausgegebene Blätter, die beide den Schleier der Isis abzunehmen gedenken. ich bin vollkommen überzeigt, daß der Art Geister vor tausend Andern im Lichte wohnen, und daß wir nur durch magische Kraft und ihren Schlüßel durch das Sinnliche zum Ueberirdischen hindurchdringen können, und somit in einen hellsehenden Zustand versezt werden. — Nun bin ich so frei Sie damit ergebenst zu ersuchen, ob Sie mir nicht gefälligst durch ein paar Zeilen sagen möchten, ob dieser Verfasser noch lebe und wo er sich gegenwärtig befinde.

Ferner, ob man bei eifrigem Nachforschen seiner Gedanken wohl etwa zu jener lezten Stufe der h. Weihe gelangen könnte? —

Haben Sie die Güte und ertheilen Sie mir Verlangtes mit; und fällt es zu Gunsten meines Vorhabens aus, so werde ich das Buch sogleich aus Ihrer wohll. Verlagshandlung beschreiben.

Es ist nemlich:

„Abracadabra, od. d. dritte u. letzte Stufe d. h. „Weihe in d. geh. Wissenschaften, od. d. Magie „v. D. J. F. Th. Wohlfarth. 8. 2 fl. 40 kr. ꝛc."

Diese Tendenz überhaupt ist mir nicht so ganz fremd, wie Sie etwa, und das mit Recht, denken möchten. ich sage Dieß darum, weil es nur der Wenigen sind, die in diese heil. Geheimnisse eindringen mögen, oder die es für wahr halten. Besonders aber ist das der Fall bei der gelehrten Welt. ich aber möchte endlich einen Mann treffen, der mir hälfe mein Innres aufschließen; und sollte der Kampf auch noch so groß seyn; was ich recht wohl weiß! — ich erwarte daher sehnlich Ihre gütige Nachricht und dank Ihnen zum Voraus herzl. für Ihre vers. Mühe.

Indeßen hochachtungsvoll verharrend.

Ihr

ergebenster Diener,

Schulmeister K . . . . . r.

5.

Stuttgart den 19. Oktober 1824.

Geliebte Memme!

As ich se versproche hob zu schreibe von Stuttgart aus der grause Residenz, will ich mei Wort halte, und die Evanemens von einige Tag zu Ihre Füsse gehorsamst niederlege. Gut ben ich mit Itzig hier ankumme. Gott! was is fer a lieber Mensch, was hat er mer unterwegs fer Gefälligkeite erwiese. Memme! ich derfs gar net sage, wie galant er in Waldebuch, und wie wohlmeinend in Echterdingen gegen mei Person sich hat vernimme lasse. Memme! mit am Wort, Itzig is

gut, is lieb, is n Ideal von de deutsche Jüngle, Itzig hat ach in ungebundener, aber doch poetischer Sprach, as mer zum Thor hereingefahrn sind, zu mer gesagt, Laura — ich liebse! hat er gesagt, Laura, meine unbeschnitte Dukate meiner Sentimentalität, Solitär meiner Reizbarkeit, Zinscopons meiner Herzkammer! — Laura! beim grauße Rothschild geschwore, ich lieb se! Itzig is lieb — will Wechselgeschäfte mit ihrem Herze mache! — Gott! Memme! da hat die Rührung gesigt! ich bin an sei deutsche grauße Brust gesunken, und habs stammlen gesagt, Dein pour toujours. Wie ich de Wort gesagt hab, hat der Wage gehalten, und ich vor de Haus von den Rothschild gewese.

Gott! wie bin ich aufgenomme worde! Allmächtiger! was macht die Familie unnere Lait für Ehr und honneurs! Memme! der Herr Vetter hat en Stern uf der Brust, er hat en Orde. Mer hat mer gesagt, er hat en wege Pferde-Lieferungs-Merite ins Knopfloch bekomme. Er hat mich ans Kreuz gedrückt. Gott! wie hat es mei ganzes zartes Wese durchbebt, durch und durch. Es ist den Abend gerad Gesellschaft gewese, se habe g'sagt, es sey Aßemblee. Mächtig! wie is es da hergegangen, was habe die Lait aus Amitie und Freundschaft drauf gehn laße.

Die Bianka von Rothschild hat mer zwar gesagt, as es net geschenkt sei, mer werd die Nobleße schon of ne andere Art wieder dran kriege. Se hat mer ach einige zeigt, die mit ihrem Ettich verhängnißvoll verhängt seyn, will heiße, daß se mächtig grauße Rufe bei em gemacht habe, das mer se aber aus doppelter dik — aus Politik und Diplomatik net angreift.

Memme! wie werd ich gebildet zurückkomme! Ich werd se erzehle von Doktor Schotten, Walter Scott, vom poetischen Wildemann Wirth und von Göthe, vom Marstall und von de Poisere, vom Danneker und von der Wachtparade, vom Hofacker und von Herrn von Schnizer, von der schöne Gauger und vom Oberfinanzrath Gottlieb — und viele andere.

Memme! ich bin gebildet! ich hab Talgiones gesehen! Gott! es zittert mei Hand indem ich daran denke. Sie

werde verzeihe, daß ich so in Afekt kom. Allmächtiger! ich kann net andere, ich hab Talgiones gesehen! Erlaubt se a kleine Beschreibung. Die Mamsel und Herr Talgione sind Höpfer, — mit em Wort sind Vagante, die nie lang uf aner Stell bleibe, und rare Künste mit de Füße mache. Zuerst hab ich se gesehn in Asaur, wie se dem Gewaltstürke vorgedanzt habe. Gott! Memme! es is schad, daß mer die Moralität und die Sittlichkeit verbiete, Ihne zu sage, was die Mamsell Taglioni mit ihrer schönen Person angefangen hat. Nu — hat se net die Füß über einander gewerbelt, geschlegelt, gewirthschaftet und gethan. A Stund hat e Ballet gedauert, und nur zwei Sekunde ist se uf'm Bode gewese, die übrig Zeit hat se in der Luft zugebracht. Auf eim Fuß is se gestande, und de andere hat se so ausgestreckt, daß se wie der Hechinger Wegweiser ausgesehn hat. Doch hat se Flaischfarbige Hause angehabt. Gott! was habe de Herrn ihre Perspektives straplizirt! Se habe se gar net vom Aug gebracht, und beim jede Gewaltssprung gejodelt und geaplaudirt, daß mers Angst und bang geworde is. Der Herr Taglioni hat ach brav gearbeitet, aber net so angesproche, es soll schon a bejahrter Jüngling sei.

Memme! die Welt balgt se um mich! Bald mehr. Gott! die Wachtparade geht vorüber, der vorlaufende Offizier hat a Aug uf mich! Gott! Memme!

Was ist es ohne Liebesglanz!
Der Itzig is vergeße.
Im schöne Leutnant weih ich den Kranz!
Gott! ich möcht'en freße!

Eure in Liebeswonne schwimmende
glückliche

Tochter Laura.

6.

Mahnbrief eines Berliner Kleiderkünstlers.

(Wörtlich abgedruckt.)

Hochgeöhrter Her! Erlaube Sie mich, warum besaalen Sie mir den nicht? bin ich der Man, der dre Leibrökke machen kan, ohne eenen Iroschn dafir zu seben? Wen Sie meene Umstende könnten, wen Sie wißten, wie ich mir gremen mus, um die Kinder und um die ihrigte Arbeet, so wirde in Ihren Herzen ein Busen zu schlagen haben, der fir Barmherzigkeit Sin hette. Ich bin mit sieben Kindern begabelt, meen Her, und dree dervon sind tod, allene det schadt nischt; — die Bire wolln' o leben, un in Ibrichen isch en Schneider auch een Mensch, un vielleicht Meer Mensch, als Si. Ehgestern hab ich meenen Burschen zu Sie geschickt, da lissens mich sagen, Sie seyns nich zu haus, jestern hat der Bengel Widder hingemust, da sagtns, Sie hetten nischt, un dabei bestelltns noch een Comblement; und wi ich enlich heit hinschükke, so werfen Sie den Bengel die Stieg runter mit Achtung, ergebenster Stephan Dobias K. Teller uf London.

7.

Liebesbrief.

(Buchstäblich wahr.)

Knetiger Herrn,

Verzeihen Sie mich, das ich es wage, an Ihnen zu schreiben. Ich habe Ihn alle Tage des Morgens bei mich vorbei gehen gesehen, und mich den Kob zerbrochen, um zu erfahren, wer Sie seind. nu west ichs wer Sie seind. daß Sie lethig seind, ich wohne hier in der Nachbarschaft und bin eine Näderin. ich habe mich schonst ein Stückchen Gelt zu Saamen gesbard. meine Mumme wil mich aug etwas zuwenten. wen sie sterbd, ich bin aug Kehn uneben Mädchen, und bin sie gans erschröck-

lich gud, wundern Sie sich niche, wen ich Ihnen mahl, wen sie abens zu Hause gehen, uf baase und sie nach bromenire und ihn anrede. daß sie nich erschröken dun, leben sie wol und vergessen sie nich mich,

Ihre bis in den Tod geträue
Gristel.

8.

Bittschrift eines Musikers.

(Wörtliche Copie.)

Hochwohlgebohrenster,
Gnädigster Herr Polizei-Präsident,

Bisher bin ich bei die Wachsfiguren des Herrn Verdant angestellt gewesen und habe sie zeigen helfen, das ist aus, aber ich als Italiener spiele acht Instrumente auf einmal, so daß ich sogar meine Beine zu die Pauken benutze; da nun mit den ehrwürdigen Polizei-Verfügnissen nicht allzubekannt, so habe mir ohne Concession erfrecht, die elastischen Luftsprünge der Kinder des Ambrosio hören und sehen zu lassen, indem sie sich sehen und ich mich hören ließen mit meine Achte, welches letzteres vielfältiges Instrument Madame Ambrosio noch durch ihre Becken verherrlichte, welche sie gegen einander schlug. Dieses bewunderungswürdige Schauspiel wird wohl die hiesigen Musikanten gegen mir wegen Neid aufgebracht haben, so daß sie Ihro Gnaden Herrn Präsident auf mir gehetzt; ich soll also aus Stadt und Land fort und habe doch nicht mit Fleiß gesündigt; wenn ich es recht bedenken so werden Sie sich auch zureden lassen und die andern Herrn Musikanten von Berlin das Maul stopfen und mir die Permission vertheilen:

Daß ich mich täglich den Musikschein für meine acht löse, welche eigentlich so zu sagen nur eins sind. und damit an die Liebhaber für ein Geringfügiges was vorspiele.

Mein Wunsch für Hoch dero Wohl wird Sie dafür verfolgen bis in die letzten Tage Ihres ehrenvollhabenden

Postens und ich als Fremder, weil ich eigentlich ein geborner Italiener aus dem Königreiche Italien, werde ganz gewiß ins Ausland und in die entferntesten Landschaften hochdero musikalische Gerechtigkeitsliebe preisen. In der für mir so schmeichelhaften Aussicht verblasse ich als

Euer Gnaden
tief unterthäniger
Carl Vincent Copi
welcher acht Instrumte auf einmal bläßt und spielt.

Berlin
den 9. Januar
1812.

9.

Der bescheidene Bittsteller.

(Treue Abschrift.)

Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Ew. Königl. Maj. ich sehe daß Ungerechtigkeit so sehr überhand nehmen thut, ich bitte fußfällig mir meine Bitte fußfällig anzunehmen. Wir haben ein Gehege wo schönes junges Holz wachsen thut, und sie hacken alles runter und reissen alles um. Der Schuhmacher Rudolf der ist schon bei Ew. Königl. Maj. gewesen und er erhält kein Recht, denn die Bürgerschaft ist immer un immer in Angst daß der Mann noch einmal was tendiren wird am Städtchen. Ich bitte fußfällig wenn ich in mein Schreiben habe was versehen, ich habe es in der Eile geschrieben, denn meine Frau die soll es nicht wissen und auch die ganze Bürgerschaft nicht, denn die Bürgerschaft spricht immer „Wir warden nicht eining werden unter einander" ich glaube wenn ich die Gnadentheile erlange so werde ich sie wieder in Ordnung bringen, mit der Heide, mit der Weide, noch andere mehr.

Ew. Königl. Maj. zum 1sten komme ich wie ein Kind zu seinen Eltern, und bitte fußfällig bei Ew. Königl. Maj. um Gnade, wenn ich könnte ein Justizrath werden, um der Bürgerschaft eine Hülfsleistung zu thun, auf ihro höchsten Befehl.

Zum 2ten komme ich wie ein Knecht und bitte um eine Medalje Ew. Maj. zu Ehren.

Zum 3ten komme wie ein Armer zu dem Reichen und bitte fußfällig in diesem Städtchen müssen wir Bürger etliche 30 Thaler Steuern geben und bitte fußfällig wenn Ew. Maj. mit 30 Thaler Tractement beschenken wollten.

Zum 4ten komme ich wie ein Kranker zu dem Arzt und bitte fußfällig bei Ew. Maj. ich habe gehört die Madam Riezen auf 4000 Thaler Pension bekommt, wollte ich gebeten haben, wenn ich könnte davon bekommen, denn ich auf 8 Jahre auf jedes Jahr 2000 Thlr. zusammen 16000 Thlr. denn ich bin ein großer Liebhaber von der Gerberei, denn ich könnte viel Nuzzen wieder schaffen damit, denn mein Vermögen will dazu nicht reichen, denn die Madame globe ich sie wird mit 2 oder 1 tausend Thlr. auskommen.

Zum 4ten komme ich wie ein Hirsch zu einem frischen Brunnen zur Erkühlung und bitte fußfällig Ew. Königl. Maj. um ein Gesezzbuch damit darin sehn kann daß in der Armee eine Hülfsleistung kann thun.

Bitte ich Ew. Maj. weil in diesem Jahr das 100ste Jahr eingetreten ist, in Ihro Maj. der 3te König regiert, so bitte ich fußfällig um 3 Gnadentheile noch um Ihro Maj. zu Ehren zu tragen.

Zum 1sten die Metalje

Zum 2ten eine Schärpe

Zum 3ten einen Dägen, um einmal die Bevestungen Ew. Maj. wie ein gehorsames Kind vor seinen Eltern thut streiten, denn ich glaube das bei Ew. Maj. eine Wenigkeit machen thut die ganze Sache ich bleibe ein treuer Bürger bis in den Tod

Liebenau bei Schwiebus
den 18. März. 1801.

Joh. Jos. Erth
Schumachermeister.

Das einzige hierauf erfolgte Gnadentheil war 3 Monat Festung.

10.

Beschwerde.

(Genaue Abschrift.)

Notificatur.

An den Rechnungsverwalter Herr S. et Colleg.

Es ist eine gegründete Thatsache, daß die Kenntniß der Welt u.s zum Menschen; ebenso wie die Kenntniß des Vaterlandes uns zu Bürgern macht! und die Bewußtheit des Obengesagten wäre bei jedem wünschenswerth und möchte eventualiter auch von jedem rationellen Menschen als ein unverlierbares System gemacht werden. Hinsichts dessen, weiß ich stets einen Menschen nach seinem wahren Werthe zu schätzen, und halte es auch meinem eigenen Gefühle werth, ostermals launigte Langweile und vermischte Unterredungen mit zu vernehmen, die jedoch, wenns scheinbar in etwas zuwider laufend, ich demgemäß entgegen. Indessen, wie alles in der Welt seine Grenzen hat, und dieß besonders von cultivirten Menschen, nach dem Naturrecht, nicht überschritten zu werden, sich von selbst versteht, so muß auch bei gedachten Gelegenheiten nebst vorfallenden R densarten nicht grenzenlos gehandelt werden, das heißt, in deßfälligen Worten es bewenden lassen. allein um in handelnder That nicht absurd, inconsequent und ungesittet zu verfahren, doch jederzeit Bedenken tragen. — Nun frage ich Sie, was würden Sie thun oder machen oder es nennen, wenn jemand Ihnen zum Affront öffentlich mit Lumpen bethätigte? Ich sage: würden Sie es nicht eine grenzenlose Impertinenz nennen? Eine solche Prostitution hat sich einer von den jungen Herren mir zu thun erlaubt, und ist mir demnach eine solche Conduite vorzüglich unter Verbittung fernerer Excesse, zu ertragen, — daß hiervon abhängende endliche Resultat.

W. den 18. Aug. 1817. gez. S.

11.

Bittschrift eines Rattenfängers.

(Wörtliche Copie.)

Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Ein treu gedienter, beabschiedeter Soldat wagt es, Ew. Königl. Maj. Throne sich fußfällig zu nahen und um Gnade zu flehen.

Mein Vater war der Königl. privilegirte Kammerjäger Altendorff, welcher unter der glorreichen Regierung Friedrichs des Großen Maj. nicht nur aus allen Königl. Schlössern, sondern auch von den Aemtern aus Städten und Dörfern, soweit man nur seine Hülfe begehrte, die Ratten und Mäuse vertrieben, getödtet und vernichtet hat, wie den alten Dienern Ew. Kögl. Maj. noch bekannt sein wird.

Von diesem meinem Herrn Vater habe ich die Kammerjägerei gründlich und systematisch, theoretisch und praktisch erlernt. Nach dem Tode desselben, und nachdem ich herangewachsen nahm ich Dienste unter den Dragoner-Regimente in Schwedt, übte als Nebenbeschäftigung die Kammerjägerei, ja ich vervollkommte mich in dieser nützlichen Kunst dermaßen, daß ich ohne Ruhmredigkeit behaupten darf, darin sogar meinen seeligen Herrn Vater zu übertreffen. Nach einem 20 jährigen Dienste erhielt ich den, sub petito humillimo remissionis beigefügten Abschied vom Regimente.

Im Jahre 1809 zog ich nach der Braulin in der Neumark und trieb die Kammerjägerei mit dem besten Erfolge, worüber ich die rühmlichsten Zeugnisse von einer hohen Noblesse, von Beamten, Gutsbesitzern und Predigern beibringen kann. Nach Verlauf von 1½ Jahren hatte ich jedoch sämmtliche Ratten und Mäuse auf den Aemtern und Rittergütern, auch bei den Predigern vertilgt und es waren dergleichen nur noch bei einigen Bauern, Kossätchen, Büdnern vorhanden, welche zu deren Vertreibung nichts anwenden wollen, denn ich darf kühn wie Cäsar von mir rühmen: Veni, vidi, vici.

Allein grade meine schnellen Siege über dieses Heer von Ungeziefer brachten mich um mein Brod, welches ich behalten haben würde, wenn ich, mehr vom Eigennutz als vom Ehrgefühl beseelt, meine Kunst sowie die Aerzte und Juristen die ihrige, getrieben hätte. Wer von diesem Ungeziefer nicht mehr und weil der Eigennutz stets die Dankbarkeit besiegt, so bekümmerten sich die, von Ratten und Mäusen Befreiten nicht ferner um meine Subsistenz. So wird, ist Hannibal ante portas, der Soldat renovirt; ist der Feind aber vernichtet — sapienti sat.

Von Nahrungssorgen geplagt, von den Klagetönen meiner hungernden Kinder zerfleischt, ergriff ich meinen Wanderstab mit dem rühmlichen Vorsatze, nun auch die Churmark von dergleichen schädlichen Thieren zu befreien, die undankbare Neumark aber ihrem verdienten Schicksale zu überlassen; allein kaum in der Hauptstadt Berlin angelangt, welcher ich meine ersprießlichen Dienste zuerst anzutragen für Pflicht hielt, ließ mich des Polizei-Präsidium, weil ich keine Concession zum Betriebe der Kammerjägerei in der Churmark besaß, arretiren und per transport nach Beaulieu bringen, wo ich, ohne allen Verdienst und dem Staate unnütz bin. Meine Feinde in der Neumark und die Ratten und Mäuse in der Churmark triumphirten!

Allergnädigster König, Vater und Herr! Leben ohne Lebensunterhalt ist das Schrecklichste, was der Mensch sich denken kann, schrecklicher, als auf einer einzelnen Diele im atlantischen Ocean zu lustwandeln oder über einen schlafenden Löwen zu voltigiren: denn vita et fama bari ambulant passu! Ew. Kögl. Maj. bitte ich daher unterthänigst,

mir eine Concession zum Betriebe der Kammerjägerei in der Churmark allergnädigst zu ertheilen, wie ich solche nach der Original-Anlage bereits für die Neumark besitze.

Ich bin auf das Gewisseste überzeugt, wenn ich Ew. Kögl. Maj. um ein Stück Brot bitte, so werden Allerhöchstdieselben mir nicht einen Stein, und wenn ich um einen Fisch bitte, mir nicht eine Schlange darreichen;

denn gleichwie sich eine Mutter ihres Kindleins erbarmt, so werden Allerhöchstdieselben sich erbarmen, und nebst seiner Familie vom Hungertode retten.

Ew. Königl. Maj.

Beaulien den 22. Februar 1812.

allerunterthänigster Knecht der Kammerjäger Altendorff.

12.

Bittschrift.

(Buchstäbliche Copie.)

Allerdurchlauchstigster,

Erweisungsmittel der größesten Endzwekke bringen mich E. K. M. zur Unterwerfungs-Theils mit Gründen der Beweise! — Theils aus abändernden Versäumnissen derer, die sich mit meinen schmeichelnden Erwiederungen bemitteln wollen.

Ich zweifle nicht da sich durch weitläuftige Erfahrungen meiner eine Ergeblichkeit zuträgt womit durch Beschleunigung des Standes der Vertretung der Stelle Burgemeisters zu Massow sich ein Justiz Ergeblicher schmeicheln darf so bitte E. K. M. meine Annahme dieses Behufs glücklich zu machen da ich nur im Handlungsbedarf sehr oft äußerte glücklich zu werden diesmal aber nur neigende Achtung es üben mußte daß ich um eine erwiedernde Antragung meiner Bitte sämmtliches Anhören von E. K. M. erwarte.

Mit Inbrunstvoller Resolution erkenne ich mich pflichtmäßige Erfahrungen zu gewärtigen.

Da ich durch meine Geschäfte diejenigen nicht bestreiten darf der gemeidete Mittel zum Nutzen der Staten beweißt Verbleibe E. K. M, allerunterthänigster und huldigster

Karl Bernhard Haase.

13.

Leichenrede auf den Pater Spiridion zu Danzig gehalten.

Kreuz und Elend sind zwei Windhunde, von welchen der Haase des menschlichen Lebens immer verfolgt wird. Sobald uns der Feuermörser des mütterlichen Leibes an die Welt schmeißet, so lassen wir schon auf der Guitarre unseres Mundes einen Klag- und Angst-Triller nach dem andern hören. Da laufen die Thränen aus den Dachrinnen unserer Augen gleich wie Buttermilch aus einem aufgeplatzten Butterfaß, und wenn wir uns lange genug auf dem Feuerheerde der Welt wie die Maikatzen gewärmet, so kommt endlich der abscheuliche Koch des Todes, ich meine die Krankheit, und wirft uns wie polnische Krebse in den Kessel des Grabes, da die Würmer-Communitaet an dem Braten unserer Glieder so lange ferkuliret, bis keine Portion für sie mehr übrig bleibet. Was ist also unser Leben? Ach nur ein baufälliges Strohdach, welches von dem geringsten Winde abgerissen und zerstreuet wird, ein Rebhuhn, welchem der Jagdzeugmeister des Todes alle Stunden mit seiner Schlüsselbüchse nach dem Schnabel zielet und abschnappet, eine Theerbutte, welche bald hier- bald dorthin geworfen wird. Lenken wir unsere Augen auf den Pater Spiridion, so wäre es wahrlich kein Wunder, wenn wir ein halb Bataillon Seufzer aus der Corps de Garde unseres Mundes marchiren ließen. Dieser Mann war gleichsam in seinem Leben eine Backpfanne, in welcher die Pfannekuchen aller Tugenden geschlagen wurden. Seine Frömmigkeit glänzte wie ein Panuchelskopf im Mondenschein. Seine Hände waren gleichsam das Sieb, durch welches das Mehl der Freigebigkeit ausgestreuet wurde. In seinem Leben steckte so viele Frömmigkeit an ihm, als bisweilen Läuse an einem Pelze. Und nun lieget er da, leider, vor dem steinernen Weihekessel, der vor zwei Tagen aus der Kirchmauer gefallen. Die Wehmuth will mir als ein Rauchstöpsel das Ofenloch, ich meine die

Kehle, zustopfen, und die Traurigkeit will mir schon den Hahn aus dem Zapfloche meiner Augen ziehen. Ich erzittere wie Pferdehaar an einem Fiedelbogen, wenn ich bedenke, wie das Lusthaus unserer römisch-katholischen Kirche an ihm einen so großen und gewaltigen Ständer verloren. Er brannte in seinem Leben wie ein angesteckter Strohwisch, sobald er nur hörte, daß eine ketzerische Maus sich unterstehen wollte, das feine Hagelgarn der römischen Lehre zu zernagen. Seine Zunge donnerte, wie eine alte wachsame Garnison-Trommel; und so oft er die Seelen der Verstorbenen gleichsam als frische Pfingst-Blüthen mit der Schaufel der Messe aus dem Fegfeuer holte, stund er vor Andacht als ein Wegweiser vor den Hecken. Wenn der Hosenlatz unserer Ohren mit dem Knopfe des Gehorsams zugeknüpfet worden, so erhub er seine Stimme wie ein starkes Waldhorn. In Summa! unser Pater Spiridion blies mit dem Blasbalg seines Mundes die verlöschenden Tugenden der Nachwelt also gewaltig auf, daß die Funken der Vergessenheit haufenweise in die Casquetten der Ohren flogen. Nun wir lassen denselben in seinem hölzernen Schlafrock als eine Katze in Wickelseide so lange ruhen, bis der heilige Xaverius sich seiner erbarmt, und ihn mit der Zange seines Verdienstes aus der Spinnwebe des Fegfeuers ziehet.

14—17.

Vier Judenbriefe.

(Original, getreu copirt.)

mit großen verstaunen Sagte mir gestern der N. daß Sie mir die Sie mir Schont vär 2 Monaten abgekauften halsdücher davon wieder zurückgesendet haben, zum verstaunen ist es nuhr eine Solche zu Muhtung erwarten zu haben. was denke Sie den? daß ich Ihr Narr bin meinen Sie dann wan ich vür 2 Monatte etwas verkauft habe ich neme es wieder zurück, wo haben Sie denn diesen Reson erlernt, Sie solten sich doch Schemen mir Ruhr so etwas zu zu Muhten Ihre gekaufte hals-

dücher folgen wieder an Ihnen zu rück, und in diesen fall sie mir Sie wieder zu rück schiken werden, dann werde ich sie Sogleich an Oberamts Gerichten mit einer beiy' gelegten K'ageschrift gegen Ihnen absenten wan ich ein Mahl etwas vür 2 Monatte verkauft habe nahme ich es nicht mehr zurük, sie sein in Meinen Buch mit 50 fl. belastet und bleiben in mein Buch offen stehn bies Solche bezahlt sein werden, wan sie mich aber recht aufbringen werde ich auch den gantzen stant der sache weiter erzehlen, ich verharre mich in aller Hochachtung Ihr Ergebenster ꝛc.

Nro. 2. Der N. laße mich Gestern holen und eröfente mir daß sie die farnerig (ferneren) dreiy Tüchern auch an Ihm zur übergebung an mich Gesendet haben die ich aber nicht angenommen habe, und eben so diese andern 6 Stück wan sie solche wieder retuhr senten barpost (per Post) wieder retuhr gehen werden, in dem sie mir solche keuflich abgenomen haben und wan ich mit ihnen handel So denke ich mit einen Mann Gehandelt zu haben.

Ihren Brief habe ich auch geleesen in welchen sie mich So sehr herabsetzen mit den grellen ausdruke Jud. ist den derselbe nicht auch ein eeben Mensch von Ihnen Frherr von Ratschilt in Frankfurth ist auch ein Jud würt aber beiy allen Kaisern und Königin deshalbe Nie weniger an gesehen sein, ob zwahr ich mich meines glaubens nichts scheme Akünderer (au contraire) rieme, zugleich wille ich Ihnen auch bemerken, daß ich nicht wie sie meinen als Botten beiy Ihnen war, dan Botten Gehn waren Gott seiy Dank noch nie meine geschäften, wan sie also gegen mich in der Ordenung sein, würde ich Ihnen gewies So viel wie meglich alle Freindschaft erzeigen ich verharre mich in großer Hochachtung Ihr Ergebenster ꝛc.

Nro. 3. Sie werten von dem unterzeichneeten Gehorsamst ersucht, wan es Ihnen meglich ist, were es mir eine Freindschaft wan Sie mir einsweil vür die Seiydenen Düchern die Halfte barpost zusenten kente,

zu gleich bin ich So freiy mich beiy Jhnen an erbieding zu machen ob Sie gegenwürtig von Scheenen Sommerwaaren zu bein kleider oder westenzeige oder feines Tuch nichts gebrauche, was mir sehr lieb were eine Bestellung von Jhnen zu erhalten. ich sehe der erfüllung meiner wünschung Entgegen und stehe zu jeder zeit zu Jhre diensten bereitwillig und verharre in Großer Hochachtung ꝛc.

Nro. 4. Jch ware dies Jezt in meine geschäften nach verhiendert Jhnen Jhren lezten Brief zu beandworden, in welchen mein zweider Brief welchen ich an Jhnen in betref die sie von mir erhaldenen Nein Stück seydenen Düchern geändet habe, unerbrochen mir wieder Retuhr schiken, was denken sie? von Ein mann wie sie seyn hätte ich dieses nie erwardett, keinesmegs haben Sie zu diesem kein recht, ich kann Jhnen bemarken daß schont längst 50 fl. zur bezahlung verfallen seyn, und ich habe auf Jhnen Rücksicht genommen mit welcher sie sich zu richten haben, wie seyn sie also berechtigt gegen mich So zu hanteln, in dem sie doch an mich Schultig seyn, und ich nicht an Jhnen. sie haben diese 9 stük seydenen Tüchern zum zweidenmahl angenommen und werden selbsten wissen daß sie solche zu behalten schultig seyn solte es Jhnen jezt zur zahlung diese 50 fl. vür diese Tücher nicht geschikt seyn, So solle es mir Just auch nicht drauf ankommen, auf Jedenfall haben sie mir zu beandworden und zu bemarken bis wann ich diese 50 fl. von Jhnen erhalten Solle, was weiter nichts wie Schultig und billig von Jhnen ist, ich bin hier die messe zu bedienen, und sehe mich veranlaß von hieraus an Jhnen zu schreiben.

Allerhochachtungsvoll verharre ich mich Jhrer Ergebenster ꝛc.

18.

Bittschreiben.

Hanke, Secretair Auguſt des Starken, richtete an den König folgende Bittſchrift im Jahre 1729 und erhielt darauf, glücklicher als der Müller L., ſtatt ſeiner bisherigen Beſoldung von 300 Thalern, 600 Thaler angewieſen.

Großmächtigſter Monarch!
Dein Secretarius,
Der ſich durchs ganze Jahr mit Ziffern plagen muß,
Ich rechne Tag und Nacht und quäle mich mit Brüchen,
Doch iſt vom Monat noch die Hälfte kaum verſtrichen,
So iſt der vierte Theil von Hundert ſchon verzehrt,
Da doch ſo Frau als Magd faſt täglich Geld begehrt.
Wo nehm' ich ſolches her? Ich fürchte mich vor Borgen
Indeſſen ſoll ich doch das ganze Haus verſorgen,
Ich theile wie ich will 300 Thaler ein,
So will mein Tractement noch nicht zulänglich ſeyn.
Vor 40 Thaler Holz, damit ich nicht erfriere,
Zwei Thaler wöchentlich an Covent, Wein und Biere,
Vor Butter, Fleiſch und Brod, vor Butter, Salz und Licht,
Setz ich 4 Gulden an. Sie reichen öffters nicht.
Ein Thaler monatlich nur an Geſindes-Lohne,
Auf 60 Thaler Zins, damit ich ſicher wohne.
Vor Knaſter, Spagniol, vor Zucker und Thee Bon,
Peruqueur, Wäſcher-Lohn, vor Hemden, Strümpf und Schuh.
Vier Thaler der Barbier, wo aber bleibt der Schneider?
Ich rechne monatlich 2 Thaler nur auf Kleider.
Doch leider! dieſes macht 400 Thaler aus,
Und dennoch hab ich nicht noch alles in dem Haus.
Was koſtet nicht die Frau? was koſtet Band und Spitzen?
Was Adrienon, Schmuck, Pantoffeln, Hauben, Mützen?
Was koſt der Domino, mit Spitzen ausgeziert,
Wenn man ſie Winters-Zeit auf die Redoute führt?

Und wenn man Sommers-Zeit in Starckens Garten fähret,
So seynd 6 Groschen nur in Kuchen bald verzehret,
Wie offte muß man nicht allhier zur Hochzeit gehen!
Wie offte muß man auch nicht zu Gevattern stehen!
Und läßt man offtermahls den eignen Zuwachs taufen,
So muß man alsobald mit Geld zur Kirchen laufen.
Was kost das Kinder-Zeug? was kost der Ammen-Lohn?
Stirbt etwa aber gar der kleine liebe Sohn,
So wird man nimmermehr das Kind umsonst begraben,
Warum? Die Kirche will vorher das ihre haben.
Kurz, alles kostet Geld, und ehe ichs gedacht,
Ist mir schon wiederum die Casse leer gemacht.
Wie können nun aufs Jahr 300 Thaler reichen?
Drum großer König laß Dich meiner Noth erweichen.
Setz 100 Tha'er zu. Denn krieg ich nur ein Blatt,
Das Deine Gnadenhand selbst unterzeichnet hat,
So ist mein Wunsch erhört. Ich sterb' in tiefstem Danke.
Mein König, Fürst und Herr Dein
pflichtverbundner
Hanke.

19.

Bekanntmachung.

(Treue Abschrift.)

Auf Ansuchen des hiesigen Caffetiers, Johann Gottlieb C., wird hiermit dem Publicum bekannt gemacht, daß der Bau-Conducteur B. welcher in dem Hause des gedachten Caffetiers C. gewohnt, und am 24. März d. J. des Morgens früh in seinem Zimmer todt gefunden worden, im Beisein des Gerichts von dem Stadtphysicus, Ober-Medicinalrath W. und Chirurgus R. untersucht und besichtigt worden und daß nach Ausweis der darüber verhandelten Akten an dem Körper dieses Verunglückten durchaus keine Spur, welche nur einigermaßen auf eine gewaltsame und verdächtige Todesart schließen läßt, vorgefunden worden, vielmehr alle Umstände er-

geben haben, daß der B. an einer, durch die auf seinem, den Abend vorher inwendig selbst noch verschlossenen Zimmer, höchst wahrscheinlich mit einer brennenden zu Bette gegangenen Tabakspfeife, woraus ein gefallener Funke den dicht neben dem Bette gestandenen sogenannten, mit Pferdehaaren gepolsterten Großvaterstuhl angezündet, entstandenen Feuersbrunst bewirkten Dampf und Rauch erfolgte Erstickung, wovon die Merkmale deutlich zu sehen gewesen, sein Leben verloren habe.

B. den 20. April 1797.

Königl. preuß. — — Gericht.

20.

Neue Erfindung.

(Wahr.)

Hoch Edel gebohren An Minüster von Harttenberg, ich bitte Nicht übel zu nämen das ich meine Wissenschaft melde ich habe Maschinen Erfunden die hauen und stechen und schießen mit Kanonen und Kleingewär und wen die Maschinen so regiert werden wie es gehn kan so kan unser gnädigster König die gantze welt die spitze biten, (ich wünschte mich selbst zu sprächen.)

Berlin den 18. Sept. 1810.

Bierschenker Johann Caspar,
wohnhafft in der Wallstraße
in No. 4 an spittal Margt.

21.

Alte Todesanzeige.

Anno 1624, den 4. Februar ist allhier in Nürnberg Albrecht Friedrich Pelabieder im 81. Jahre seines Alters verschieden, hat 7 Weiber gehabt, deren 6 nach

einander ledig stands, die siebente eine Wittib gewesen, die ihn überlebt hat. Die erste hat Margareth, die andere Anna, die dritte Ottilia, die vierte Elena, die fünfte Elisapeth, die sechste wieder Margareth, und die siebente Martha geheißen, mit solchen Weibern hat er 39 Kinder gezeugt und 40 Leich zur Erden mit seinen Weib und Kindern bestatten lassen, darunter in der andern Ehe zweimal Zwillinge gewesen. Vor seinem Ende soll er sich beklagt haben, daß er zulezt nit eine Jungfrau genommen hab. Vielleicht hätt er dieselbe auch überlebt.

22.

Komischer Theaterzettel aus dem Jahre 1796.

Mit hoher Bewilligung wird die im Gasthofe im Hirschen sich delectirende Schauspieler-Gesellschaft die Ehre haben aufzuführen, und zwar auf allgemeines Begehren der Frau Wirschini:

„Ritter Adelungen und Klara von Hoheneichen,

oder:

Er liebt sie, und wird wegen ihr eingesperrt, und sie liebt ihn, und kann ihn nicht habhaft werden."

Original-Trauerspiel von Herrn Spieß, Verfasser von Kozebue's Sonnenjungfrauen, und

„Menschenhaß und Reue."

In fünf Abtheilungen. Seitenstück zur „Agnes Bernauerinn," von Iffland.

Personen.

Ursmar, Graf von Adelungen, Ritter allda. — Hr. Reinner.

Klara von Hoheneichen, ermordete Witwe Weiland Hugo von Hoheneichen, seine heimliche Inclination. — Mad. Saufing.

Benjamin, ihr kleiner Sohn, Kind von zwei Jahren. — Die siebenjährige Tochter des Directors Herrn Saufing.

Ritter Bodo, der Neidhard, schlechter Karacter, voller Tücke, Vorsicht, Hinterlist und Nebenabsicht. — Hr. Laubner.

Heinrich Landgraf von Thüringen. — Hr. Wallner.

Willibald, alter Knabe und Knappe, Trunkenbold, jedoch handelsüchtig. — Hr. Rindsheim.
Otto, ein unbekannter Ritter, dessen ungeachtet offenherzig und freundschaftlich. — Hr. Fellner.
Der Gefangenwärter auf Heinrichs Veste. Eitler Mann, jedoch interessant, aber äußerst riegelsam. — Hr. Scotti, Vater.
Adeline, Klarens Zofe, folgt ihr in Noth und Tod, etwas langsam. — Hr. Gauerheim d. ä.
Erster Knappe redet nichts. — Hr. Gauerheim d. j.
Ritter, Knappen, Knechte, Volk.

Wer im 3. Act auf dem Theater einen Reisigen macht, kann den 4. umsonst sehen. Anfang um 6 Uhr, Ende um 10 Uhr, wenn es voll ist, ansonst um 8 Uhr.

23.

Auf dem Theater Pestilenzia wird am kommenden Dienstag eine groteske, scenisch = dramatisch = deklamatorisch = musikalisch = mimische Abend = Unterhaltung in drei Abtheilungen Statt finden.

Erste Abtheilung.

1) Ouverture aus der Oper: lange Weile und Schnupfen.
2) Variationen für's Pianoforte über das beliebte Thema: „Wenn Einer weiß, wie Einem ist."
3) Wird sich Herr Kikrihahn auf der von ihm erfundenen Fell = Harmonika mit dem sogenannten Karbatschenspiel produciren.

Zweite Abtheilung.

Die lederne Welt.

Allegorisches Singspiel in 1 Act.

Personen.

Gerechtigkeit, eine blinde Frau.
Unschuld, ein mit Steckenriesen Verfolgter.

Gefälligkeit, } zwei Dorfmusikanten, die für Geld auf-
Dienstbarkeit, } spielen.
Reputation, ein einäugiger Invalide.
Wuth, } Schwestern.
Rache, }
Geduld, eine lahme Frau.
Schmeichelei, ein bucklicher Bettler.
Tugend, }
Redlichkeit, } stumme Personen.
Treue, }

Zeit der Handlung ⊖.

Dritte Abtheilung.

1) Potpourri für die Maultrommel; vorgetragen von Mad. Brummbär. Der Gemahl derselben wird auf der Stockflöte die Musikstücke accompagniren und tactiren.
2) Wird ein Orchester-Mitglied ins große Horn stoßen, und zeigen, daß es ein Mann von Ton sey.
3) Die beliebte Arie: „Mich fliehen alle Freuden," vorgetragen von 500 alten Frauenzimmern.
4) Finale. Während desselben wird sich im ganzen Hause vermischter Duft von Hyazinthen, Merrettig, Rosen, Assa foetida, Lilien, Knoblauch, Levkoyen und Moschus verbreiten.

24.

Theater-Annonce in Raab am 25. August 1819. Zum Vortheil des Gotthard Adolph Friedland:

„Die Monatzimmer in Wien,
oder
Das Duell mit Bartwisch und Besen,
oder
Was ist mehr? ein Hausherr oder ein Zimmerherr?"

ein neues, hier nie gesehenes Lustspiel in drei Aufzügen,

nebst einem, meines heutigen Geburtstages angemessenem Vorspiele und Intermezzo-Pantomime, von Gotthard Adolph Friedland.

Aus dem Personale heben wir folgende zwei Artikel heraus:

Herr von Putschandel, ein Winkeldoctor. Peter Stock, ein Student von der Universität Jungbunzlau. Die Pantomime betitelt sich:

Der Schwerenoths-Verwalter und der Bader Schröpferl.

Personen.

Der kranke Verwalter.

Domine Ramsamperl, approbirter Hundsdoctor, macht aber auch erstaunliche Curen unter der Menschheit!

Tinkturl, sein Decoctumsieder.

Particurl, sein Bandagentrager.

In der Einladung findet der Beneficiant über das neugeborne Kind, wie er „die Monatzimmer in Wien," uennt, Folgendes zu erörtern nöthig:

Nachdem das durch die Theater-Zeitung bekannte lokale Lustspiel: „Die Monatzimmer," von Herrn Huber, während der Zeit meines Engagements zu Wien, in einem Zeitraume von anderthalb Jahren, Einhundert und Eilf Mahl mit ungetheiltem Beifalle gegeben wurde, dieses Stück aber, des Cassa-Interesse wegen, an keine auswärtige Theater-Direction hindangegeben wird, bewog mich ein ähnliches, dem jetzigen Zeitgeiste angemessenes Product aus meiner schwachen Feder entstehen zu lassen. Es ist das Werk meiner wenigen Ruhestunden und schlaflosen Nächte, die Ernte meines halbjährigen Fleißes, und erblickt heute, als ein neugebornes Kind, auf unserer Bühne zum ersten Mal das Licht der Welt. Demnach bin ich so frei, meinen Erstgebornen gerathenen oder ungerathenen Sohn Ihrer zärtlichen Vater- und Mutterpflege zu empfehlen, wobei ich mir auch in aller Unterthänigkeit die Freiheit nehme, alle edlen Bewohner unserer erhabenen königlichen freien Freistadt Raab zu Gevatter zu bitten, um, des alten Herkommens wegen,

bei der heutigen Kindstaufe zu erscheinen. Da ich mich also nothgedrungen als Vater gedachten Kindleins zu produciren die Ehre hatte, so finde ich nur noch zu erörtern für nöthig. Erstens: „daß unmöglich was Geschehendes daran seyn kann; zweitens: daß die heutige Kindstaufe dermaßen zum Todtlachen eingerichtet wird, daß ich mit voller Zuversicht darauf rechne, daß einige meiner hohen Gönner ihr Leben dabei einbüßen müssen."

„Zur Vermeidung des Gedränges werden beide Flügelthüren geöffnet; jedoch wird gebeten, nicht mit Roß und Wagen ins Parterre hineinzufahren; wenn's nicht regnet, wird nach Ergiebigkeit aufgespritzt, bei vorkommenden Ueblichkeiten und Ohnmachten sind unter den Zwischen-Acten im Promenade-Salon alle Gattungen Amputations-Werkzeuge und Aderlaßbinden zu bekommen."

NB. Sollte aber dieses von Geburt aus schwächliche Geschöpf, nach der Aussage der Hebamme, diesen Abend noch sterben müssen, so wird der entseelte Leichnam in der Küche auf dem Herdgrübel beigesetzt; dagegen aber alle Condolenzen höflichst verbeten werden.

Hohe! Gnädige! Verehrungswürdige!

„War ich in meinem Beruf so glücklich, Ihnen zuweilen ein heiteres Lächeln abzugewinnen, so lassen Sie mich bei Ihrer anerkannten Huld nur heute nicht mit nassen Augen nach Hause gehen."

Dero unterthänigster

Gotthard Adolph Friedland.

25.

Grätz.

Ständisches Theater im Abonnement,

Sonntag den 26. October 1834

zum zweiten Mahle

O du lieber Augustin! All mein Geld ist hin!

oder

Einen Hauptspaß gibt's auf jeden Fall.

Posse mit Gesang in 3 Acten vom Verfasser des Tanzmeister Paurel.

Musik von Müller.

Personen:

Herr von Woller, Speculant.
Fritz, Woller sein Sohn, Hauptmann.
Frau von Sammtbürstel.
Minchen ihre Tochter.
Nanette, Stubenmädchen.
Herr von Haxerl.
Baron Stuzika.
Augustin, Bedienter beim alten Herrn Woller.
Frau Baberl, eine Standverleiherin.
Michel, ein Kutscher.
Tobias, ein Aschenmann.
Wilhelm, Eduard, Franz, Bernhard, } Sänger und Fritz Wollers Freunde.
Kerzentrümmel, ein Laternbube
Ein Gerichtsbeamter.
Herr Gamshuber, Herr Schneeweiß, Herr Tinterl, } Verwandte der Frau von Sammtbürstel.

Masken und Ballgäste.

26.

Bürger=Cavallerie

Ordre.

Da wir die Ehre erhielten von einem löblichen Stab, Freitag am 28. d. M. um 3 Uhr Nachmittags, im Ungar'schen Gardhaushof, eine Revüe passiren zu dürfen, so gebe ich mir die Ehre sämmtliche Herren Corps=Mitglieder in voller Galla, zur Erscheinung präsise 2 Uhr dazu vorzuladen. Um nun unsere gewohnte Pünktlichkeit und Behauptung, der bisher besessenen Auszeichnung zu entsprechen, erachte ich für nothwendig, sämmtliche Mitglieder zu einer Vorübung einzuladen, welche Dienstag am 25. d. M. um 2 Uhr Nachmittags ebenfalls in obig erwähntem Gardhaus stattfinden wird, wozu die Herren in Reithosen, ohne Epoulets, doch aber mit Helmkamp bestimmt zu erscheinen haben.

Meine Herren!

Es ist heute das erste Mal wo ich die Ehre habe mich als ihr Commandant vor ihren Reihen vorzustellen, Ihre, gegen mich schon bewiesene Folge und Hochachtung, sind mir Bürge vor Ehre liebende Kammeraden zu stehen. Wo nie die Ernte des Ruhmes fehlen kann. Stellen Sie eben so auf mich, wie auf meinem Würdigen Vorgänger volles Vertrauen — der Saamen muß gedeihen.

Mir! auf dieser hohen Ehrenstuffe, soll nun Hochschätzung gegen Sie das Heiligste seyn.

Wien den 25. October 1831.

Joseph Wüest,
Rittmeister und Corps=Commandant
der Bürger=Cavallerie.

27.

Trauerbrief.

(Schwäb. Merkur 16. Mai 1828.)

Mit zerschlagenem Herzen entbieten wir unsern nahen und fernen Verwandten eine Trauerkunde von höchster Begradung und wahrhaftig se tenster Art. Der 29. April vermählte die eben so geliebte als liebenswürdige Emilie Friederike, einzige Tochter des Joseph Weber, Leiblaquai Ihrer Majestät, der verwittweten Königin, und H. Rommel, mit Joseph Ottenbacher, Oberamtsthierarzt in Aalen. Dieser Tag, der zu den ersteu und wonnevollsten Freudetagen des menschlichen Lebens gehört, floß uns trotz des heitern Himmels düster und bangend worüber, da die Braut schon kränklich am Altare stand, und an den beabsichtigten Freuden der versammelten Freunde nur einen bekümmerten Antheil nehmen konnte. Doch labten wir uns mit der tröstenden Hoffnung des Besserwerdens, die aber der folgende Tag nicht stärkte, und später immer mehr und mehr schwächer wurde, bis leider die wachsende Kraftlosigkeit unsere schwache Hoffnung in Furcht und Verzagung verwandelte, und wir endlich gar den nicht schonenden Tod sichtbar heranwachsen sehen mußten, der auch nach dem Rathschlusse Gottes den 7. Mai Morgens ½3 Uhr zur Vollendung unseres Jammers an einer hitzigen Kopfkrankheit erfolgte, nachoem sie die kurze Lebensfrist von 21 Jahren 6 Monaten 12 Tagen vollbracht hatte. Nicht nur unsere Freunde und Verwandte, gewiß auch diejenigen, welche außer dem Kreise unserer Verbindlichkeit sind, und diese Trauerkunde hören und lesen, werden es natürlich und gerecht finden, daß wir für unsern Schmerz keine Worte haben. Wir klammern uns indeß an den Trostbusen der Vernunft und Religion an, hoffen Kraft von oben herab, Linderung von der Mütterlichkeit der Zeit und dem Beileide gefühlvoller Menschen, denen wir dafür in unserer traurigen Lage

und voller Ergriffenheit unserer Gemüther gemeinschaftlich danken. —

Ludwigsburg den 10. Mai 1828. — Der tiefgebeugte Gatte Joseph Offenbacher, Oberamtsthierarzt, und die trostlosen Eltern.

Joseph und Heinriette Weber.

28.

Briefe des Eipeldauers, an seinen Herrn Vetter in Krakau, über Wiener Tagesbegebenheiten.

(Jahrgang 1811.)

Weil jetzt der Winter schon bei der Thür herein guckt, und weil's also mit der Promenad in Prater, und mitn Feurwerk, und mit der Luftmaschin ein End hat, so gibts jetzt andre Specktakl; denn was würd sonst unsre elegante Welt vor langer Weil anfangen, wenn's kein Specktakel gebet? Den halbeten Vormittag verschlaft s', der Nachmittag ghört zum Essen und Trinken, und da bleibt also der lange Abend über, und der laßt sich nur durchs Theater, oder ein Ball, oder ein Kartenspiel ausfülln; der Herr Vetter därf sich also nicht wundern, wenn ich meinen heuntigen Brief mit solchem Specktakeln anfang.

Da ist der berühmte Sänger, der wie ein Frauenzimmer singt, 's letzte Mal vor seiner Abreis bei uns auftreten, und obwohl ein Losche 15 fl. kostet hat, so ist die Direktion doch von unsern eleganten Damen um die Loschen fast gestürmt worden, und weils unmöglich war, jeder Dame eine Losche z' gebn, so hats freylich bei vielen ein Verdruß abgesetzt, nnd da habn ein Paar galante Schönheiten vor Gall ihre Fapeur kriegt. — Aber auch die gspirrten Sitz, und alle übrigen Platz sind gesteckt voll gwest, und in den obern Stöcken hat man d' Köpf sechsfach auf einander liegn gsehn, und das hat wirklich recht spaßig ausgschaut; und da hat man wenigstens keine theuern Zeiten herausgucken gsehn.

Wie der berühmte Sopransinger also auftreten ist, so habn bsonders d' weiblichen Händ alle zusamm klatscht, und mehrere walische Stimmen im 4ten Stock haben so gar Ke viva geschrien; und das hat mich ein bißl gwundert; denn so was thut 's Publikum sonst nur wenn der allerhöchste Hof ins Theater kommt. Aber auf d' letzt ist die Pascherey und 's Bivatrufen noch viel stärke worden, und da hab ich glaubt 's Theater fallt zsamm; denn da hat uns der Sopransinger sein Abschied von der Wienstadt nicht vordeklamirt, sondern vorgsungen, und da hat ein ganzer Chor mit eingestimmt; und das ist freylich wieder was Neus gwest. Da sind auf einmal ein Paar Blumenkränz aufs Theater gflogn, und das solln walische Blumen gwest seyn; da laßt sichs aber ein gar braver Herr Wirth noch jetzt nicht ausreden, daß das seidene Ridikül warn, die mit Dukaten gfüllt gwest sind; der muß aber ein schwachs Gsicht habn; denn es sind wirkliche Blumenkränz gwest. Wie ich hör, so hat der fremde Sänger ein hübsche Portion Dukaten von Wien wegtragn; aber 's ist schon recht: so können d' Ausländer nimmer sagn, daß wir keine Dukaten z' Wien habn.

Da muß ich dem Herrn Vettern bei der Gelegenheit noch ein anders Stückl erzähln. Wie der nämliche Sopransinger letzthin in der Opera Tschenevra auftreten ist, so war ein Verwalter vom Land mit seiner gstrengen Frau im Theater. Da stürzt sich also der Sopransinger gleich in ersten Akt ins Wasser Wie das also der Verwalter gsehn hat, so sagt er zu seiner Frau: Du Schatz, jetzt gehn wir! Der Opvist, wegn den wir auf Wien gfahrn sind, hat sich jetzt ersäuft, und da kann er also nimmer singen, und da wüßt ich nicht, was ich sonst in Theater machet. Gehn wir lieber zum goldnen Ochsen, und essen unsern Kapaunen dort. — — Und da hat er richtig mitten untern Stuck mit seiner gstrengen Frau 's Theater verlassen.

Ich hab den Herrn Vettern letzthin gschriebn, daß wir die Zauberflöten bald auf dreyerley Theater werden z' sehn kriegn, und das hat also 's Leopoldstädtler-Theater, das gwiß recht spekulativ ist, den Anfang damit gemacht, und obwohl 's Theater dort ein liebes, kleinwin-

zigs Ding ist, so ist doch d' Vorstellung recht gut ausgfalln, und da ist durch mehrere Täg kein Losch und kein gspirrter Sitz z' habn gwest. Bei der ersten Vorstellung sind oben vom Paradeis ein Menge gedruckte Vers herab gflogn; weil die aber vielleicht erst aus der Druckerey kommen sind, so sind s' noch ganz naß gwest, und sind also zsamm pickt. Da ist ein guten Freund von mir ein ganzer Klumpen von solchen Gedichtln auf sein gescherten Kopf gflogn, und da hat er vor Schrecken laut aufgschrien: Nu, das wär doch schrecklich, wenn ich durch d' Hand von ein Poeten wär todt gschlagn worden.

Der fremde Aktör aus Manheim, der bey uns so viele Gastrolln gspielt, und besonders den eleganten Schönheiten wegn sein Wuchs und schöner Stimm so gut gfalln hat, hat auch Abschied von uns gnommen; aber, wie ich hör, nur auf kurze Zeit; denn er soll wirklich bey unsern Hoftheater angaschirt seyn. Wie er also vor sein Abschied noch in der Merope auftretten, und wieder heraus glatscht worden ist, so hat er gsagt: ich werd den Dank mit meiner Mutter theiln; und das war die Madam Weissenthurn die so masterhaft in den Stuck gspielt hat. Da hat er aber statt Dank vielleicht gütigen Beyfall sagn wolln; denn wie ich das Wort Dank ghört hab, so sind mir unsre Schneidereonto eingfalln; denn die Herrn Kleidermacher unterschreiben auch immer mit Dank bezahlt, anstatt zu schreiben: mit Dank empfangen.

Die Gwölbschilder von unsern Kaufleuten habn schon manche Verwandlungen erlebt. Da hat sich dann auch an Neuenmark der goldne Ochs, wo ein Leinwathgwölb ist, in ein Hernhuter verwandelt. Da steht an Eck von der Gassen ein große Säuln, und auf der steht ein kleins Mandl, und das stellt den Hernhuter vor, und da stehn täglich ein Menge Leut, und gucken 's kleine Mandl an. Wie ich mir hab sagn lassn, so wird in dem Gewölb dort gar nicht ghandelt; sondern wie d' Waar bothen wird, so wirds gebn: akurat so, wie 's der Brauch bei den Hernhutern ist. O je, Herr Vetter! jetzt wünsch ich nur, daß unsre übrigen Kaufleut den schön Exempl folgeten. Gwissenhaft sind s' gnug — und da hätten wir dann lauter Hernhutherische Kaufleut z' Wien.

Just für ein lustigen Einfall hab ich noch ein Platzl, hernach ist gar.

Da habn wir ein Mama z' Wien, die den ganzen Tag Karten spielt, aber gar nicht auf d' Erziehung von ihrn Kindern schaut. Die Täg war also in einer Gesellschaft d' Red von ihr. Da hat ein Herr bhaupt, daß ihr älterer Knab den Pikbubn gleich sieht. Was fallt Ihnen ein? hat d' Frau von Haus drauf gsagt. Wenn der Knab den Pikbubn gleich sehet, so würd ihn d' Mama gewiß lieber habn.

29.

Hochgeehrter Herr Vetter!

Nach der dicken Nebelkappn, die seit mehrern Wochen unsre liebe Wienstadt so zudeckt ghabt hat, daß wir öfters nicht gwußt habn, wo der Stephansthurm steht, habn wir endlich ein Tag kriegt, wo sich d' Sunn wieder hat sehn lassen. Da wars um die Mittagszeit auf der Basteyn fast so voll wie auf der Redut, und ein Menge gnädige Herrn und Fraun, die sich sonst nur der Pferdfüß bedienen, habn dasmal ihre eigenen Füß wieder z' leihen gnommen, und sind auf der Basteyn herum spaziert.

Den Putz von unsern eleganten Schönheiten kann ich den Herrn Vettern aber gar nicht bschreiben, und da hätt ich wirklich ein prophetischen Geist habn müssen, um ein wirkliche Kontesse von einer bürgerlichen Fräule auseinander z' kennen. Bei unsern eleganten jungen Herrn muß 's Fußgstell aber noch nicht in besten Umständen seyn; denn anstatt ihre Dame z' führn, habn sie sich in ihrn Arm einghängt, und habn sich führn lassen; die Meisten habn aber, wie die Stabene, ein bloße Spalier gmacht, und da habn d' Fraunzimmer durch ihre Stecherl und doppelte Brilln d' Mustrung passirn müssen — und da müssen unsre jetzigen Fraunzimmer wirklich

die guten Gschöpf seyn, die s' sind, um über so ein Mustrung nicht bös z' werden.

Aber bey der Gelegenheit, Herr Vetter, hab ich noch ein anders Stückl von der verkehrten Welt gsehn. Noch vor ein 12 Jahrn ist alles stehen gbliebn, wenn sich auf der Gassen ein Brutus-oder Tituskopf mit sein verwachsnen Backenbart hat sehn lassen; jetzt aber bleibt alles stehn, wenn einer in ein Haarbeutl mit frisirten Haarn, und ein Degn an der Seiten über d' Gassen geht. Das ist denn auch auf der Basteyn gschehn. Da ist ein ansehnlicher Herr in ein galonirten Kleid, in einer schön frisirten Haarbeutelperucken, und Schapopa und Degn auf der Burgbasteyn spaziern gangen; da ist aber, wo er immer durch passirt ist, ein stills Glachter entstanden, und ein Paar galante Nympfen habn sogar laut gsagt: O kel karikatür! Herr Vetter! ist das nicht wirklich die verkehrte Welt? Aber weil wir schon so viel erlebt habn, so erlebn wir's vielleicht auch noch, daß die bortirten Kleider und Haarbeutln wieder Modi werdn, und daß man dann vor ein Tituskopf auffschreyn wird: O kel karikatür!

Herr Vetter, ein großer Theil von unsern gnädigen Fraun denkt jetzt nur auf Unterhaltung, auf Kartenspiel, Theater, Redut, Amuretln und dergleichen; das Wohl des Vaterlands liegt ihnen aber gar nicht am Herzen, und da denken s', und sagn's sogar laut: was liegt uns an Vaterland, wenn nur wir z' lebn habn?

Jetzt kann sich der Herr Vetter also mein Freud vorstelln, wie mir die Täg ein gedruckte Schrift in d' Händ kommen ist, die den Titl hat: Verfassung der Gesellschaft adeliger Frauen, zur Beförderung des Guten und Nützlichen: Weil der Staat selber, der durch die so langwährigen Krieg gschwächt worden ist, so manche nützliche Anstalt nimmer unterstützen kann, so hat ein braver Herr, der tein Vaterland liebt, den Plan entworfen, wie das Gute und Nützliche durch Privatpersonen befördert werden könnt; und weil die Natur in das weibliche Herz das Mitleiden, und den Trieb zur Wohlthätigkeit tiefer eingrabn hat, so hat er sich an die Damen

gwendt, und da sind bis jetzt schon wirklich 160 Damen von hohen Rang beytreten, die aus ihrn Beutl den wohlthätigen Plan unterstützen. Unser gnädiger Kaiser hat ihnen nicht bloß sein Unterstützung, sondern auch sein Erkenntlichkeit dafür versprochen, und da därfen wir gar nicht zweifeln, daß die Anzahl der menschenfreundlichen Damen bald noch mehr anwachsen wird. Ueber den schön Plan selber müßt ich ein Paar Brief anfülln, und da würden sich wieder d' jenigen drüber beklagn, die nur gern lustige Stückl lesen: ich muß den Herrn Vettern also schon wieder auf die vaterländischen Blätter ein Anweisung gebn, wo unter Nro. 58. alles ausführlich bschriebn ist.

Ein Paar recht brave Kaufleut habn über 10 Jahr ihr Gwölb in ein Haus ghabt, wo d' Hausfrau ein burgerliche Wittib war. Die ist aber gstorbn, und da hat ihr Haus die Tochter geerbt, die auch ein Wittib ist. Da ist den ehrlichen Kaufleuten also gleich ein Paar Täg drauf ein Aufkündigung zugstellt worden. Jetzt habn s' also der neuen Hausfrau ihr Aufwartung machn wolln, und sind in ihr elegante Wohnung hinauf gstiegn, und haben sich bey der gnädigen Frau melden lassen. Da ist aber 's elegante Stubnmadl mit der Antwort zruck kommen: d' gnädige Frau laßt sich jetzt frisirn, und kann also mit Ihnen nicht sprechen, weil d' Friserin nicht warten kann; wenn Sie sich aber ein wenig gedulden wolln, so können S' hernach vorgelassen werden.

Jetzt habn also die zwei Kaufleut, wie ein Paar arme Abbrandler über ein halbe Stund im Vorzimmer stehn müssen. Da lauft auf einmal das burgerliche Fräule Töchterl durchs Zimmer, und da sagt 's Stubmadl zu ihr: Ihr Gnaden solln zur Mama kommen. Auf die Red habn die zwey Herrn einander angeschaut; endlich sagt der eine: Herr Bruder, wenn's Stubmadl schon zu den Frazen Ihr Gnaden sagt, so müssen wir der Mutter schon den Titel Euer Exellenz gebn, und ihr den Pantoffel küßen, wenn wir unser Gwölb behalten wolln. — Aber auf einmal ist die große Flügelthür aufgangen, und da hat ihnen 's Stubnmadl gesagt, daß d' gnädige Frau jetzt Audienz giebt. Jetzt sind s' also in tiefster

Erfurcht eintreten, und habn den Schaden vorgstellt, den s' leiden müßten, wenn s' ihr Gwölb verlieren sollten; und habn sich antragn, daß s' statt der 600fl. lieber 1000fl. bezahln wolln. Jetzt hat die burgerliche Dame drauf gsagt: I bin das Weib nit, das auf Geld ansteht; i hab aber den Großhandler a Mal mein Wort gebn, daß er 's Gwölb habn soll, und mein Wort is mir so viel als mein Leben! — und mit den Worten hat s' die zwei Kaufleut spaziern gschickt.

Ein gnädiger Herr hat ein Lakey, der aber Abends ein Bißl tief ins Weinglas schaut: dem hat er also in der Fruh grufen, und hat zu ihm gsagt: du Johann schau ein Bißl zum Fenster hinaus, was für ein Wetter ist. Jetzt ist also der Johann aus'n Bett aufgsprungen, weil er aber noch vom Wein umnebelt war, so ist er statt'n Fenster zu ein Gläserkasten gerathen, wo der gnädige Herr sein Parmasankaß drin hat. Da hat er also ein Weil in den Kasten hinein guckt, und dann zu sein Herrn ins Kabinet gschrien: Ihr Gnaden, es ist noch stockfinster, und d' Luft riecht nach Kaß.

Ich hätt noch mehrere Stückl in mein Schreibtaferl: aber 's Blattl ist voll, und 's Papier kostt jetzt viel Geld, und da muß ich also schon den Bschluß machen.

30.

Hochgeehrter Herr Vetter!

Die Täg habn wir wieder einmal ein kalten Dezember-Tag ghabt, und weil also kein Kothschwemm mehr war, so bin ich in d' Vorstadt hinaus gstiegn, um wieder ein gesündre Luft in mein Lungl z' kriegen. Da bin ich dann gegn Abend in ein Wirthshaus grathen, und da hab ich einige Burgersherrn angetroffen, die an ein Seitntischl mit einander Brandl gspielt haben; an ein andern Tisch aber sind ihre Fraun gsessen, und die habn, bis d' Kaupauner braten sind, und der große Tisch deckt worden ist, ihr Maultrummel spieln lassen. Anfangs habn s' ihre

guten Freundinen ein Bißl zerlegt, und da sind s' freylich ärger mit ihnen umgangen, als ein Kellner, der 's Bratl nicht transchirn kann! Endlich sind s' aber auf d' jetzigen theuern Zeiten kommen, da habn s' aber nicht gar laut gredt, damit 's ihre Männer nicht hörn. Weil ich gleich nebn ihrn Tisch gsessen bin, und noch ein ziemlich guts Ghör hab, so hab ich kein Wort von ihrn Diskurs verlorn.

Meine liebe Frau Gvatterin, hat die eine gsagt, wenn die Theurung so fort gebt, so weiß ich gar nicht mehr, was ich mein Mann aufsetzen soll. Wir brauchen doch täglich 5 Pfund Rindfleisch, und da krieg ich unter sechsmal kaum einmal ein Stuck, das z' gnießen ist; obwohl ich alle Monat dem Aufhackknecht 1 fl. auf ein Glas Wein schick; und weil mein Mann keine guten Zähn mehr hat, so schimpft er immer aufs Rindfleisch, und giebt mir d' Schuld, als wenn ich d' Ochsen machet. —

O meine liebe Frau Gvatterin! hat d' andre gsagt. Ich hab mit meinem Mann 's nämliche Kreuz. Weil d' Erdäpfel doch noch am wohlfeilsten sind, so lass ich ihm öfters ein Pifdick mit Erdäpfeln machen, und da hätt ich glaubt, daß s' ihm schmecken sollten, weil s' eine französische Speis ist. Da sagt er mir aber gestern ins Gsicht: geh zum Teufel mit deine Erdäpfeln! Das ist ein Schweinfutter, das nicht einmal d' Bauern in vorigen Zeiten haben essen wolln. Ich soll ihm also lauter Kapauner und Rebhändl und Sponfarl aufsetzen, und das thu ich auch öfters; aber wenn ich Abends d' Rechnung mach, so brummt er, und flucht über die theuern Preis, und nennt mich ein verschwenderisches Weib. Ich sags der Frau Gvatterin offenherzig: es ist mit unsern Männern jetzt nicht mehr aus z' kommen. — Sie wolln alle gut essen und trinken, wolln aber kein Geld dazu hergebn. — — Der Diskurs, Herr Vetter, hätt vielleicht noch länger daurt; jetzt ist aber auf einmal der Wirth ins Zimmer treten, und hat gsagt; Meine Herrn und Fraun, d' Kapauner sind abzogn, und werden den Augenblick ihr Aufwartung machen. — Auf die Ankündigung sind d' Männer und Fraun von ihrn Tischerln aufgsprun-

gen, und habn an der großen Tafel Platz gnommen. Da habn sich außer den geschoppten Kapaunern, und den süßen Salat, noch Kronewetter und Spritzkrapfen, und mehrere Flascherl mit ungarischen Wermuth sehn lassen; da hab ich aber kein Klag mehr über unsre theuren Zeiten ghört.

Den andern Tag drauf bin ich wieder in d' Vorstadt gangen, und da bin ich bis Marie-Hülf kommen. Dort hab ich bey den 3 Rittern das Anschlagzettel von ein Krippelspiel gfundn, und da bin ich hinein gangen. Da hab ich aber gsehn, daß die Plätz dort auch nachn Augsburgerkurs berechnet sind; denn einmal hat in Krippelspiel der erste Platz ein Sibner kostt, jetzt kostt er aber 1 fl. Indessen hat mich der Gulden nicht greut, weil ich mich recht gut unterhalten hab. Das ganze kleine Ding ist wirklich allerliebst eingericht, und d' Figürl und die Dekoration und d' Beleuchtung ist viel schöner, als man's je noch bey ein andern Krippelspiel hat z' sehn kriegt.

Da kommt unter andern Raritäten 's Zimmer vom König Nabuchodonoser vor, und das ist nach der letzten französischen Mode eingericht, und da hängen d' schönsten Bilder im Zimmer, und da hätt ich gar nicht glaubt, daß ein König aus'n alten Testament so ein Modigusto soll habn; denn nach der heiligen Schrift hat er ja z' letzt Gras gfressen. Hernach kommt das ganze Lager von König Holofernus zum Vorschein, und so wie ihm die keusche Judith im Gezelt den Schädel weg gschlagen hat, so erscheint ein Tambor, und fangt z' trummeln an. Dann sind im Lager ein Paar Kanonen aufpflanzt, und da kommt auf einmal ein fingerlanger Kanonier mit ein feurigen Lunten heraus, und brennt ein Kanon los; und da ist schrecklich drüber glacht worden. Wie mir scheint, Herr Vetter, so geht das Ding freylich nicht recht mit der alten Gschicht z' samm; aber wir habn schon so gar auf unsern Theatern Stückl gsehn, die sich mit der Gschicht nicht z' samm räumen, und doch auch ihren Aplausi finden.

Jetzt kommt noch ein lustigs Stückl, dann ist aber mein Schreibtaferl wieder rein ausbeutelt.

Da hat ein Herr, der ein langmächtige Nase hat, 's Unglück ghabt, mit seiner Nasen an sein Hausthor an z' stoßen, weil er glaubt hat, daß 's Thor offen ist, und da hat er ein großmächtige Gschwulst davon tragen. Den andern Tag hat er sich also über sein Unglück bschwert, und hat gar schrecklich über sein geschwollne Nasn gjammert. Jetzt sagt ein andrer Herr zu ihm, bei dem man aber d' Nasen im Gsicht mit der Latern suchen muß; Lieber Herr v. X— schamen Sie sich doch über ein geschwollne Nasen gar so ein Lärm z' schlagen! Jetzt hat der andre in Zorn drauf gschrien: Ja, mein Herr v. Y—, Sie haben leicht reden; denn Sie haben kein Nasen.

31.

Hochgeehrter Herr Vetter!

Wir sind noch immer im Fasching drin, und da muß mirs der Herr Vetter nicht übel nehmen, wenn ich mir selber Staubferien gmacht, und ein Weil nicht gschriebn hab. Bey der Nacht bin ich liederlich gwest, und beyn Tag hab ich gschlafen, und da ist mir freylich kein Zeit zum Briefschreibn über bliebn. Aber gsammelt hab ich fürn Herrn Vettern doch fleißig, und da will ich also für heunt mit meiner klein Sammlung ausrucken.

Da hat der Himmel den gnädigen Herrn, die schon zwey Schlittenfahrten gebn habn, d' Freud gmacht, und hat nach einer Gfrier wider ein klein Schnee falln lassen und da habn, s' also ihr dritte Schlittaschi gebn, und die ist noch schöner ausgfalln, als d' Letzte. Ich hab glaubt, daß ich s' wieder recht komod in mein gewöhnlichen Wirthshaus werd sehn können, und da ist auch richtig die berittne Polizey daher gsprengt kommen, und hat in der Gassen Platz gmacht, und gleich hinten drein ist der große Schlitten mit der Musikbanda daher grutscht. Jetzt sind alle Gäst von ihrn Sitz aufgsprungen, und sind zum Fenster hingrennt, und d' Kellner sind sogar auf die Tisch hinauf gstiegn, und haben den Gästen über d' Köpf weg guckt; da sind wir aber alle fein sau-

ber angschmirt wordn; denn es ist kein andrer Schlitten mehr nachkommen, und da hahn wir erst ghört, daß der Anführer der Schlittenfahrt d' Gassen verfehlt hat, und da hahn s' ein Weil z' thun ghabt, bis s' ihr Musikbanda wieder gfunden hahn. — Aber, Herr Vetter, bey einer Schlittenfahrt muß 's ja auch was zum Lachen gebn; bsonders, wenn Kaufleut, die täglich über Teurung und hochen Kurs klagn, mit ihrn Fraun und Gemahlinnen, die kostbarere Pelz als unsre Damen anghabt hahn, in ein sechsspannigen Schlitten ins Lusthaus fahrn, wie 's die Täg gschehn ist.

Wie ich letztens wieder einmal auf der Redut gwest bin, so hab ich dort gar ein hübsche Fräule antroffen, und die hat ein völligs Nebelgwandl anghabt. Die hat dann ihr Amant zum Tanzen aufgfordert, und da hat er ihr zuckersüße Wort gebn; aber es war nicht möglich d' Fräule von ihrer Bank weg z' bringen. Wie er s' aber gar so sehr sekirt hat, so hat s' zu ihm gsagt: Sekirn S' mich nicht weiter! und hörn S' mein Ursach an, warum ich nicht tanz. — Da hab ich die Täg in ein Büchl glesen, daß in Maroko nur die Sklaven und Sklavinen tanzen, um ihrn Herrn ein Unterhaltung z' machen. Ich will aber weder jetzt noch in mein Ehstand ein Sklavin seyn, und deswegn hab ich 's Tanzen auf immer verschworn. — O je, Herr Vetter! gwiß hat auch unsre übrige elegante Welt das Büchl glesen, weil s' auf der Redut nimmer tanzen wolln, und weil s' den Ball zu einer bloßen Promenad gmacht hahn.

Einen Doktor, der durch viele Jahr als junger Gesell glebt hat, ist den Fasching auf einmal d' Lust kommen, in den Stand der heiligen Eh z' treten. Da ist also an bestimmten Tag d' Braut mit den Beyständen und den übrigen Hochzeitgästen in der Kapelln zsamm kommen, wo d' Kuplation hätt seyn solln. Da sind aber über zwey Stund vergangen, und es hat sich kein Bräutigam sehn lassen. Endlich ist er fast außer Athem daher grennt, und hat gsagt: Ich bitt tausendmal um Verzeihung, aber ich bin zu ein Pazienten grufen worden, und für ein Doktor ist ein Pazient wichtiger, als ein Braut. Ueber den Einfall hat d' Braut freylich ein

krumps Maul gmacht, hat sich aber doch in Gottsnam mit ihm zsamm gebn lassen.

Kurz drauf war wieder ein andre Hochzeit, und da ist ein reicher Kampel, der aber ein schmutziger Geitzhals ist, zum Beistand erbeten worn, und das hat er angnommen, und ist auch richtig bei der Kuplation erschienen; wie er aber drauf zu der großen Tafel hätt gehn solln, die auf ein Saal gebn worden ist, so ists ihm eingfalln, daß man bey solchen Glegnheiten ein Trinkgeld gebn muß. Da hat er also zum Bräutigam gsagt; Ich bin kein Freund von großen Tafeln, weil ich aber schon einmal eingladen bin, so thun S' mir den Gfalln, und schicken mir ein Paar gute Bissen von der Tafel ins Haus, und ein Paar Flaschel Wein dazu, und die werd ich mit meiner Familie z' Haus verzehrn.

Herr Vetter, wie ich das Stückl gehört hab, so ist mir ein andrer Schmarozer eingfalln, der in der Fruh täglich über sechs Visitten macht, der aber statt den Becherl Tschukuladi, das die gnädigen Fraun ihm anbiethen, nur immer um das Zeltl Tschukuladi bitt. Das steckt er dann ein, und wenn er ein Pfund beysamm hat, so verkauft ers.

Die Täg hat ein gnädige Frau, die bsonders von Kartenspiel ein Liebhaberin ist, ein Piknik gebn. Da hat ein Freund von Haus ein jungen, aber gar sittsamen Herrn mit sich hingnommen, der hat sich aber immer in ein Winkl zogn, und hat ein bloßen Zuschauer gmacht. Endlich hat 'n d' Frau von Haus ersehn, und hat 'n gfragt, warum er denn nicht tanzt. Ihr Gnaden, hat er gsagt, ich tanz nicht. — Nu, wenn S' nicht tanzen, hat d' gnädige Frau drauf gsagt, so kommen S' her, und spieln S'. Dort ist just noch ein Platz zum Tarottappen leer. — Auf das hat der junge Mensch wieder gsagt: Ihr Gnaden, ich spiel nicht, und ich tapp nicht. — Jetzt ist d' Frau von Haus toll worden, und hat ihr Geburt verrathen; denn sie hat laut aufgschrien: Was! Sie tanzen, und spieln nicht! also sind S' bloß zum Fressen herkommen. —

Der Hoftraktör, der Herr Jahn, der uns 's vergangene Jahr durch seine öffentlichen Belustigungsfest im

Augarten, so viel Vergnügen gmacht hat, der hat auch den Fasching auf unsre Unterhaltung denkt, und hat in Augarten ein Ball gebn. Weil er den Wienergusto kennt so hat er bsonders auf d' Auszierung von Tanz- und Speisesaal recht viel spendirt, und da hat er schon beym Eintritt alle Augn für sich eingnommen ghabt, und da hat mans beym Anblick von so vielen Spiegeln und Blumen und Lustern vergessen, daß man fürs Antrée 5 fl. hat zahln müssen. Mit der Bedienung ist alles z' frieden gwest; dem einzigen Oestreicherwein hätten die Ballgäst ein Bißl mehr Feur gwünscht, damit er ihnen den Magn gwarmt hätt. Wie ich hör, so sind bey 1000 bezahlte Billieter glöst worden, und wenn noch mehrere kommen wärn, so wär 's Lokali wohl ein Bißl z' klein worden. Vielleicht laßt der Herr Hoftraktör aber aufs Jahr noch ein Saal und ein halbduzet Zimmer dazu baun, und da wirds erst recht lustig lebendig zugehn. Die Wochen drauf ist dort der erste Ball repetirt worden, und mit dem ist auch für den jetzigen Fasching der Bschluß gmacht. Wie ich mir hab erzähln lassen, warn weit weniger Menschen da, als 's erste Mal; aber überhaupt ist halt der Augartensaal kein Unterhaltungsort fürn Winter; aber aufn Summer wirds dort schon wieder lustiger zugehn; denn da giebts vielleicht wieder ein Berg Vesuv, und andre Spektakel z' sehn, und die sind halt d' Hauptlockspeis.

Da sind ich noch ein Stückl in mein Schreibtaferl, dann wird aber ein Strich gmacht. Da hat ein Hausherr ein Einwohner gar unchristlich gstagert, und hat ihm nur 24 Stund Bedenkzeit gebn. Ueber die unmenschliche Stagerung ist der arme Einwohner in Zorn grathen, und hat dem Hausherrn bloß die Wort zruck gschriebn: So was kann nur ein Narr begehrn, und nur ein Narr kanns zahln. Die Paar Zeilen Herr Vetter, steckt der Hausherr gewiß nicht ans Fenster.

32.

Hochgeehrter Herr Vetter!

Ich hab den Herrn Vetter in mein letzten Brief noch ein Paar Stückl von vergangenen Fasching versprochen, und da muß ich also schon Wort halten. Da hats bsonders d' letzten Faschingtäg kein-Gschick ghabt Vormittag wo ein Visitt z' machen; denn da ist fast die ganze Familie bis 11 Uhr in Bett glegen; aber auch Nachmittag wär man ynglegn kommen; denn da habn d' Fräule Töchter und d' Mama selber ihrn Putz zum nächsten Piknik, oder zur Redut zsam gricht. Ich hab also meine Visiten auf die Fasten ausspara müssen, wo doch bey den Meisten der Faschingsrauch wieder verdampft hat.

Da hab ich also ein braven Herrn ham gsucht, der zwey wunderschöne Töchter hat, und mit denen führt er, seit er Wittiber ist, fast ein kleines Klosterleben. Wie wir also unsre Komplimenter gegn einander ausgewechselt habn, so hab ihn gfragt, wie ihm der Fasching angschlagn hat. Reden S' mir von den verdammten Fasching nichts, hat er drauf gsagt. Den vergeß ich in mein Lebn nicht. Da habn mich meine Madl so lang setirt, bis ich s' am faisten Donnerstag auf d' Redut gführt hab. Ich hab glaubt, daß d' Redut noch so ausschaun wird, wie vor mehrern Jahrn, wo noch alles maskirt war, und da hab ich also mein rosenfarben Domino anzogn, hab aber mein Wilschur drüber gnommen, weil ich z' Fuß wieder hab ham gehn wolln. Wie ich aber in d' Redut hinein komm, so seh ich statt der Maskern ein völligs Gschnattelwerk von Menschen, und die warn alle in eignen Glüftl da, und habn sogar kothige Stiefe angehabt. Jetzt hab ich mich also gschamt, in mein rothen Domino allein den Narren z' machen, und hab also mein Wilschur umbhalten. Da ists aber auf einmal gsteckt voll worden, und da habn s' mich in Gedräng von ein Saal in andern hinein tragn, und da hab ich glaubt, ich vergeh in mein Wilschur vor Hitz und Schweiß, und da wunderts

mich noch jetzt, daß ich d' Schwindsucht nicht kriegt hab. — Aber meine Madl dort, sind auch nicht besser zum Theil kommen; denn sie habn noch jetzt an ganzen Leib blaue Fleck, so abscheulich sind s' von unsern unerzognen Mannsvolk zwickt und kneippt worden — Aber so lang ich leb, sollen s' mir gwiß kein Redut mehr z' sehn kriegn, und mich soll auch kein Teufel mehr hinein bringen — Jetzt haben die zwey Töchter, die an ein Seitentischl gnaht habn, einander ziemlich laut ins Ohr gsagt: Aufs Jahr muß uns der Papa doch wieder in d' Redut führn — Die blauen Fleck habn wir schon verschmerzt.

Ein Duell hats den letzten Fasching auch gebn, und das Stückl ist wirklich recht spaßig. Da sind zwey Herrschaftkutscher in ein Bierhaus zsamm kommen, wovon der eine ein wirklicher Franzos, der andre aber aus Rheinischen Bundsland z' Haus ist. Da hat aber der Letzte bhaupt, daß er so gut ein Franzos ist, wie der andre: über das sind s' in ein Wortwexl gathen, und sind so in d. Hitz kommen, daß s' einander auf die Feuchtl außer gfordert habn. Das Duell ist auch an andern Tag richtig vor sich gangen, und da hat der eine an Arm eine Blessur davon tragn. O je, Herr Vetter, weil sich schon die Kutscher duellirn, so werden sich unsre gnädigen Herrn wohl schamen, daß sie 's ihnen nachmachen, und werden also in Frieden zsamm lebn.

Jetzt kommt 's letzte Faschingstückl. Da ist an Faschingdienstag, wo ohnehin alles drunter und drüber gangen ist, ein Kampagnie von lustigen Brüderln auf Hütteldorf ins Brauhaus gfahrn. Die habn ein Wagn mit 6 Rädern ghabt, und der Wagn ist 2 Klafter breit und 3 Klafter lang gwest, und da ist ein runder Tisch drauf standen, und um den sind 12 Tobakraucher herum gsessen. Vorn auf der ersten Bank warn d' Musikanten, und die habn statt der Maschen ein Bretzen aufn Hut ghabt, und da hat der Kapellmaister mit der Pritschen den Takt gebn. Den Wagn habn 6 Pferd zogn, und da warn d' Postillion alle bortirt; voraus aber ist ein Harlekin auf ein klein winzigen Pferdl gritten. Hinter dem Wagn sind noch andre Saufbrüderl in Fiackern nach gfahrn. Gegn Abend ist dann der ganze Zug wieder in ein Bier-

haus auf der Mari Hülferstraßen zruck kehrt, und dort habn s' erst ihrn Ball ghalten. Herr Vetter, die lustigen Brüderl müssen vielleicht auch die schöne Maxim habn, daß unsre Bankozettel kein Geld sind.

Unsre Taschendieb sind doch recht spekulative Köpf, und verstehn ihr Handwerk gewiß so gut, als unsre Negozianten — Da habn s' jüngsthin in der Leopoldstadt den Doktor Faust aufgführt, und da soll auf der Gallerie ein kleiner Zank entstanden seyn, und von dem hat so ein Taschendieb profitirt, und hat Feur gschrien. Jetzt ist alles in Furcht grathen. Da sind d' Musikanten sammt ihrn Instrumenten auf Theater hinauf klettert um sich z' retten, und der eine hat sogar seine Baßgeign mitgnommen; d' Aktör und Aktrizinnen sind auch mit ihrn Binkerl davon grennt, die Zuschauer aber habn sich alle zu der Thür drengt, und ein Jedes hat gschaut zum Loch hinaus z' kommen. Endlich ist ein Aktör auf'n Theater erschienen, und der hat versichert, daß 's nur ein blinder Lärm war, und da sind die vertriebnen Theatervögl, wieder nach und nach eingflogn, und 's Stuck ist sein Gang fortgangen; den saubern Vogl aber, der Feur gschrien hat, soll d' Obrigkeit beyn Kopf kriegt habn, und da könnts vielleicht gschehn, daß auf ihm der Feuerlärm trummelt wird.

Den Tag nach dem Feurlärm hab ich ein burgerliche Dam hamgsucht, die auch in Theater war, und der ist der Schrockn so in d' Glieder gfahrn, daß sie 's Bett hat hüten müssen. Die hat mir dann erzählt, daß s' in Gedräng ihre Schuh und ihren Schaal verlorn hat. Schaun S', hat s' zu mir gsagt, ich wär nicht gar so erschrocken; da ist 's mir aber eingfalln, daß das Stuck der Doktor Faust heißt, und nach der Historie hat ihn ja der Teufel gholt: wie ich also hab Feuer schreyn ghört, so hab ich wirklich glaubt, der Teufel kommt, und holt den Doktor Faust.

Mein Papier geht mir schon wieder z' End, und da hab ich just noch ein Platzl für ein Paar lustige Einfäll. Da kommt in ein Wirthshaus ein Herr hin, der ein schrecklicher Neidhals ist, und weil sein eigner Beutl ein Bißl schmal zugschnitten ist, so ist er den

übrigen Gästen um jeden guten Bissen neidig, den s' ins Maul stecken, und da giebt er sein neidisch Herz immer laut dabey zu erkennen. Das hat die Täg ein andern Gast verdroßen, und der hat ihm also ins Gsicht gsagt: Mein lieber Herr v. Y — , Sie werden einmal in der Höll für Ihre Neidsucht büssen müssen — — Auf das schreyt ein andrer Gast: Was wollen Sie mit Ihrer Höll? Der Herr v. Y — muß zur Straf in den Himmel kommen, und da soll er vor Neid grün und gelb werden, wenn er rund herum lauter glückliche Menschen sieht.

Ein Burgersmann, der brav Geld aber um so weniger Kopf hat, laßt sich in allerhand Negozerl ein, weil er sich aber auf sein eignen Hirnkasten nicht verlassen kann, so hat er ein Advokaten an der Seiten. Der kommt also die Täg in sein Gewölb zu ihm, und sagt ihm, daß das neue Negozy sub clausula rati geschlossen ist. Jetzt hat der Burgersmann große Augn gmacht, und hat gsagt: Das ist 's Erste, was ich hör; denn ich hab nicht gwußt, daß 's in Winter ein Radi giebt.

33.

Hochgeehrter Herr Vetter!

Trutz den schön warmen Tägen, mit denen der heurige May von uns Abschied nimmt, kann ich doch aufn Herrn Vettern nicht vergessen, und da kommt also schon wieder ein Brieferl. Da hat der französische Herr Bothschafter wegen der erfreulichen Geburt des Königs von Rom am 20. May das große Festin gebn, an dem schon seit vielen Wochen ist garbeit worden. Da ist mitten in der Johannesgassen, wo der Herr Bothschafter sein Palast hat, ein wunderschöne Triumpfporten aufgführt worden, und da warn durch die ganze Gassen, bis in d' Karnerstrassen hinaus ein Menge Bögn anbracht, und die sind alle, sammt der Triumpfporten mit mehr als 30 tausend Lampen beleucht gwest. Da ists aber nur z' bedaurn, Herr Vetter, daß das schöne Spektakl nicht auf ein freyen Platz gebn worden ist; denn

von den viel tausend Menschen, die sogar aus n Vorstädten zugwimmelt sind, habn nur wenige das Vergnügn habn können die schöne Beleuchtung in ihrn ganzen Glanz z' sehn. Aber von innen soll noch eine weit gröss're Pracht gweſt seyn. Da warn für 600 Personen die Tafeln deckt, und da soll kein kostbare und feline Speis zu erdenken seyn, die nicht auf d' Tafel kommen ist. Unsre ganze große Nobleß ist dabey erschienen, und so gar beyde Majestäten habn das Ballfest mit ihrer Gegenwart beehrt.

Unsre Polizeyanstalten habn sich bey der Gleghheit wieder ein rühmlichen Namen gmacht; denn obwohl der eine Saal nur von Holz baut war, und obwohl sich so viel tausend und tausend Menschen hindrängt habn, um die Beleuchtung anz'schaun, so ist doch nicht 's gringste Unglück gschehn. Die Taschendieb habn freylich wieder ihrn Schnitt gmacht; aber da sind d' Leut selber Schuld dran; denn wer sich in ein Gedräng begiebt, der soll seine Kostbarkeiten ehnder z' Haus lassen, und das wär der feinste Strach, den man den Taschendieben spiein könnt. In der Fruh um 3 Uhr hat sich ein Donnerwetter eingstellt, und da ist ein starker Regnkuß kommen; aber zum Glück ist der Ball schon fast z' End gweſt, denn wenn 's Wetter früher kommen wär, so hätt die schöne Illumination ein großen Schaden glitten.

Einige Täg drauf hat sich unser Herr Degen, seiner Profession ein Uhrmacher heuer wieder 's erste Mal mit seiner Flugmaschin im Prater produzirt. Er hat nach seiner Ankündigung schon um ein Paar Wochen früher aufsteign wolln, da hat er aber dem Feurwerkkünstler d' Ehr lassen müssen, und ist mit seiner Luftfahrt zruck bliebn. Der Tag hätt unmöglich schöner sein können, und bey der Gleghheit habn d' redlichen Bewohner d.r Wienstadt wieder zeigt, wie sehr s' d' inländischen Künstler unterstützen; denn es hat fast noch um d' Hälfte mehr Menschen im Prater gehn, als am Tag, wo der Professor Robertson in d' Luft gflogn ist.

D' Luftfahrt hätt nachn Anschlagzettl um 6 Uhr gschehn solln; da ist aber freylich ein Bißl viel zugehn wordn; denn die Luftfahrerey ist erst um halb 8 Uhr

vor sich gangen. Wie ich hör, so soll der Luftballon während der Füllung ein Loch kriegt habn, und da hats ein Weil braucht, bis alles wieder in Ordnung war: deswegn habn auch die Zuschauer, die im Prater warn, die größte Geduld zeigt, und wie der Künstler dann mit sein Flügeln sich bald in d' Höch gschwungen, und bald sich wieder niederglassen hat, so hat man von allen Seiten Brafo schreyn ghört. Die Zuschauer aber, die auf der Esplanad gstanden sind, und die also 's Spektakl gratis gsehn habn, die habn wieder 's größte Maul ghabt, und habn laut gmurrt, daß er erst so spat aufgstiegn ist, und daß er sich nicht in d' Wolken verlorn hat, wo s' hernach nichts mehr von ihm gsehn hätten; aber die narrischen Leut solln nur bedenken, daß unser Flugkünstler ein Vogel vorstellt, und ein Vogel kann ja fliegn, wie 's ihm beliebt. Erst den Tag drauf habn wir ghört, daß der Flugkünstler in der Gegend vom Kaltenbergerdörfel wieder niedergsunken ist, und da ists nur Schad, daß ihn der Wind nicht gar nach Klosterneuburg tragn hat; sonst hätt er vielleicht auch, wie der Musi Robertson, dort 's Burgerrecht erhalten.

Jetzt, Herr Vetter, kommt ein feins Stückl von ein Taschenspieler, das ich in den vaterländischen Blättern glesen hab; der Taschenspieler hat sich aber nur alla Camera produzirt. Da hat sich im Kaffehaus beym weissen Ochsen ein unbekannter Fremder an ein Negozianten angmacht, und hat ihm entdeckt, daß er gern 500 Dukaten in Gold hätt. Wie s' also übern Preis einig worden sind, so sind s' wo in ein Zimmer zsamm kommen, und dort hat ihm der Negoziant die 500 Dukaten vorzählt. Der Unbekannte hat dann die gelben Fuchsen in ein ledernen Beutl than, und hat dann ein großes Paket aus Sack zogn, das nach der Aufschrift ein große Summa von Bankozettln enthalten hat. Drauf hat er den ledern Beutl ein Weil mit der Hand gwogn, und hat ihn in Hut hinein gworfen; und ist ein Paar Mal in Gedanken auf und ab gangen. Auf einmal fragt er aber den Negozianten, ob er auch zisine Bancozettl annimmt. Wie der also gsagt hat, daß er keine zisine Zettel will, so hat der Fremde den ledernen Beutl aufn

Tisch hinglegt, und hat das große Paket sammt sein Hut mit den Worten zruck glassen, daß er in der Nachbarschaft noch um 4000 fl. neue Bankozettl liegn hat, und daß er gleich wieder da seyn wird.

Der Negoziant hat über ein Stund gewart; der Fremde hat sich aber nicht sehn lassen. Jetzt ist ihm das Ding doch ein Bißl in Kopf umgangen, und da hat er also den ledern Beutl aufgmacht. Da kann sich aber der Herr Vetter sein langs Gsicht vorstelln, wie er statt den 500 Dukaten lauter ganze und halbe Kupferkreuzer im Beutl gfunden hat; im Paket aber sind statt der Bankozettel lauter Fleckl Papier zum Vorschein kommen. Wie mir scheint, Herr Vetter, so muß der Negoziant sein Handwerk noch nicht lang treibn; denn ein wirklicher, feiner Negoziant laßt sich von ein Taschenspieler so leicht nicht anschmirn; und daß das ganze Ding ein bloße Taschenspielerey war, das kann sogar der Herr Vetter mit Händen greifen; denn d' Müllnermaster machen auch öfters ein kleine Taschenspielerey, und gebn uns ein Semmelmehl für ein Mundmehl.

Eine Menge brave Fraun beklagn sich jetzt, daß s' so schwer ein weiblichen Dienstbothen kriegn können, und wenn s' ein kriegn, so ist er gmaniglich nichts nutz. Da hab ich dann ein gar gscheiden Herrn gfragt, was denn d' Ursach seyn mag. Der hat dann zu mir gsagt: Ja, schaun E', ein Haupturſach mag wohl seyn, daß ein großer Theil von unsern weiblichen Dienstbothen zur Lüderlichkeit inklinirt. Bevor s' also in ein Dienst gehn, wo man ihnen ein Bißl auf d' Kappen schaut, gehn s' lieber wo zu ein Hausbau, wo's öfters auch galante Bauübergeher gibt. Dort lassen sie sich also zum Tagwerk einschreibn, und ziehen ein alts Röckl an, und binden sich, wie d' Milichmenscher, den Kopf mit ein Tüchl ein; wie aber d' Arbeit vorbey ist, so sind s' ihre eignen Fraun, und schlipfen bsonders an Sunn- und Feyrtägn in ihrn Zwickelschmiß hinein, und ziehn ihre seidenen Strümpf an, und laufen mit ihrn Kerl im Prater oder in Bierhäuseln herum. Herr Vetter, gar unrecht mag der brave Herr nicht habn; denn ich hab erst selber die Täg bei ein Hausbau ein Paar Mamselln antroffen,

die ich vor einigen Monaten noch als Herbdamen kennt hab.

Die Täg begegnt mir auf der Basteyn ein gnädige Frau, und die hat auf ein Stangl von ihrn aufgspannten Parosel ein wunderschön Papperl tragn, und der ist recht ruhig da gsessen, und hat mit seiner Frau diskurirt. Da sind ein Menge Leut stehn bliebn, und habn 's Maul aufgrissen, und einige habn laut über die gnädige Frau glacht. Ich hab aber gar nichts zum Lachen gfunden; sondern ich wünsch vielmehr, daß andre gnädige Fraun sich ein Beyspiel dran nehmeten, und daß statt der Hunderl, die s' auf d' Basteyn mitnehmen, lieber auch ihrn Papperl, oder ihrn Kanarienvogel auf ihr Parosel setzten, so könnt man viel ruhiger auf der Basteyn gehn, und dürft nicht alle Augnblick fürchten, daß einem so ein Mistlöwerl zwischen d' Füß kommt, oder daß man gar in's Waol bissen wird.

Moring ist der Pfingstsunntag, und da bin ich aufs Land zu einer großen Tafel eingladen, und da muß ich mich also ausschlafen, und für heunt den Bschluß machen.

34.

(1812.)

Hochgeehrter Herr Vetter!

Ein Zeit her habn wir wieder allerhand Spektakl ghabt, da will ich aber nur wie in Flug drüber weg gehn, damit mein Brief nicht z' lang ausfallt. Da ist im Saal beym Mondschein wieder das französische Metamorphosentheater z' sehn gwest, von dem ich den Herrn Vettern schon einmal gschriebn hab, und das hat bsonders bey der eleganten Welt ein gwaltigen Beyfall gfunden; denn die Künstler habns aufs Anschlagzettel drucken lassen, daß s' aus Paris z' Haus sind, und durch die ganze Vorstellung habn die hölzernen Mandl nur französisch parlirt. Aber die Geschicklichkeit der klein Figürln, und die Gschwindigkeit mit den Verwandlungen sind

wirklich zu verwundern. Da kommt ein Harlekin drin vor, und der ißt und trinkt so natürlich, als wenn er lebendig wär, und wart sich selber bei Tisch auf. Aber noch besser hat mir ein Husar gfalln. Der verliert ein Glied nachn andern; aber auf einmal stückelte er sich die Glieder wieder selber an sein Leib an, und kallopirt auf und davon. Die Kunst, Herr Vetter, möcht ich können, und da würd ich vielleicht noch selber ein Husar.

Ein Seiltanzerey ist auch aufn Theater in der Leopoldstadt z' sehn gwest, und weil drin Salti mortali vorkommen, so hat s' auch ihre Liebhaber gfunden. Dann habn s' auf dem nämlichen Theater den Theophrastus aufgführt, und weil das ein Goldmacher soll gwest seyn, so sind ein Menge Leut in der Meinung hinaus grennt, daß s' in den Stuck vielleicht die Kunst lernen können, wie man Gold macht; aber mir scheint, das Geheimniß hat der Herr Enterpröneur für sich bhalten.

Bevor die Königl. Sächsische Familie von uns Abschied gnommen hat, ist auch noch ein Redut gwest, und das hätt für die hochen Herrschaften freylich ein Unterhaltung seyn können, wenn alle Ballgäst, wie's einmahl war, in einer schönen Maskera, oder wenigstens in einer saubern Kleidung erschienen wärn; aber von Masken ist wenig oder gar nichts z' sehn gwest, und da hat man sichs nur einbilden müssen, daß man auf der Redut ist.

Hernach habn s' aufn Theater in der Josephsstadt ein neus Stuck ankündt, und das hat gheißen der Spanier in Peru. Da ists aufn Anschlagzettel gstanden, daß in den Stuck zwei neue Aktör, und ein neue Aktriz auftreten werden, und das hat mich halt hinaus glockt. Da ist aber nichts zum Vorschein kommen, und da ist's Publikum in sein bösen Humor grathen, und hat gschrien und gstampft, und bey der Gleynheit habn sich einige elegante Stadtherrn ein Bißl gar zu vorstadtmäßig betragn. Um halb 8 Uhr ist endlich d' Kortin aufzogn worden, und da ist einer heraus gschlichen, und hat uns erzählt, daß das neue Stuck nicht kann gebn werden, weil die 2 neuen Aktör sammt der neuen Aktörin auf einmal krank worden sind. Herr Vetter, so was habn wir nicht einmal bey unsern Stadttheatern noch

erlebt, wo's doch auch öfters plötzliche Pazienten giebt. — Weil s' uns also selber ein Bißl zum Narrn ghabt habn, so habn s' uns statt den Spanier in Peru den Hausherrn in der Narrgassen gebn, und den hab ich mit angschaut, damit ich für mein Geld doch was ham tragn hab.

An Leopoldtag hat's wieder zu Klosterneuburg ein Spektakl gebn, und das ist halb andächtig und halb lustig lebendig ausgfalln. Da warn mehrere tausend Wiener dort, und da habn viele ihr Andacht beym Schutzpatron von Oestreich, beyn H. Leopold verricht, vielen ist aber nur die Prälatentafel im Kopf gsteckt, wo man gratis bedient wird, und ein guts Glasl Wein kriegt. Die aber dort nicht habn unterkommen können, die habn ihr Zuflucht gar zum Traktör aufn Leopoldiberg gnommen, ich aber bin mit meiner Kompani beyn Hirschen einkehrt. Dort ist ein schreckliche Völln gwest. Da habn wir ein Stund warten müssen, bis wir endlich ein Platzl kriegt habn, und wieder ein Stund bis sich ein Kellner unser erbarmt hat. Speisen habn uns die Kellner alle Augnblick vorbey tragn, aber unsern Tisch habn s' nicht finden wolln; wies aber zum Zahln kommen ist, so habn s' uns recht schön gfunden. Aber das Sonderbareste ist, daß man fast auf allen Tischen nichts als Anten, und Gäns und Kapauner gsehn hat: da müssen also die sonst so andächtigen Wiener drauf vergessen habn, daß ein Freytag und also ein gebothner Fasttag war.

Da habn wir z' Wien ein gschickten Harpfenisten, der unter dem Titl: der blinde Poldl bekannt ist, und der singt öfters Lieder, die stark pfeffert und gsalzen sind; aber seine Zuhörer lachen doch drüber, wenn sie 's auch manichsmal ein Bißl juckt. Wie ich also ghört hab, daß der blinde Harpfenist in ein berühmten Kaffehaus in der Josephstadt zu einer wohlthätigen Absicht ein musikalische Unterhaltung giebt, so bin ich auch hinaus gstiegn, und da hab ich ein Menge Menschen dort antroffen, und da solln über 700 fl. eingangn seyn. Aber wem glaubt der Herr Vetter, daß die schöne Einnahm bstimmt war? Das wird der Herr Vetter schwerlich errathen. Die ganze Summa hat der brave Harpfenist ein blinden Knaben

überlassen, der sich im hiesigen Blinden-Institut befindt, und der von Natur aus ein großs Talent zur Musik verrath, und das Geld ist auch richtig abgegebn worden. Herr Vetter, das war ein gute Lektion. In unsern egoistischen Zeiten thun die Sehenden für einander so wenig mehr, und da kommt auf einmal ein Blinder, und hilft wieder ein andern Blinden.

Jetzt kommen noch allerhand Gedanken untereinander, und wenn s' auch nicht alle in mein Kopf entstanden sind, so wird der Herr Vetter doch über einige lachen. Da mischen bsonders d' Leut von der gmanern Klass gern französische Wörter in ihr Reden, obwohl sie s' fast immer so verdrachseln, daß man gar nicht errathen kann, ob das französisch oder türkisch ist. Da erzählt also die Täg ein Handwerksmann im Wirthshaus, daß er aufn nächsten Sonntag für einige Herrn die ihm gute Dienst gleist habn, ein Tafel geben will, und da hat er gsagt: Mein Tafel muß gwiß alegant ausfalln; denn ich hab alles mein Weib überlassen, und die wird schon alles recht gut deranschirn.

Da hat ein gnädiger Herr ein eignen Hausjuden, der ein Menge Kommissionen für ihn z' thun hat, und da hat er also die Täg zu seyn Lakey gsagt, daß er ihm den Hausjuden holn soll; der Lakey ist aber dafür zum Göschl ins Bierhäusl gangen, und hat recht sauber aufn Juden vergessen. Wie also der gnädige Herr Abends vom Spiel ham kommen ist, so war seine erste Frag, warum der Hausjud nicht kommen ist? Jetzt hat sich der dumme Teufel mit einer Ausred helfen wolln, und hat gsagt: Ihr Gnaden, ich bin zweymal dort gwest; da habn s' mir aber gsagt, daß der Jud nicht kommen kann, weil er beichten gangen ist.

In einer gewissen Gesellschaft, wo man d'Leut gern ausricht, und über den guten Namen von sein Nächsten gar nicht delikat ist, war die Red von ein abwesenden gal'anten Herrn, der auch öfters ins Haus hinkommt, und nachdem s' ihn auch ein Bißl zerlezt habn, so sagt d' Frau von Haus: Reden S' mir nichts gegn mein lieben Herrn v. N — denn er hat gwiß einen vortrefflichen Kopf. Ueber die Red hat sich ein alter Herr gwun-

dert; denn es warn nur ein Paar Täg, daß die nämliche gnädige Frau den Herrn v. Y — ein Dummkopf gnennt hat — Wie er also sein Verwunderung z' verstehn gebn hat, so fangt d' Frau von Haus an z' lachen, und sagt: Wundern Sie sich nicht! Ich mein ja nur den Kopf, den der Herr v. Y — auf seiner Tobackpfeifen hat.

35.

Hochgeehrter Herr Vetter!

Damit der Zwirnsfaden von meiner Korrespondenz nicht abreißt, so muß ich schon in der Ordnung bleibn, und die alten Neuigkeiten nachtragn, die sich noch in mein Schreibtaferl finden.

Der verganzene November ist wirklich ein wahrs Redutmonat gwest; denn wir habn drin drei Reduten aufeinander ghabt, und so was haben wir im Monat November noch nicht erlebt. Die Letzte war also die Künstlerredut, die schon seit mehrern Jahrn immer am häufigsten bsucht worden ist; denn die Künstler finden halt z' Wien noch immer ein große Unterstützung. Wer würd denn aber auch unsern gnädigen Herren und Damen ihre Zimmer verziern, und ihre Gärten mit Statuen aufputzen, und ihr Porzlan so gustuos mahln, und ihre Köpf und ihre Heldenthaten durchn Pemsel, und durchs Stemmeisen auf d' Nachwelt bringen, wenn 's keine Künst'er gebet?

Die Künstlerredut hat also auch 's heurige Jahr so ein Zulauf kriegt, daß man von ein Saal zum andern fast tragn worden ist. Von Maskern hats zwar nichts bsonders gebn; dafür sind aber ein Menge schöne Gsichtl ohne Larven da gwest, und weil s' alle fast halbnacket anzogn warn, so hätt sich mancher Künstler was draus abspicken können, wenn er grad ein Venus, oder ein Diana z' mahln hat. Aber unter den Männern hats wieder, wie gwöhnlich, mehrere schmutzige Waldteufel gebn, und die hätt sich ein Mahler gwiß nicht zum Modell

gwunschen. Weil 's Gedräng und d' Ausdünstung und der Staub gar so groß war, so ist ein Paar Schönheiten so gar übel worden, und die hat man hinaus tragn müssen, und da hat man sogar Granadier dazu gnommen, die im Feld vielleicht schon manchen Blessirten aus einer Redut weg tragn habn; aber das Wegtragn aus einer Tanzredut ist gwiß was Neues für sie gwest. Da hat man also die Schönheiten, denen übel worden ist, in ein reinere Luft bracht, und da hat sichs dann gfunden, daß an ihrer Uiblichkeit bloß die verdammte neue Modi mit den Schnürbrüsten Schuld war; denn weil halt ein jede, wenigstens auf der Redut mit einer schön Brust paradirn will, so lassen sie sich z' Haus so zsamm schnürn, daß ihnen der Athen fast ausbleibt, und da ists freylich kein Wunder, wenn ihnen im Gedräng hernach übel wird.

Unter mehrern Bekanntschaften, die mir in der Redut aufgstossen sind, bin ich oben in Speissaal mit einer hübschen Fleischhackerstochter z'samm kommen, und die hat mir dann gstanden, daß s' bloß dem jungen Künstler z' lieb auf d' Redut gangen ist, der s' als Bestalin gmahln hat. Am nämlichen Tisch ist auch d' Mama gsessen, die sonst den Parteyn, die Fleisch bei ihr kaufen, alle nur möglichen Grobheiten sagt; in der Redut aber ist s' d' Höflichkeit selber gwest, und da möcht ich zum Wohl der Parteyn den Wunsch thun, daß sich ihr Fleischbank in ein Tanzsaal verwandeln möcht, und da würd d' Madam gwiß höflicher mitn Leuten umgehn.

Am nämlichen Tag, wo d' Künstlerredut war, habn die Orchesterglieder vom Theater an der Wien in der Pfarrkirchen auf der Lamgruben am Cäciliafest ein Hochamt gebn, das der Herr Kapellmaster vom nämlichen Theater verfaßt hat. Bekanntermassen war d' H. Cäcilia selber ein große Orgelspielerin, und deswegn habn s' die Musikkünstler zu ihrer Schutzpatronin gwählt, und habn ihr z' Ehrn in vorigen Zeiten alle Jahr an ihrn Festtag in der Stephanskirchen ein prächtige Musik veranstalt. Aber seit einigen Jahrn ist ihne ihr Schutzpatronin fast ganz ausn Gedächtniß kommen, und da war also das schöne Hochamt an ihrn Festtag ein neue

Erscheinung für uns: deswegn ist auch der Zulauf in d' Kirchen so groß gwest. Bey der Gleznheit hab ich aber über ein Einfall lachen müssen. Da hat einer das Anschlagzettl gleſen, und da ists drauf gstanden. daß bey dem Hochamt auch Vokalisten seyn werden. Das Wort muß er aber nicht verstanden habn, denn er hat laut gsagt: Nu! wenn Vokalisten dabey sind, so werden wohl auch Consonanten dabey seyn.

Schon vor vielen Monaten hab ich dem Herrn Vettern gschriebn, daß der Apollosaal auf immer und ewig von uns Abschied gnommen hat; denn das hat uns der Saal-Eigenthümer selber in öffentlichen Druck ankündt; weil er aber die Zeitumständ als d' Ursach angebn hat, so ist mir schon damal ein kleiner Zweifel aufgstiegn, ob 's ihm mit sein Zumachen-Ernst seyn mag: und das hab ich dem Herrn Vettern auch gschriebn. Er hat ja im letzten Fasching immer großmächtige Einnahmen ghabt, und da hätt er also nach meiner Meinung unmöglich ein Ursach habn können, über die Zeitumständ z' klagn. Aber mein Zweifel ist nicht umsonst gwest; denn zu unsrer allgemein Verwunderung habn wir an allen Orten und Enden angschlagn gleſen, daß der Apollosaal aufn Fasching in einer noch schönern Gstalt erscheinen wird, und da ist schon so gar ein Bschreibung davon in Druck heraus, und die ist wirklich recht poetisch, und also apollomäßig gschriebn.

Unter andern steht drin, daß der vormalige Tanzsaal in ein Tanzhain des Apollo umtauft worden ist, und weil sich dort so viel schöne Nymphen einfinden werden, so schickt sich der Titel Hain, oder Wald weit besser dazu, als der gwöhnliche Nam Tanzsaal. Laß der Herr Vetter also seine Schimmeln indessen recht gut füttern, und fahr der Herr Vetter dann mit der Frau Mahm aufn Fasching in d' Wienstadt herein, um den wieder aufglebten Apollosaal selber an z'schaun; denn bschreibn laßt sich so was nicht leicht.

Ich hab dem Herrn Vettern schon einmal was von unsern österreichischen Beobachter gschriebn, der für uns ein Ersaß für die ausländischen Zeitungen ist, die sich wegn den hochen Preis gar wenig Menschen mehr halten

können. Da hab ich ihm aber gleich den klein Vorwurf gmacht, daß er, als ein östreichischer Beobachter mehr aufs Ausland, als auf unsre Kaiserstaaten sein Augnwerk richt; aber seit einiger Zeit kommen recht viele Artikel drin vor, die unsern Staat angehn, und so gar die aufgführten Theaterstuck werden drin rezensirt, und so ein Theaterartickl findt jetzt mehr Leser, als alle spanische, und französische, und englische, und türkische Weltbegebenheiten; denn wir habn ein Menge reiche Leut z' Wien, die sich gar nicht drum bekümmern, wie 's in der Welt ausschaut, wenn s' nur alle Tag ihr gut besetzte Tafel, mitunter ein kleins Amurettl, und Abends ihr Theater habn. Der österreichische Beobachter darf sich also bloß wegn der Theaternachrichten für den neuen Jahrgang ein Menge Abnehmer versprechen.

Auf der Wieden ist jüngsthin ein Leich gwest, die wegn ihrer Seltenheit ein Menge Zuschauer ghabt hat; denn da ist ein Schloßermaster sammt sein Weib zu gleicher Zeit begrabn worden. Er ist 83 Jahr alt gwest, und sie 72, und jetzt liegn s' beyde aufn Gottesacker in einer Grub beysamm. Von denen kann man also mit Recht sagn, daß s' so gar nachn Tod noch unzertrennlich sind, und so ein dauerhafter Ehstand bis ins Grab ist freylich jetzt ein Rarität.

Ein Oberkellner will jetzt ein Wirthshaus aufmachen, und da habn ihn die Gäst gfragt, was er denn für ein Schild dazu wähln will. Mein Wirthshausschild, hat er auf die Frag gsagt, soll beym Regnbogn heißen; denn da sind meine Herrn Gäst sicher, daß kein Sündfluth über mein Wein kommt. *)

*) Der Verfasser der berühmten Briefe des Eipeldauers war bis zum Jahre 1819 M. Richter; nach ihm wurden sie von Gewey fortgesetzt.

Sechs Briefe

im Rausche geschrieben.

36.

Hochehrwürdiger,

Hochgeehrtester Herr Superintendent.

Jetzt befinde ich mich ungefähr, wie es seyn soll. Drum möchte ich auch gleich mit dem Kopfe wider die Wand rennen, wenn ich an meine neuliche Unversöhnlichkeit in der Superintendur gedenke. Ew. Hochehrwürden erinnern sich wohl auch noch, wie meine Frau und ich bei Ihnen waren, und alle Ihre Beredsamkeit und sonstigen Bemühungen mich wieder zum verträglichen Ehemanne zu machen, durchaus nicht fruchten wollten, wie ich von nichts wissen wollte, als von ewiger Scheidung, und wie ich toll und thöricht ihre Zimmer verließ, um mich sogleich ohne meine Frau aufs Land zu begeben, und dem Advokaten das Weitere zu überlassen.

Was doch die Verblendung aus dem Menschen machen kann! Nun sitze ich hier mit zerknirschtem Herzen, und Ihre damals fruchtlosen Worte wachsen auf Einmal alle darin so mächtig auf, daß ich schlechterdings die Feder ergreifen muß.

Ew. Hochehrwürden haben ganz Recht; es taugt durchaus nicht, daß der Mensch allein sey. Kaum habe ich jetzt ein Paar Gläser Wein getrunken, und schon weiß ich vor Einsamkeit nicht mehr wohin. Draußen ist

ein Wetter, daß man keinen Hund gern hinausjagte, und die Folianten und Quartanten, die ich mir mitgenommen habe, wollen meinem Zustande auch wenig zusagen. Lieber Gott, wenn ich jetzt meine gute Frau bei der Hand hätte! Du liebes Karolinchen, wie manchen Regentag haben mir deine blauen Augen erleuchtet und zum Paradiesesmorgen gemacht! Wie oft hast du mich mit den Versicherungen deiner ewigen Treue delektirt! Das eine Mal Abends, ich weiß es noch, als wenn's heute wäre, da fiel gerade der Mondschein auf meine großblumige Schlafmütze, die du nicht leiden mochtest, und da sagtest du: noch tausendmal treuer, sagtest du, würde ich dir seyn, wenn du die verwünschte Schlafmütze ablegen wolltest. Das griff mir an's Herz. Ich warf die Schlafmütze mit der Versicherung weg, sie nimmermehr wieder aufzusetzen, und eine Freudenthräne in deinem Auge verklärte die mir ewig unvergeßliche Szene.

Ach, Karolinchen, ich wüßte nicht, was ich vor Freuden anfinge, wenn ich so eine Thräne jetzt in deinem Auge hier vor mir hätte.

Doch verzeihen Ew. Hochehrwürden mir, daß ich gerade thue, als ob ich an Karolinchen schriebe und nicht an Sie. Das fließt aus dem Herzen in den Kiel hinein, ohne daß ich selber weiß wie? Wenigstens kann es Sie von der Sehnsucht überzeugen, mit der sich meine Gedanken an das liebe Karolinchen anklammern.

Ich begreife noch nicht, wie ich mit ihr auseinander gekommen bin. Wenn sie nun auch etwas länger in den Morgen hinein schläft als meine Kommodität es gerne sieht! Muß man denn immer so kommode seyn? Ist es doch noch viel tausendmal inkommoder, wenn so ein hübsches, liebes Weibchen gar nicht bei einem im Hause schläft! Auch kann sie durchaus nicht früh aufstehen, da ihre Spielparthien gewöhnlich weit über die Mitternacht hinaus dauern. Ihre Gesundheit würde darunter leiden, wenn sie sich den Morgenschlaf abbrechen wollte. Nein, du gutes Karolinchen, ich will an dir gewiß nicht zum Mörder werden. Ihre Spielparthien kosten mir freilich mehr, als sie sollten. Aber, lieber Gott, welches Gute hat nicht auch sein Uebels? Bekommt sie doch allezeit

Migräne, wenn grade einmal keine Spielpartie da ist! Migräne, ja gewiß. Und nichts hilft so bestimmt dagegen, als wenn ich noch ein Spiel zusammen bringe. Ich bin auch manchmal schon im Begriff gewesen, solches im allgemeinen Anzeiger der Deutschen zur Kenntniß der Nation zu bringen, und Aerzte und Nichtärzte hierdurch wieder einmal auf eins der wunderbarsten und unerklärlichsten Heilmittel der Natur aufmerksam zu machen.

An der Toilette verweilt sie mir freilich auch zu lange. Aber hat sie dazu ebenfalls nicht ihre vernünftigen Gründe? Liebes Hänschen, sagte sie einmal, gar manche Frau verliert nur darum die Liebe ihres Mannes, weil sie keine Sorgfalt weiter auf ihr Aeußeres wendet. Nur alles nach Maaß und Ziel, erwiederte ich. Doch Maaß und Ziel, du lieber Himmel, wer von uns armen gebrechlichen Menschen fehlt nicht in seinem Leben mannichfaltig dawider? Im Grunde war's auch nicht wegen der verschwendeten Zeit, daß ich ihre Toilettenkünste abkürzen wollte, sondern darum, weil ich sie in Verdacht hatte, sie triebe diese Künste blos des Hausarztes wegen so fleißig und gründlich. Was giebt mir aber Ursache zu dem Verdachte? Daß Ew. Hochehrwürden vortrefflicher Herr Neffe, der Doktor Flinkermann, um zehn kleine Jährchen jünger ist als ich, und vielleicht auch im Aeußern Vorzüge vor mir hat? Saubere Ursachen. Dann wäre ja wahrhaftig kein einziger Mann gesichert vor der Untreue seiner Frau, sobald ein jüngerer und hübscherer seine Schwelle beträte. Wahr ist's freilich, mein Karolinchen trieb es so lange, bis der alte, wohlverdiente Hausarzt durch den neuen ersetzt wurde. Aber wer hieß den Alten allezeit die Zimmer mit seinen Stiefeln schmutzig machen? Wenn eine reinliche Frau so was auch eine Zeitlang ohne Murren erträgt, endlich reißt ihr doch der Geduldfaden. Daß dies grade an dem Tage nachher geschah, als wir mit dem Doktor Flinkermann bekannt worden waren, das war ein Zufall wie eine Menge anderer Zufälle in der Welt. Doch wenn einen nur erst der Eifersuchtsteufel beim Kragen hat, dann wird jeder Zufall zum Unfalle umgedichtet.

Wirklich sprach Karolinchen anfangs immer viel von dem jungen Doktor, auch ruhte sie nicht eher, bis er in unser Haus wie eingewebt war. Wieder ganz natürlich bei ihren sehr delikaten Gesundheitsumständen. Es thäte ja Noth, daß der Arzt Tag und Nacht bei uns zubrächte, um nur ihren überaus reizbaren Körper recht von Grund aus durchzustudiren!

Wie ich Ew. Hochehrwürden schon neulich auf der Superintendur in der thörichten Anwandlung von Hypochondrie erwähnte, so ist mir das am meisten aufgefallen, daß ich meine Frau mit Ihrem Herrn Neffen einmal zu Hause eingeriegelt gefunden habe. Ew. Hochehrwürden hörten jedoch, wie sie sich entschuldigte. Die Fenster ihres Zimmers waren grade offen gewesen, und blos um den Zug der aufgehenden Thüre zu vermeiden, hatte sie den Riegel davor geschoben. Es ist mir auch in diesem Augenblicke alles so einleuchtend, daß ich nicht begreife, wie ich jemals daran habe zweifeln können. Denn daß das Fensterzumachen und Thüraufmachen etwas lange dauerte, das ist schon auch natürlich zu erklären, und daß beide, Ihr werthester Herr Neffe sowohl wie mein Karolinchen, etwas verstört aussahen, das folgte ebenfalls recht natürlich aus meinem Poltern und Lärmen. Daß ich aber durch das Schlüsselloch etwas anderes als Fensterzumachen gesehen hatte, das kommt von meinem schwachem Gesichte her, dessen Blödigkeit zur Blindheit wurde durch die Eifersucht, die meiner Einbildungskraft Bilder zuschob, über die ich mich ärgern muß, wenn ich nur daran denke.

Beweist doch die ganze Szene blos meine damalige Verwirrung und sonst gar nichts. Denn wird wohl ein anstandliebender Mann in vernünftigen Augenblicken durchs Schlüsselloch sehen, wenn seine Frau mit dem Hausarzte die Heimlichkeiten ihres kränkelnden Körpers abhandelt? Läßt es wohl überhaupt für den Mann, Beobachtungen durch Schlüssellöcher anzustellen? Gewiß nicht, und Ew. Hochehrwürden hatten vollkommen Recht, wie Sie mir bei dieser Gelegenheit unverholen sagten, daß schlechte Mittel den besten Zweck selbst verderben und verunreinigen könnten.

Wollte ich meiner Frau ja etwas Schuld geben, so wäre es, daß sie sich um ihre Kinder so wenig als um ihre Wirthschaft bekümmert. Allein, Gott behüte, denn hier redet ihr ihre Kränklichkeit abermals das Wort. Was würde aus dem armen zarten Geschöpfe werden, wenn es sich alle Augenblicke den Zänkereien mit Kindern und Gesinde exponiren wollte?

Kurz, hochgeehrtester Herr Superintendent, ich bereue die gegen meine vortreffliche Frau gethanen ungerechten Schritte von ganzem Herzen, und wünsche nichts sehnlicher, als vollkommenes Vergeben und Vergessen alles Vorgefallenen.

Das Wohlwollen und der Scharfsinn, mit welchen Sie sich neulich für die Wiederherstellung meiner ehelichen Verhältnisse verwendeten, macht mich so kühn, Sie um baldige Vermittelung anzusprechen. Mein Advokat ist nämlich ein allzuheftiger Feind meiner Frau, als das ich ihm diesen mir so nahe am Herzen liegenden Auftrag anvertrauen möchte. Weisen Sie ihn ja nicht von sich. Ihrer Großmuth und Ihren Einsichten vertraue ich meine ganze Zukunft. Suchen Sie auch Ihren liebenswürdigen Neffen, den Herrn Doktor Flinkermann, in mein Interesse zu ziehen, und beglücken Sie mich nächstens durch die Freudenpost, daß die von mir so innigst geliebte Karoline auf ewig wieder die Meinige geworden ist.

Mit der vorzüglichsten Hochachtung habe ich die Ehre zu verharren

Ew. Hochehrwürden

ganz ergebenster
A. B. C — d.

N. S.

Der theuerste Kourier ist mir nicht zu theuer, wenn er nur gute Nachrichten mitbringt.

37.

Hochwohlgeborner,

Hochgeehrtester Herr!

Ich möchte hier in meinem Lehnstuhle fast verzweifeln vor lauter Kopfschmerz und Uebelkeit. Und das alles von dem Diner, das ich die Ehre hatte vor wenig Stunden bei Ihnen einzunehmen. Halten Sie mir daher die Laune freimüthig zu sprechen, zu gut, da es wirklich das einzige Bißchen Laune ist, das Ihr verwünschter Einfall durch ein Mittagessen zu blenden, mir für heute übrig gelassen hat.

Aufrichtig gestanden, überfiel mich schon beim Eintritt in Ew. Hochwohlgeboren Hôtel eine schaurige Ahndung der nächsten Zukunft. Alles auf den Schein gearbeitet, von dem halbverhungerten Thürsteher an bis zu den geschmacklosen Tapeten, schlecht gebildeten Gipsverzierungen, treulosen Ausschußspiegeln und mager ausgespreitzten Fenstergardinen. Nirgends Harmonie! Alles schien wie aus öffentlichen Versteigerungen noch und nach zusammen gegeizt! Alles sollte glänzen und wollte doch nicht. Auch die Gäste wie zusammengewürfelt, um nur den geräumigen Saal möglichst vollzustopfen.

Das eigentliche Elend aber ging mit der kraftlosen Suppe an. Jagen doch Ew. Hochwohlgeboren um's Himmelswillen den verdammten Koch auf der Stelle zum Henker, der alles in den Grund hinein verdorben hat, was ihm heute in die heillosen Fäuste gekommen ist. Ich will nur die Pastete erwähnen. Wahrhaftig in dem gemeinsten Wirthshause dürfte man sie schmackhafter und würzreicher erwarten. Und der Rostbeef! Element, wenn ein Engländer am Tische gesessen und man ihm gesagt hätte, daß dies ein großbritannisches Gericht seyn sollte, um nur die Schande seines Vaterlandes nicht zu überleben,, hätte sich der Kerl im Nebenzimmer an den leeren Haken gehängt, an dem freilich ein hübscher Kronleuchter besser aussehen würde.

Der verkehrten Art nicht zu gedenken, in der die mancherlei schlechten Schüsseln durch einander liefen, und

welche auch dazu beitrug, meine harmlosen Verdauungswerkzeuge in die unglückseligste Situation zu bringen, muß ich jedoch des Weines ausdrücklich und hauptsächlich Erwähnung thun. Wetter! was war das für ein verwünschtes Getränk!

Besonders verzeihe Ihnen Gott den sogenannten Rheinwein, ich meines Orts kann es nicht. Mit dem ersten Zuge empfand ich schon die Bleiglätte, wodurch er trinkbar gemacht werden sollte, und rückte den Giftbecher weit von mir weg. Weil aber Ew. Hochwohlgeboren vielleicht nicht wissen, daß diese Art Weine zu — verbessern, schon im Jahre 1497 durch ein Reichsgesetz scharf verboten, daß ihrethalber zu Anfange des vorigen Jahrhunderts ein Küper in Schwaben ohne Gnade und Barmherzigkeit geköpft, auch noch im Jahre 1751 im vormals Hessenkasselschen der Strang darauf gesetzt worden, so glaube ich, ist hier der Ort, Ihnen solches zur Verhütung aller Ungelegenheiten bekannt zu machen.

Allein auch an Ihrem rothen Weine konnte sich kein Teufel erholen, indessen würde mich das Sandelholz darin schwerlich ruinirt haben, wenn ich bei dem rothen geblieben wäre. Doch da denkt man immer, etwas wird doch erträglich seyn, und so bin ich mit dem Champagner, dessen Mussiren lediglich vom Taubenmiste herrührte, aus dem Regen unter die Traufe gekommen. Denn noch in diesem Augenblicke ist es mir grade, als ob ein ganzes Schock Tauben in meinem Kopfe nistete, und sich's darin sein Lebelang so wollte gefallen lassen.

Ew. Hochwohlgeb. verzeihen mir übrigens diese Herzenserleichterung, die mir in der That Bedürfniß war, und Ihnen manchen nützlichen Wink und Fingerzeig an die Hand geben, auch zum Beweise dienen kann, wie edel ich mich zu rächen pflege, da ich für das viele unreine Getränk, das ich an Ew. Hochwohlgeboren Tafel genossen, Ihnen so reinen Wein hiermit eingeschenkt habe.

Hochachtungsvoll wie immer

Ew. Hochwohlgeboren

dienstwilliger

C. F. G—h.

38.

Hochgeehrteste ganze Welt!

Sähen Sie mich in meiner Glorie hier sitzen, so müßten Sie auch die zwei Weinflaschen bemerken, die mich so eben bis zum dritten Himmel hinaufgeleitet haben. Der Schlüssel zu dieser Thüre könnte Ihnen ebenfalls nicht entgehen. Denn wozu denn das geladene Pistol hier auf dem Tische, da ich armer Teufel weder Diebe noch Erben zu fürchten habe?

Aber aller guten Dinge sind drei. Nicht rühr an, bis die dritte Flasche, die ich jetzt anbreche, auf Ihre Kosten ausgeleert worden, hochgeehrteste Welt.

Sie können gar nicht glauben, wie wohl einem zu Muthe ist in dem Momente, wo man im Begriff steht, alle Rücksichten gegen Sie aus den Augen zu setzen, und mit Ihnen zu reden, ohne sich ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Und so will ich reden, das ist mein letzter, ernster und aufrichtiger Wille.

Seit dreißig Jahren haben Sie mich nun rechtschaffen schikanirt. Erst mußte ich von der Armuth selbst geboren werden. Dann wurde der eingefleischten Dummheit meine Erziehung anvertraut. Mein gutes Naturell zerriß freilich ihre Ketten. Ich wollte ein großer Mann werden. Aber welche Wege schlug ich dazu ein. Ich glaubte, Sie ehrten das Verdienst, verdarb daher meine Augen bei der Studierlampe, und zerquälte mir Hirn und Magen. Doch zu arm, um ein Amt zu erkaufen, und zu reich, um eins zu erschleichen, stand ich gar bald auf dem Punkte Hungers zu sterben, als die honette Habichtsnase, womit die Natur mein Gesicht gesegnet hat, mir das Herz eines ehrbaren Mädchens und zugleich ihren eisernen Kasten voll Gold und Silber aufschloß.

Allein der reichte leider nicht weit. Meine kleine Frau griff ohne Aufhören in den Kasten, um ihre Bequemlichkeit, die Mode und die Freundschaft zufrieden zu stellen. Sie bemerkte auch gar bald, daß es außer meiner noch recht leidliche Habichtsnasen unter dem Monde

gab, und ihr gefühlvolles Herz ward erst dann wieder auf die meinige aufmerksam, wie schon der leere eiserne Kasten zu Gelde gemacht werden mußte, weil sein Inhalt nach und nach gänzlich verschwunden war.

Zum Glück glaubte ich mich in der letzten Zeit der Philosophie in den Arm geworfen zu haben, und einen Nahrungspfennig von dieser erhalten zu können. Allein zum Unglück thaten mir die Leute dar, die ich mit dem Verlag meiner philosophischen Lehrgebäude beseligen wollte, daß, während ich diese mühsam aufgeführt, die Philosophie einen ganz andern Zuschnitt erhalten hatte, kurz, daß ich, mit Ehren zu melden, ein Narr gewesen war.

Vermuthlich nun blos darum, weil ein vernünftiges Frauenzimmer sich mit Narren nicht abgeben, geschweige mit ihnen leben soll, entfernte sich einmal des Nachts meine liebe Frau, ganz heimlich, um mir den Schmerz des Abschieds zu ersparen. Ich hätte weiter nicht viel dagegen gehabt. Nur das verdroß mich, daß sie den Bedienten als meinen Stellvertreter mitgenommen hatte.

Aber der Bursche und mein ganzer Ehestand ist es nicht werth, daß ich die dritte Flasche und Sie, hochgeehrteste ganze Welt, darüber hintansetze. Drum sogleich wieder ein Glas auf Ihr Wohlseyn und noch eins und noch eins. Sie sollen leben, hochgeehrteste Welt; wenigstens so lange leben, bis ich Ihr Löbchen noch ein klein wenig gepriesen habe.

Bilden Sie sich ja nicht ein, daß ich Sie mit weitläuftiger Herzählung meines ganzen Lebenslaufes inkommodiren und blamiren will. Nein! das vorige Fragment davon floß nur darum in meine Feder, weil mein Kopf noch viel zu leicht war. Seit den letzten drei Gläsern hat er sein gehöriges Gewicht vollkommen gewonnen.

Fürs erste bitte ich meine hohen, mitteln und niedrigen Gönner, daß sie die Gunst, in ihrem Vor- Prunk- oder andern Zimmern demüthig existiren zu dürfen, künftig einem übertragen mögen, der sich nicht so an ihr ärgert als meine Wenigkeit, weil auch Ihnen diese Aergerniß verdrießlich werden kann. Denn ich bin überzeugt, daß die tausend Epigramme in meinem Pulte, zu denen

mich die Schwächen meiner Gönner begeisterten, diesen meinen himmelschreienden Undank recht fühlbar aussprechen, und mich zur Gnüge an ihnen rächen werden. Ich setze nämlich voraus, daß E. E. Magistrat Gewissen genug besitzt, um zum Besten meiner Herrn Gläubiger diese Epigramme sofort einem — NB. nicht insolventen — Buchhändler in Verlag zu geben, und Klugheit genug, um einzusehen, daß die Forderung für seine Bemühungen in der Sache ohnehin die Gläubiger schwerlich zur Perzeption des Honorars werde gelangen lassen.

Jetzt ein Wort an Sie meine Herren Gläuber. Sie sind insgesammt sehr ehrenwerthe, das heißt mit andern Worten: sehr reiche und begüterte Personen, und haben meinen Einfall, mir von Ihnen und nicht von armen Handwerkern oder andern dürftigen Leuten den Rest meines kurzen Lebens bezahlen zu lassen, durch die Behandlung, welche Sie mir widerfahren lassen, vollkommen gerechtfertigt. Bei Ihren glänzenden Umständen hätten Sie sich schämen sollen, die Sache so zu Herzen zu nehmen, und mich bald schriftlich, bald in Person an das Unglück zu erinnern, von Ihrer ziemlich zweideutigen Güte abhängig geworden zu seyn. Sie haben es aber nicht gethan; sondern sind unbarmherzig mit mir umgegangen. Zuerst ließen Sie mich unhöflicher Weise belehren, daß ich Ordnung halten müßte, mich, der ich mit der größten Ordnung von Heller zu Pfennig richtig alles aufgeschrieben hatte, was ich Ihnen an Kapital und Interessen schuldig war. Dann gaben Sie mir den heuchlerischen Rath, daß ich abschließen sollte, und als ich, gerührt von Ihrer Gutmüthigkeit, dem naseweisen Mahnboten, Ihrem Winke gemäß, die Thüre vor der Nase abschloß, wurden Sie böse und bestanden sämmtlich darauf, daß ich Ihnen einen Zahlungstermin ansetzen solle. Der heutige Tag ist endlich dazu auserwählt worden, und ich weiß, es sind schon gestern Abends Leute an den Thoren gewesen, um mich ja nicht entwischen zu lassen. Ich habe alle Versuche dazu verschmäht, und will gar nichts weiter, als diese Flasche vor Tagesanbruch vollends ausleeren und Ihnen dann

meinen werthen Leichnam überlassen. Mögen Sie diesen meinethalben in Stücke zerhauen und nach den Zwölftafelgesetzen ein jeder sein Theil davon nehmen. Ich bin alles zufrieden, und trinke so eben ein Glas auf die langen Gesichter, die Sie bei dem Anblicke meiner seelenlosen Hülle insgesammt machen werden.

Uebrigens hochgeehrteste ganze Welt vergebe ich alles, was Sie mir jemals zu Leide gethan haben, und freue mich des Schnippchens, das ich Ihnen heute, nicht mehr wie zeither nur in der Tasche, zu schlagen im Stande bin. In einer kleinen Stunde sind wir beide einander los. Sie veriren mich dann nicht mehr, und ich Sie auch nicht, und ich glaube fast Ihr empfindsamer Theil würde mir noch eine Thräne nachweinen, wäre der verwünschte Brief nicht, welcher ihm hiermit ausdrücklich sagt, daß seine Empfindsamkeit für mich früher hätte aufstehen müssen, wenn ich nicht auch ihn in die übrige lächerliche Masse mit hineinwerfen sollte.

Mit der Neige der dritten Flasche gehen mir wahrlich die letzten noch übrigen Rücksichten alle zum Kukuk, und es ist der Teufel, der aus mir lacht, oder seine Großmutter oder wer sonst, genug ich muß mir ordentlich den Bauch halten, um nicht vor der Zeit aufgerieben zu werden, wenn ich Sie recht betrachte, hochgeehrteste ganze Welt. Sie liegen da vor mir groß und breit, und alles in Ihnen geht so bunt durch einander, wie die Flecken an einer Harlekinsjacke, oder die Gedanken in meinem Kopfe. Das kömmt und bückt und stößt und treibt sich wie auf dem Maskenballe. Es würde wahrlich eine Lust seyn, sich mit herumzutummeln, wenn man des Bettels nicht müde wäre wie ich.

Hochgeehrteste Welt, die dritte Flasche ist aus, und ich denke Sie, Kostbare, nun für immer lediglich mit dem Rücken anzusehen. So was ist unschicklich, ich weiß es. Es ist aber weit unschicklicher, mir in meiner Lage Geld abfordern zu wollen, auch würde ich Ihnen zu guter Letzt das Kapitel darüber noch tüchtig lesen, wenn die Buchstaben nicht anfingen, so heillos durch einander zu laufen, daß ich besorgen muß, Sie möchten sie nicht

zusammenfinden, und ich — mich vergebens — damit bemüht. Gott bessere Sie und — — *)

39.

Allerliebstes Mariänchen!

Ich muß Dir doch zu wissen thun, daß das Freikorps, bei dem ich stehe, sich in der letzten Affaire vortrefflich gehalten hat, und daß ich gar zum Offizier avancirt bin. Im ganzen Ernst! — Denke Dir Kind, den Brief an Dich selber, den Du in Deiner eignen Hand hältst, den nämlichen Brief hat ein aggregirter Fähndrich geschrieben! — Werde mir aber darum ja nicht stolz; denn ich gebe mir auch alle erfinnliche Mühe es nicht zu werden.

Seit einigen Tagen liegen wir hier ganz scharmant. Fränzchen, meine Wirthstochter, das kleine Schwarzauge, gäbe mir, glaube ich, das Herz aus dem Leibe heraus. Eben ist sie erst wieder fort, und hat mir statt der leeren Flasche eine volle dagelassen, die mir Deinen letzten Brief soll beantworten helfen.

Höre, Kind, mit dem Briefe hast Du mir erschrecklich warm gemacht. — Ja, Herzensmariänchen, daß wir uns lieben, ist recht gut und schön. Aber warum wir uns deswegen gleich heirathen sollen, das weiß ich nicht. Hast Du mir doch selber erzählt, daß Deine lieben Eltern

---

*) So weit war der Briefsteller gekommen, da fiel ihm die Feder herunter und er dazu, als er sie aufheben wollte. Vergebens strebte er aufzustehen, um zu dem Pistol auf dem Tische zu gelangen. Der Schlaf fesselte ihn.

Zwei Stunden später ließ die Obrigkeit die verriegelte Thüre aufsprengen und den Brief zu den Akten nehmen, aus denen ihn ein unbesoldeter Rathskopist dem Herausgeber heimlich mitgetheilt hat.

Es war ein Glück, daß noch an demselben Tage den verunglückten Todeskandidaten eine Erbschaft wie von Himmel herein zufiel, weil ihm sonst nach diesem Briefe die Welt seine Existenz gar leicht noch übler als zuvor hätte nehmen können.

seit dem Tage, wo der Geistliche sich in ihre Liebe eingemischt, gar nicht mehr die alten geblieben sind, und sich von Stund an unaufhörlich zanken und streiten. Ueberhaupt sieh Dich nur einmal in der Nachbarschaft um, und sage mir dann, ob die verheiratheten Leute nicht lauter Sauertöpfe gegen einander geworden sind, ein Paar darunter ausgenommen? An die Ausnahmen aber wird sich ein so gescheidtes, vernünftiges Mädchen wie Du seyn willst, doch wohl nun und nimmermehr halten? Nein Mariannchen, alles in der Welt, nur nicht heirathen!

Es wäre zwar mözlich, daß ich, wie Du schreibst, in meinem ersten Briefe nach dem Marsche, Dir's versprochen hätte. Aber, Du mein Himmel, ein Wort ist ja kein Pfeil. Man ist zuweilen wie behext mit versprechen, und wenn alle Mädchen mich beim Wort hielten, die ich zu heirathen versprochen habe, so müßte ich noch heutiges Tages ein Türke werden. Das liefe aber gradezu gegen meine Christenpflicht, auf die ich manchmal etwas zu halten pflege. Auch wäre ich der einzige Türke beim Korps, und würde gewiß keinen Augenblick geduldet. Bedenke das alles und tröste Dich, wie ich mich trösten werde.

Trotz dem aber würde ich die vielen andern Mädchen alle hinter's Licht führen und Dir den Vorzug geben, wenn ich Dich nicht unglücklich dadurch machte. Denn die sechs Wochen, die ich nun in der Kampagne bin, haben mich total umgeschaffen. Der gute Humor, über den Du Dich sonst immer krank lachen wolltest, ist mir ausgegangen, und ich möchte mich manchmal selber in die Flinte laden und den Feind damit todt schießen, der in meinem eigenen Kopfe sitzt. Meine neuen Kameraden, die Offiziers, vexiren mich zwar mit Wirths Fränzchen, und meinen, daß ich blos darum so ein Murrkopf geworden wäre, weil ihr Vater sie mir nicht zur Frau geben wollte. Das ist nicht an dem. Seit gestern ist er ganz für mich umgestimmt. Indessen wie gesagt, ich werde so leicht wohl nicht heirathen. Es müßte mir denn einmal plötzlich einfallen.

Doch Dir, Marianchen, gönne ich einen weit bessern Mann, als ich bin. Einer vom Freikops bringt nur lauter Malheur in's Ehebette, selbst wenn er zum Fähndrich avancirt seyn sollte. Denn, was helfen alle Ehren und Würden, wenn er ins Gras beißen muß. Heute zum Exempel heirathet er, und vor Abend kann er marschiren müssen, und morgen wird er wohl gar schon todt geschossen. Was hättest Du dann davon, daß ich mein abgeschmacktes Versprechen gehalten hätte? Oder würde ich nach Gelegenheit gar zum Krüppel in der Bataille, auf wem fiele dann das Kreuz zurück, als auf Dich? Nein, Marianchen, da liebe ich Dich viel zu sehr, als daß ich Dir solch ein Herzeleid zufügen sollte.

Apropos, Marianchen, wenn Du Deinen Vetter, den Güterbeschauer siehst, so sage ihm immer bei Zeiten, daß ich Fähndrich geworden bin. Gotts Blitz, der wird Augen machen! Sage ihm aber auch, daß er mich künftig ja nicht mehr duzen möchte, wenn ich, wider Verhoffen, aus der Kampagne mit dem Leben davon, und einmal nach Hause kommen sollte. Er wäre, wenn er mich einmal im Stadtthore träfe, kapabel, sich erst von einer visitirten Bauersfrau einen Schelm und Schlingel schimpfen zu lassen, und mich gleich darauf Herr Bruder zu nennen. Sag ihm, daß wenn so was in Gegenwart des wachthabenden Offiziers geschähe, ich ihm auf der Stelle den Degen durch den Leib rennen müßte. Damit aber würde ihm wenig gedient seyn. Ich selber würde mir's sehr zu Herzen nehmen, weil ich dann gar austreten müßte. Denn so weit sind wir noch in der Aufklärung zurück, daß man selbst den lumpigsten Kerl in Friedenszeiten nicht ungeneckt aus der Welt schaffen kann.

Wir beide werden uns, unsers Umgangs halber, schon mit einander vergleichen; denn wenn ich auch bei Tage und öffentlich etwas fremd gegen Dich thun muß, so wollen wir doch Abends, und unter vier Augen einander gut seyn nach wie vor.

Adieu allerliebstes Marianchen. Und heirathe immer so bald als möglich, und wen Du willst. Das soll unsrer Liebe durchaus nichts schaden. Auch will ich Dir

gewiß keinen Vorwurf darüber machen, der ich von nun bin Dein wohlaffektionirter

X. Y. Z.

Postscriptum.

Wenn etwa voreilige Kameraden schreiben sollten, daß meine Trauung mit Wirths Fränzchen schon in aller Stille vorbei wäre, so glaube kein Wort davon, denn der faule Bengel von Goldschmidt hatte vor einer halben Stunde noch nicht einmal die Ringe fertig.

40.

Herr Bruder!

Seit vorgestern weiß ich Dir kaum, ob ich im Himmel bin oder wo sonst. Du hast mein Quartier in Leipzig gekannt. Keine Maus wagte sich die fünfte Treppe mehr hinauf. Und droben, lieber Gott, in den kohlschwarzen vier Dachwänden die Schränke voller Würmer, die Stühle ohne Eingeweide, und die Fenster aus alten Kollegienheften ganz gemacht! Im Winter weder Holz noch Licht, im Sommer eine Hitze zum Verzweifeln, und in keiner Jahreszeit viel mehr als schofle Gefangnenkost! Kurz und gut, Brüderchen, das Hunde- und Hungerleben ist seit vorgestern überstanden. Ich sitze hier auf dem weitläufigen Rittergute des Grafen *** wie ein kleiner Fürst in meinem herrlichen Lehnstuhle, esse was die Küche nur vermag, trinke eben zum Frühstück ein Glas Mallaga nach dem andern aus, und befinde mich mit einem Worte ganz exzellent.

Alles meiner Verdienste wegen. Lache ja nicht. Mein Buch über die Erziehung hat mir dazu verholfen. Der Graf, der die andern Bücher, aus denen ich meins zusammenstoppelte, zum guten Glück nicht gelesen hat, erkundigte sich nach dem ruhmwürdigen Verfasser bei dem Verleger. Der nun, der zeither immer vorspannen mußte, der lobt mich ganz rasend, und so erhalte ich denn mit

der umgehenden Post eine Einladung, künftig auf dem Gute des Grafen die Oberinspektion über die Erziehung seiner beiden Söhne zu besorgen. Wegen der jährlichen Belohnung, schrieb er, wolle er keine Vorschläge thun, sondern die meinigen erwarten. Nur möchte ich so bald als möglich kommen.

Du kannst wohl denken, Herr Bruder, daß ich mich nicht faul finden ließ, sondern mein Bündel auf der Stelle schnürte.

War das eine Freude, wie ich ankam! Mein Vater kann keine größere gehabt haben bei meiner Ankunft in die Welt. Der Graf führte mich in ein Paar schön austapezirte Zimmer und sagte: Leider hat mein Haus zu wenig Gelaß, um ihnen ein geräumigeres Quartier anbieten zu können. Was ihnen indessen an innerer Bequemlichkeit noch abgeht, das verlangen sie nur gradezu. Ueberhaupt sind meine Leute angewiesen, jeden ihrer Wünsche nach Kräften zu befriedigen. Küche und Keller stehen zu allen Stunden bereit. Dem Manne, der ein so köstliches Buch über Erziehung schreiben konnte; der den Zweck des Menschen so klar darin auseinander setzte; der so überzeugend darthat, daß Mäßigung in allen Dingen und Verhältnissen der erste und nothwendigste Schritt zu Erreichung dieses Zweckes sey; dem tugendhaften Manne muß so wenig äußerer Zwang angelegt werden als nur immer möglich. Daher wird es ihnen auch ganz allein überlassen, wenn und wieviel sie meinen Söhnen Stunden geben wollen. Ueberdies dürfen sie nicht denken, daß ich sie zum gewöhnlichen Erzieher herabwürdigen will. Nur leiten sollen sie hauptsächlich den Unterricht, und die nöthigen Lehrer selbst annehmen.

Was sagst Du dazu, Herr Bruder? Mir kam's just vor, als ob ich plötzlich in's Schlaraffenland gerathen wäre. Das merkte ich freilich, daß die schöne Gräfin mein Weißzeug mehrmals in's Auge faßte, und die Nase hinter ihr Schnupftuch versteckte, wenn sie mit mir sprach. Natürlich aber mußte ihr auch meine nebelgraue Wäsche auffallen, wenn sie den Schnee damit verglich, in den sie gekleidet war. Zudem sind Nasen, wie die ihrige, an so hundsföttischen Rauchtabak sicher nicht gewöhnt,

wie er in meinen Kleidern sich eingenistet hat. Am andern Morgen trat auch, wie ich noch im Bette lag, ein Bedienter ganz leise in mein Zimmer, und legte einen Arm voll neuer Kleider und Wäsche in den Lehnstuhl, wogegen er meinen Anzug wegholte. Ich that als schliefe ich, und ließ alles geschehen. Fast aber hätte ich lachen müssen, wie der Mensch meine Taschen umkehrte, und den Kopf schüttelte, daß auch gar nichts darin war als mein alter Feuerstahl und die Tabacksblase. Diese wurde denn auf der Stelle konfiszirt, doch bald darauf eine neue hereingebracht. Die lockte mich auch sogleich aus dem herrlichen, feinen, elastischen Bette, und ich fand einen Knaster, Herr Bruder, den die Engel im Himmel an Festtagen nicht besser rauchen können.

Ich saß noch nicht lange, so kam der Graf, um den Kleidertausch zu entschuldigen. Nur so lange, meinte er, sollte ich mich seiner Kleider und Wäsche bedienen, bis ganz neue nach meinem Maaße da seyn würden. Jetzt erst besah ich mich, und fand freilich manche überflüssige Falte in meinem Anzuge. Denn wenn der Graf auch ohngefähr meine Größe hat, so bin ich doch bei weitem magerer. Doch bei der jetzigen Pflege denke ich die Lücken schon auszufüllen.

Mit Stunden werde ich die Kinder nicht überhäufen. Ich habe ihnen gestern den ganzen Tag eine außereinzige gegeben, und heute noch gar nicht daran gedacht, obgleich der Mittag schon nahe ist. Aufrichtig gesagt, bin ich es auch kaum im Stande. Ich müßte denn die ganze Art zu leben aufgeben wollen, die ich hier führe. Und da wäre ich doch ein rechter Thor.

Doch ich muß Dir nur einen kleinen Abriß davon machen. Die erste Stunde, in der ich meine Zöglinge gestern nur ein wenig geprüft hatte, war kaum vorbei, so rief uns der Bediente schon zur Tafel. Das nenne ich eine Tafel und Essen! Ich bin Dir fast aufgeplatzt. Und der Wein, Herr Bruder, der war ganz unvergleichlich. Da schenkte dazu alles ein, so bald ich das Glas aus hatte, und ich fackelte damit gar nicht lange. Ehe ich mir's versah, war ich auch am Tische eingeschlafen.

Nun kommt aber eine schlimme Parthie. Denn ich

wurde ein Paarmal so heftig aus dem Schlafe aufgeschreckt, daß ich laut schreien mußte. Es mag nämlich — anders läßt sich's durchaus nicht erklären — eine Art giftiger Insekten, Moskito's etwa, in hiesiger Gegend geben. Denn ich wurde ganz abscheulich in die Waden gestochen. Zuweilen sogar in die Schultern. Denke, Herr Bruder, durch Rock, Weste und zwei Hemden ganz entsetzlich in die Schultern. Das ist doch wohl eine Naturmerkwürdigkeit, die in Zeitungen glänzen sollte! Erwähne die Sache immer irgendwo. Wenn Du: Dich hübsch weitläuftig fassest und eine recht korpulente Einleitung dazuthust, so muß das ein Paar Thälerchen einbringen. Ich setze voraus, daß Du eine Zeitung wählst, die wirklich Honorar bezahlt.

Nach Tische war an kein Stundengeben zu denken, weil alles so ziemlich mit mir um und um ging.

Auf die Beschäftigung meiner Zöglinge werde ich aber doch ernstlich sinnen müssen. Denn das ist Teufels Vorlauf, vor dem man sich nicht verhegen kann. Hatten sie mich doch eben gestern Mittag, wie Graf und Gräfin aufgestanden und fortgegangen waren, am Stuhle festgebunden, auf dem ich schlief. Und vorhin ist mir's hier beim Niedersitzen im Lehnstuhle gewesen, als ob die Erde unter mir zusammenkrachte. Es lag nämlich unter jedem der vier Beine ein thönerner Pfeifenkopf, die, wie ich mich in's Kissen warf, alle vier auf Einmal entzwei gingen.

Apropos, schicke mir doch für die Hagelsjungen ein Paar Lehrer her. Sie dürfen halbwege seyn. Nur müssen sie nicht allzuviel verstehen, weil mit solchen Leuten kein Auskommen ist. Auch müssen sie immer bei den Jungens bleiben, weil man sonst keine Ruhe vor ihnen hat. Denke Dir, zum Beispiel, gestern Abend, wie ich eben wieder recht munter geworden bin, und nur so pro forma mir die Gegend vom Thurme aus ansehen will, weil mir der Graf viel davon vorgeredet hat, begegnet mir da droben das Stubenmädchen, das auch dort gewesen war. Vermuthlich aber hatte sie an die Gegend weit weniger gedacht als an den jungen Menschen, der auf der Treppe bei mir vorbei und herunterschoß. Lieber

Herr Magister, redete mich das Mädchen an, Sie werden mich gewiß nicht unglücklich machen wollen. — Nichts weniger als das, mein Herzchen! sagte ich, und streichle dazu ihr erhitztes Gesicht. Aber wer war denn der junge Springinsfeld? Pachters Aeltester, der mich künftiges Jahr, geliebts Gott, zur Frau nehmen wird. Aber verrathen Sie mich beileibe nicht! — Ich sage keine Silbe. Also schon ein Bräutchen, mein Engel? — fing ich darauf an, und es war mir selber, als ob mir die Neigung zum Ehestande aus allen Gliedern herausquölle. — Pfui doch, Herr Magister! sagte sie leise, als ich sie beim Kopfe nahm. Doch ich behauptete einen Lohn für mein Stillschweigen haben zu müssen. Es schien auch wahrhaftig, als ob mir's glücken wollte. Aber auf einmal kichert etwas auf der Treppe, das Mädchen fährt zusammen, und in dem nämlichen Augenblicke bekomme ich von ihr ein Paar Schwinderlinge übers Gesicht, daß mir Hören und Sehen vergeht, und mit Schimpfen und Schmähen schlüpft sie die Treppe hinunter.

Darüber wollen denn die beiden Jungen vor Lachen bersten, die sich leise herbei geschlichen, und eben durch ihr Kichern der Katastrophe diese Wendung gegeben hatten.. Wenn die Zeterjungen nur auch schweigen. Ich habe sie himmelhoch gebeten, niemandem etwas zu sagen.

Schaffe mir nur recht bald ein Paar Lehrer her. Wie gesagt, sie mögen seyn wie sie wollen, wenn nur die verwünschten Rangen unter Aufsicht kommen.

Vor dem dummen Spaße mit dem Stubenmädchen habe ich fast die ganze Nacht nicht schlafen können. Doch jetzt beim Frühstücke bekomme ich leichteres Blut, je schwerer der Malaga ist, den ich hinunterschlürfe. Vor Schläfrigkeit aber kann ich den Vormittag schon wieder an kein Stundengeben denken. Und über Tische, will's Gott, wird vermuthlich auch der Nachmittag zu Boden getrunken werden.

Alles das möchte seyn, wenn nur die infamen Jungen erst Beschäftigung hätten, daß sie einem nicht den ganzen Tag überm Halse lägen. —

Element, war das wieder ein Fliegenstich! Ich war nämlich ein wenig eingeschlummert und sogleich hatte auch der Satan die verwünschten Moskito's bei der Hand. Es ist doch eine ganz eigne naturhistorische Merkwürdigkeit, daß sie nur dann kommen, wenn man schläft. Beim Wachen niemals. Das erwähne mit in der Zeitung.

Noch eins, ehe ich's vergesse, rathe mir doch, wieviel ich jährliches Gehalt nehmen soll. Ich dächte recht viel. Denn der Graf ist, wie Du merken mußt, ein sehr guter Mann, und wenn man die Guten nicht schnüren will, so mag man's bei den Andern nur gleich unterwegens lassen. So ein tausend Dukaten für's erste Jahr will ich etwa fordern, mit dem Vorbehalt auf ein mehreres in der Zukunft. Auch im Fall ich abgehen wollte, eine Pension von ebenfalls tausend Dukaten. Ist das nach Deiner Meinung genug? Rede aber ganz aufrichtig. — —

Ich fahre noch aus der Haut über die verfluchten Moskito's! Eben war ich wieder ein bißchen eingenickt, und flugs stachen sie mich wie ganz natürliche Stecknadeln in die Waden. Und gleichwohl seh' ich das Zeug nicht herumfliegen. Aber warte nur, ich ruhe nicht, bis ich Dir ein Exemplar gefangen und beigelegt habe. Das giebt dann ein schönes Monatskupfer für die Zeitung. Ich will mich nnn einmal schlafend stellen, und dann, wenn so eine Bestie anbeißt, gleich zufahren und meine Rache an ihr kühlen. —

Endlich habe ich mein Insekt erwischt, grade wie es unter den Lehnstuhl zurückkroch. Aber schicken kann ich Dir's doch nicht. Denn es ist niemand anders als der älteste Junge. Ich wollte ganz rasend werden vor Aerger. Ich hätte auch sicher ein Exempel statuirt, wenn die Geschichte mit dem Stubenmädchen nicht wäre. Eine vermaledeite Geschichte! Die Jungen stecken sich dahinter, wie der Feind hinter die Kanonen seiner Festung. Ich bin wirklich so sehr aus der Fassung, daß ich nicht weiter schreiben kann. Schicke nur vor allen Dingen eine Partie Lehrer her, und antworte mir, ob es zu wenig

ist, wenn ich tausend Dukaten Gehalt für das erste Jahr verlange. Der Deinige.

N. S.

Nun brauchst Du Dich mit den Lehrern und mit der Antwort überhaupt nicht zu bemühen. Du wirst mich bei Dir sehen. Das Wetterstubenmädchen! Die ist den Jungen noch zuvorgekommen, und hat mich bei der Herrschaft verklagt. Der Graf ging eben wieder weg. Das ist auch ein Pinsel! Ihr Leben, redete er mich an, widerspricht allen in Ihrem Buche aufgestellten Grundsätzen. In der kurzen Zeit von noch nicht zwei Tagen, sind sie schon ein Spott der nämlichen Kinder geworden, zu deren Wegweiser ich sie bestimmte. Gehen sie vor den Spiegel, und wischen sie sich den Schnurrbart ab. — Hatten mir doch wahrhaftig die Schurken im Schlafe einen mächtigen Schnurrbart angemalt! — Das Stubenmädchen, fuhr er fort, hat mich über ihre Mäßigung durch Erzählung einer saubern Thatsache vollends belehrt. Hier ist Reisegeld. Ich hoffe, sie werden das heutige schöne Wetter nicht vorbeistreichen lassen. —

So geht mir's, Herr Bruder. Uebermorgen bin ich hoffentlich wieder bei Dir. Wenn ich nur mein altes Quartier in Leipzig noch leer finde.

41.

Liebes, gutes Evchen!

Seitdem ich des Volontärlebens überdrüssig, und wieder einmal zur Abwechslung Jungfer geworden bin, ist mir noch kein Streich passirt wie heute. Da war ich doch vorige Nacht mit dem Kammerdiener zu Tanze gewesen, und heute Morgen davon so hinfällig, daß ich Dir's kaum beschreiben kann. Nach Tische nun, wie meine Gnädige sich schlafen gelegt hatte, klage ich das dem guten Jungen, und gleich steckt er mir Dir eine ganze Flasche Tockaierwein aus dem herrschaftlichen Keller zu.

Das stärkt wieder! spricht er. Ich nun damit in meine Stube, um ein Glas zu trinken. Aber so was Apartes fließt hinunter man weiß nicht wie. Wie aber die Flasche aus war, hu da ging die ganze Stube mit mir herum. Herr Jemine, sage ich zum Kammerdiener, das ist wohl gar mein Letztes, denn es nebelt mir schon vor den Augen, so daß ich bald an einen Stuhl stoße, bald einen Tisch mitnehme. Aber er wurde böse und sagte, wenn alle ungenügsamen Menschen gleich sterben sollten, so wäre morgen die halbe Welt begraben. Wer eine Flasche starken Wein auf Einmal hinuntergießt, der muß doch wohl betrunken werden. Daß Du Dich nicht von der Stelle rührst. Am wenigsten zur gnädigen Frau! Er stellte mir vor, daß es sein Unglück seyn könnte, wenn ich mich so vor ihr sehen ließe. Ich sollte nur krank thun und mich zu Bette legen. Das that ich auch. Denn einem so gar hübschen Menschen wie dem, kann ich in meinem Leben nichts abschlagen.

Der Doktor ist schon ein Paarmal da gewesen. Aber soviel Verstand hatte mir der Tockaier doch gelassen, daß ich mich schlafend stellen konnte. Zuvor schlief ich auch wirklich über ein Paar Stunden. Wie der Doktor gegen Abend wieder kam, sagte er, des Mädchens Natur wird sich durch den Schlaf helfen, und verordnete, daß Niemand mich stören möchte bis zum andern Morgen. Darauf schlossen sie mich ein, und nun kommen sie von Zeit zu Zeit, um nachzusehen. Ehe sie aber aufschließen, fahre ich allemal, husch, in's Bette und schnarche, als ob es nur so seyn müßte. Doch nun, da ich halbwege wieder gradeaus zu sehen anfange, nun weiß ich auch vor lauter Langeweile gar nicht mehr, was ich anfangen soll. Denn der Kammerdiener hat keine Zeit nicht, und der Junker ist mit dem Fräulein auf den Ball gefahren. Daher konnte ich nichts bessers thun, als einmal an Dich schreiben.

Es geht mir Dir ganz schnakisch in dem Hause. Uebel nicht eben, das müßte ich lügen. Was die gnädige Frau und das Fräulein an Kleidern und dergleichen nicht Zeit genug absetzt, das wird auf diese oder jene Weise bei Seite geschafft. Daher habe ich denn eine

Garderobe, die mir in Gesellschaften viel Ansehn und Ehre erwerben thut. Auch habe ich in Ansehung der Einnahme sonst eine recht gute Nummer. Was mir der Kammerdiener nicht schenken kann, das schenkt mir der junge Herr. Nebenbei macht auch noch mancher andre Kavalier meine Bekanntschaft. Und abwerfen muß doch alles etwas, sey es auch noch so wenig. Eine Kammerjungfer, die sich bei Ehren und Reputation erhalten will, muß heut zu Tage nichts von der Hand weisen. In einem Rosengarten aber sitze ich darum doch auch nicht. Ja, wenn nicht so viel Verdruß und Gefahr dabei wäre! Doch bald begegnet der Kammerdiener dem Junker zur Unzeit in meiner Thüre, bald fängt der Junker einen Blick des Kammerdieners für mich unterwegs auf, und dann ist natürlich der Teufel los. Auch ist es schon dagewesen, daß sie mich mit fremden Kavalieren getroffen haben. Denn bei aller ersinnlichen Vorsicht kann man so was zuweilen nicht evitiren.

Das ginge aber noch, wenn nur die Liebschaft des Fräuleins nicht wäre. Sollte ich aber einmal erwischt werden bei Nacht, wo ich den schönen Lieutnant herein- und herauslasse, dann kannst Du immer ein Vaterunser für mich beten, denn da bringt mich der gnädige Herr auf der Stelle um. Aber ich muß wohl. Das Fräulein weiß von meiner Bekanntschaft mit dem Junker, und könnte leicht davon plaudern, wenn ich's ihr nicht nach dem Kopfe machte. So greift denn alles wunderlich in einander, und man muß sich expreß in Gefahr begeben. Daher werde ich wohl auch nun am längsten gedient haben.

Uebrigens lebt sichs hier in der Stadt doch weit besser, als bei Euch auf dem Lande. Es ist wahr, die schöne Natur ist auch was Kostbares. Aber, wenn man die vielen Bäume und Blumen und Felder alle Tage so auf Einem Flecke dastehen sieht, so wird's der Mensch doch überdrüssig. Die Gesellschaft muß erst die rechte Vernunft in die Natur hineinbringen, und die fehlt auf dem Lande gemeiniglich. Denn mit den Bauern kann sich doch unsereins nicht einlassen. Und dann darf man heut zu Tage auch nicht mehr wie sonst, mit der wilden

Gans um die Wette leben. Man muß sich formiren, spricht die gnädige Frau. Dazu aber tragen gute Bücher erstaunlich viel bei, die man auf dem Lande gar selten findet. In der Stadt hingegen da giebts Leute, die für Geld welche verleihen, ja die sie einem in's Haus getragen bringen, und das um einen wahren Pappenstiel. Ein Buch ist freilich nicht immer so gut wie das andre. Manche aber sind doch auch ganz prächtig. Da hat man zum Exempel Bücher von einem gewissen Althing. Das muß Dir gar ein köstlicher Mensch seyn. Der weiß, wo Barthel Most holt. Evchen, wenn einmal jemand von Euch nach der Stadt geht, so laß Dir ja so ein Althingsches Buch mitbringen. Darin kann man die Menschen kennen lernen. Man findet sich ordentlicherweise selber wieder. Es wird mir auch allemal brühsiedendheiß, wenn in so einem Buch ein Mädchen zu Falle kommt. Denn, lieber Himmel, ist man nicht auch ein Mädchen, das solchem Malheur alle Tage ausgesetzt ist?

Das Lesen aber ist nicht die einzige Art, wie wir uns zu formiren suchen. Wir probiren es auch sonst noch auf verschiedene Weise. Da bin ich z. B. vor ein Paar Monaten zu einer Gesellschaft getreten, die ordentliche Komödien aufführt. Dort solltest Du mich einmal auftreten sehen, sapperlot! Neulich machte ich die Königin Elisabeth von England, und mehr als zehne versicherten mich, daß ich erstaunlich majestätisch ausgesehen hätte, und daß ich gewiß zu etwas Vornehmen geboren wäre. Das glaube ich auch. Denn wie mir die vornehmen Kleider stehen, das läßt sich gar nicht beschreiben. Ganz kostbar, sage ich Dir. Du wirst schon errathen, daß das beste aus den Kleiderschränken der gnädigen Frau dabei hat herhalten müssen. Und ohne Ruhm zu melden, ich sehe tausendmal besser darin aus als meine Gnädige. Das einzige, was mir im Wege ist, sind die verwünschten rothen Arme und harten Hände. Zumal die Hände. Und die hat meine Mutter, Gott habe sie selig, ganz allein auf ihrem Gewissen. Denn die setzte Dir eine ordentliche Ehre darin, harte Hände zu haben, und es hätte Noth gethan, ich wäre vom Scheuerfasse gar nicht weggekom-

men. Die gute Frau hatte überhaupt noch erschreckliche Vorurtheile. So hätte sie nicht dahinterkommen dürfen, daß ich manchmal ein bißchen Roth auflege. Denn daß das nothwendig ist, wenn man Tag und Nacht mit vornehmen Leuten zu thun hat, das wäre ihr nicht begreiflich zu machen gewesen. Doch wieder auf meine Hände zu kommen. Ich habe schon allerlei gebraucht, um sie zu verbessern. Allein die Mandelseife und dergleichen schlägt nicht an. Nun soll ich mir die harte Haut mit Bimsstein abreiben. Versuchen will ich's.

Uebermorgen spielen wir wieder. Das solltest Du mit ansehen. Ich mache die Gurli, und habe schon in der Probe allen jungen Leuten die Köpfe verrückt. Unter uns gesagt, auf so was ist's dabei mit abgesehen. Denn man muß nun nach gerade aufs heirathen denken, und unser Kammerdiener ist zwar ein hübscher Mensch, aber ein Leichtfuß, der mich, trotz dem, daß er mir die Ehe tausendmal versprochen hat, bei der Nase herumführen könnte. Besonders spekulire ich auf zwei junge Leute, der eine ist fürstlicher Rentschreiber, der andre noch Kaufmannsdiener. Es ist eine wahre Lust, wie oft man die beiden guten Menschen bei unsern Fenstern vorbeigehn sieht. Hübsch sind sie übrigens beide nicht sonderlich. Darin aber muß man beim Heirathen nicht eigensinnig seyn. Du meine Güte, es giebt ja noch andre Leute in der Welt, die gut aussehen. Und wie benehme ich mich gegen sie? Grade als ob ich auf dem Theater wäre. Die guten Narren glauben, der Hase habe sie geleckt, wenn sie mir einmal beim Heimführen die Hand küssen können. Wenn ich mir aber einmal einen Kuß geben lasse, dann wissen sie vor Dankbarkeit gar nicht wohin, und ich bekomme Tücher und Bänder und Zeuge aller Art. Besonders ist der Kaufmannsdiener damit recht freigebig. Indessen werde ich doch wohl den Rentschreiber nehmen müssen, weil der ein kleines Gehalt hat, und überdies noch ein wenig einfältiger ist als der andre. Ich glaube gar, er schreibt jetzt ein ganzes Buch über mich. Wenigstens sagte er mir neulich so etwas, und meinte dazu, es sei recht schade, daß die Bücher wie sie seyn sollen

nicht mehr mode wären, denn sonst gäbe er seinem Buche den Titel: das Kammermädchen wie es seyn sollte.

Das hat mich denn selber auf einen hübschen Einfall gebracht. Es macht doch jetzt alle Welt Bücher. Wie wär's, wenn wir beide auch eins herausgeben. Lediglich zum Vortheil unsers Metiers. Hauptsächlich aber zu unserm eigenen. Das Buch könnte etwa heißen: die Kunst der Kammerjungfern in ihrem ganzen Umfange. Darin würden nun alle Erwerbszweige unseres Standes vom größten bis zu den kleinsten, von den bekannten bis zu den verborgensten, alle Spitzfindigkeiten und dergleichen angezeigt. Unsre beiderseitige Erfahrung würde diese Schrift zum Noth- und Hülfsbüchlein für alle angehende Kammerjungfern machen. Aber freilich dürften wir's nicht so gradezu, wie andre Bücher, an allen Kiosthi und Plethi verkaufen lassen. Denn da hätten wir nur einen kleinen Verdienst. Nein! Heut zu Tage hat man auch Bücher, die selbst gedruckt, noch Geheimnisse bleiben, und die nur versiegelt an die rechten Leute abgelassen werden. Unsers zum Exempel dürfte kein Mensch bekommen als Personen, die beweisen können, daß sie wirkliche Kammerjungfern sind. Denn außerdem könnte unser guter Rath leicht verderblich für unser Metier werden, mit dem wir's doch recht ehrlich gemeint hätten. Uebrigens, Evchen, gesetzt auch, daß das Buch endlich noch in ungewaschene, das heißt, in vornehmer Leute Hände käme, nun so ist das Unglück auch nicht allzugroß. Denn es weiß immer niemand, daß wir die Verfasserinnen sind, und in der Praxis kann uns auch kein Eintrag dadurch geschehen, weil wir doch alle beide schon etwas vor uns gebracht haben, und das Dienen ohnehin nächster Tage mit dem Heirathen vertauschen werden. Dergleichen versiegelte Bücher bezahlt man viel, viel theuerer als die ordinären. Ueberlege Dir das Evchen, und antworte bald Deiner treuen Freundin

X. Y. Z.

Scenen aus Wien. *)

42.

A. der Hausherr und B. sein Abmiether.

B. Ich habe Sie zu mir herauf gebeten, damit Sie mit eignen Augen den Schaden sehen, den das Regenwetter angerichtet hat.

A. Hat halt eing'regnt.

B. Sie sehen hier zwei Kleider, die mir der Regen verdorben hat.

A. Müssen halt nichts mehr hinlegen, wann's regnt.

B. In meinem Zimmer glaubte ich vor'm Regen sicher zu seyn.

A. Wie's halt geht.

B. Der Hausmeister versichert, daß die Decke einstürzen werde, wenn Sie das Dach nicht bald ausbessern lassen.

A. Wenn's einstürzt, laßt man halt eine andere machen.

B. Jetzt könnten Sie es mit einer Kleinigkeit richten. Hernach kostet es Ihnen sechsemal so viel.

A. Kostet ja nur mein Geld.

---

*) Diese Scenen sind zwar schon aus früheren Jahren, und auf das heutige Wien wohl nur noch theilweis anwendbar, doch wird man sie der originellen launigen Auffassung halber stets mit Interesse lesen.

B. Aber ich danke dafür, in einem Hause zu wohnen, das stündlich über mir zusammenstürzen kann.

A. Müssen halt ausziehn, wenn Ihnen 's Logis nicht anständig ist.

B. Gewiß, das werd' ich — und noch dieses Quartal.

A. Wird halt jemand andrer einziehen.

43.

Eine Wirthshausscene.

Kanzleibeamter. (Sich in einen Stuhl werfend.) Vor allem ein Maßl! Mich durstet, wie einen Jagdhund.

Kellner. Ein Stitl wollen S'?

Beamter. Ich will dich seiteln. Ein Maßl bringst mir — dickkopfigter Limmel! — (zu den übrigen Gästen) die habn mich wieder ghabt. Seit halber vier Uhr sitz ich auf einem Fleck. Gott schenk mir nur langs Leben! aber wissen möcht' ich, wie 's zugehn wird im Amt, wann ich nimmer bin.

Ein Gast. Ja! das ist gewiß, die Herren Beamten werden jetzt stark angestrengt. —

Beamter. Herr! wir müssen arbeiten wie d' Eseln. D' Hälfte von uns hat sich schon z' Schanden gearbeitet. Ich darf nicht reden wie ich will — aber ich weiß schon, was ich weiß.

Ein Gast. Ja! ja! die guten Zeiten sind vorüber. — —

Beamter. Erinnert's mich nur nicht dran. — Da war's doch der Müh werth, ein Beamter z'seyn.

Der Wirth. Was wir trieben habn z' Baden draus?

Beamter. Und wie wir uns im Weinlesen lustig g'macht habn. — —

Der Wirth. Und wie oft die Herren statt der Kanzlei Kegelscheiben gangen sind. —

Beamter. Was wollt's sagen? Ich bin oft 's

ganze Monat nicht fünfmal ins Amt kommen. (Immer fort trinkend.) Kein Ochsentheilung hätt ich nicht ausglassen. Ich hätt mich eher kassiren lassen. Ha! ha! einmal ist ein Schweinjagd gewesen — da ist gar keiner von uns ins Amt kommen.

Der Wirth. Da wird 's wohl einen Putzer gebn habn?

Beamter. Mir und dir nichts. Wer hätt ihn dann gebn sollen? Sind ja d' Vorgsetzten selbst alle bei der Schweinjagd gwesen.

Ein fremder Gast. (Mit etwas spottender Miene.) Ja! nun glaube ich gern, daß den Herren Beamten das Arbeiten schwer ankommen müsse.

44.

Muster der Wienererziehung.

Frau von X. G'schwind Peterl küß der Frau *) Gotl d' Hand. —

Frau von Y. Ey! ey! der Peterl wird ja alle Tag schöner — und braver. —

(Peterl küßt der Frau Gotl d' Hand, und greift ihr zugleich in den Sack, ob sie keine Bonbons darinn hat.) Hast d' mir nichts bracht?

F. v. Y. Nein, lieber Peterl, heut hab ich nichts; aber wenn ich wieder komm. —

Peterl. Bist ein wilde Sau. —

F. v. X. Was sagst du? du gottloser Bub! Nehmen S' ihms nur nicht übel Frau von Y.

F. v. Y. Wer soll so was übel nehmen? 'S ist ja nur ein Kind. —

F. v. X. Wart nur Peterl, das sag ich dem Papa, wenn er nach Haus kommt.

(Peterl zur Mutter.) Bist a ein wildi Sau. — (Lauft davon.)

---

*) Ein österreichischer Provinzial-Ausdruck, der so viel als Pathe heißt.

Mutter (aus vollem Hals lachend). Das ist ein kleiner Schelm. — Ich versichere Sie, Frau von Y. — aus lauter Verstand ist er so schlimm.

F. v. Y. Die Meinigen machen's um kein Haar besser. (Ebenfalls lachend.) Was thut mein Franzl gestern seinem Instruktor? Sie wissen, daß er gern ein Rausch hat — da hat er also auf dem Sessel eingschlaffen, und da geht mein Franzl mit seinem Waxstöckl hinter seinen Sessel, und zündt ihm d'Parücken an. Sie hätten den Instruktor sehen sollen, wie er mit brennenden Kopf im Zimmer herum gesprungen ist. Ich und mein Mann habn glaubt, wir lachen uns z'todt.

F. v. X. Ja, die Kinder treibn's jetzt. — Mein Peterl ist noch über ihren Franzerl. — Sein Kindsmensch hat g'wiß schon ein paar hundert Ohrfeigen von ihm kriegt.

F. v. Y. Haben Sie noch die alte Margreth?

F. v. X. Ich hätt s' schon längst weg gethan? aber sie ist mir gar zu lieb wegen den Christenthum. Sie hat meinen Peterl den ganzen Vaterunser und den Glauben schon gelernt, und um ein eyrnes Kipfl macht er mir's heilige Kreuz zehnmal nach einander.

(Peterl schaut zur Thür herein.)

F. v. X. Komm her, lieber Peterl, und zeig der Frau Gotl, wie du's Kreuz machen kannst.

Peterl I mag nicht.

F. v. X. Ich schenk dir ein Kreuzrr, wenn du ein schöns Kreuz machst.

Peterl. Gib mir den Kreuzer eher.

F. v. Y. Da hast ein Groschen, lieber Peterl. Aber jetzt mußt d'ein schöns grosses Kreuz machen.

(Peterl nimmt den Groschen, lacht spöttisch, macht ein Kreuz.)

Die Mutter. (Ihn druckend und küssend.) O du lieber Aff du. Ich freß dich vor lauter Liebe.

45.

Die bürgerliche Dame.

Die Dame. (An der Toilette, zum Maler.) Geh der Herr nur einer — — (Der Künstler tritt ein.) Der Herr ist also der Maler, der d' Baron Kummersnoth gemahlen hat?

Maler. Die Frau Baronesse hatte ihr Zutrauen zu mir, und schien es nicht bereut zu haben.

Dame. 'S Porträt hat dem Herrn g'rathen. Der Herr muß mi a maln. Hat der Herr sein Farbntrücherl bei ihm?

Maler. Ich wollte eher Euer Gnaden Befehle vernehmen.

Dame. Nu! waß der Herr was, thu der Herr morgen kommen; aber der Herr muß mich accurat so maln, wie die Baronin.

Maler. Was die Stellung betrifft, sonst —

Dame. Und mein Bologneser a dazu, wie er mir d' Biskoten aus dem Maul ißt. Der Herr wird aber vielleicht keinen Hund maln können?

Maler. (Etwas spöttisch.) Wenn ich mich getraue Euer Gnaden zu maln — so

Dame. Mit der Zahlung soll der Herr z' frieden seyn, und wenn mich der Herr recht schön malt, so kann der Herr mehr bei der Noblesse z' arbeiten kriegn. Jetzt kann der Herr gehn.

Der Maler kömmt den zweiten Tag. Die Dame hatte Vapeurs — den dritten war sie über Land gefahren, den vierten hatte sie dringende Toilettegeschäfte; den sechsten war sie nicht aufgelegt; den siebenten war dem Bologneser eine Unpäßlichkeit zugestoßen; nach zehn vergeblichen Gängen endlich wurde der Künstler vorgelassen. — Die Dame sitzt ihm, und Tags darauf wieder, und wenn sie gleich nicht eine Minute die Stellung behielt, so war doch (wenn ich mich so ausdrücken darf) Hund und Dame zum Reden getroffen.

Er bringt das Porträt. — Die Dame lag, weil es erst gegen 11 Uhr ging, noch zu Bette. Der Künstler läßt es der Kammerjungfer, und entfernt sich. Nach einigen Wochen meldet er sich. — Er wird nicht vorgelassen. — Das geschieht ihm fünf- bis sechsmal. Er schreibt nun ein sehr höfliches Billet, worin er die Dame blos erinnert, daß er vor einigen Monaten die Ehre hatte, sie, und ihren Hund zu malen. Ein Bedienter bestellte ihn auf den folgenden Tag, und nun sehen wir die zweite Scene.

(Die Dame abermal an der Toilette, in Gesellschaft eines Offiziers und eines Abbe.)

Die Dame. Dort im Winkel steht des Herrn sein saubers Porträt. — Ist mir leid um die Zeit, die i dem Herrn gsessen bin. —

Maler. Euer Gnaden setzen mich in Erstaunen —

Offizier. (Mit einem bedeutenden Blick zum Künstler.) Sie haben die Dame viel zu alt gemalt. — Beim schönen Geschlecht darf man schon etwas von den gewöhnlichen Regeln abweichen. —

Maler. Ich that, was die Kunst und die Gesetze der Wahrheit nur immer zu thun erlauben. —

Dame. Hab' ich dem Herrn nicht gsagt, der Herr soll mich eben so schön malen, wie d' Baron Kummersnoth? — Sagen Sie nur selbst Abbe, ob das Geschmier mir gleich sieht. Nit einmal mein Hund hat der Herr trofen.

Der Abbe. (Mit affektirter Kennermine.) Mein Lorgnette ist etwas trübe, aber so viel sehe ich, daß nicht ein Zug von Euer Gnaden getrofen ist. — Ich vermisse das holde Grazienlächeln um den Mund — den Seelenadel an der Stirne — den hohen Geist im Auge — die Amouretten auf den Wangen — das Noble der Nase. —

Maler. (Dem Abbe das Porträt mit edler Verachtung aus der Hand windend.) Strengen Sie ihr Kennerauge nicht weiter an, Herr Abbe. Ich sehe, daß Sie und die Dame Recht haben. Auch ich vermisse, was Sie vermissen; aber (sich der Thüre nähernd) ich vermisse

es auch im Original. (Geht ab.) Die Dame wirft ihm einige Schmierer und Flegel nach; der Bologneser aber rächet seine beleidigte Gebieterin, und beißt den Künstler, statt ihr, in die Wade. Der Offizier lächelt, und der Abbe sucht durch schmähsüchtige Stadtanekdoten die Dame wieder aufzuheitern.

46.

Die Heimkehr vom Spiel.

(Ein Nachtstück.)

(Die Dame kommt gegen drei Uhr Morgens nach Haus gefahren.)

(Im Aussteigen zum Portier.)

Er Flegel, warum hat er das Thor nicht offen gehalten?

Portier. Eur Gnadn habn ja g'schaft, daß ich's zumachen soll. —

Die Dame. 's Maul halt er, sonst jag ich ihn zum Teufel. (Zu ihrem Bedienten, während sie wie eine Furie die Treppe hinauf läuft.) Was zieht er denn so, er Limmel? — — — Schon wieder? — — Er reißt mir ja den Schlepp vom Leib. — (Schlägt während dieser Rede mit beiden Füßen aus.)

(Die Kammerjungfer und zwei Stubenmädchen kommen der Dame oben an der Treppe mit Lichtern entgegen.)

Die Dame. (Beym Anblick der Kammerjungfer mit aller Bosheit aus vollem Halse lachend.) Hi! hi! hi! Wie sieht denn sie aus? Sie kann ja kein Aug aufmachen vor Schlaf. — —

Kammerjungfer. Euer Gnaden —

Dame. Geh s' — geh s' — aus dem G'sicht geh s' mir. — Sie kann ja nicht stehn vor Schlaf. (Schlägt ihr das Licht aus der Hand.)

(Im Toilettezimmer angelangt wird der ganze Kopfputz Stück für Stück zur Erde geworfen.) Nein! ein

Burgersweib ist besser bedient, als ich — und hab doch über fünf solche Bärn im Haus. —

(Das Stubenmädchen will die Halskrause abnehmen.)

Dame. Was reißt s' denn — was zieht s' denn so? — Kann sie nicht einmal eine Maschen aufmachen, sie dummes Vieh? (Schleudert das Stubenmädchen weg, zieht dann selbst mit beiden Händen an der Schleife, und reißt endlich, als sie Widerstand findet, wie ein zweiter Alexander, die kostbare Halskrause entzwei.)

(Die Dienerinnen lachen.)

Dame. Fort! aus meinen Augen — alle fort. — Ich will mich allein ausziehn. —

(Die Kammerjungfer und das eine Stubenmädchen entfernen sich.)

Stubenmädchen. Lassen sich Eur Gnaden ausziehen, und legen sich Eur Gnaden ins Bett. Das verfluchte Spiel!

Dame. 's Maul halt s' —

Stubenmädchen. Euer Gnaden wärn eine recht gute Dame; aber sobald Sie verspielen, so sind S' ärger als der Teufel. —

Dame. 's Maul halt s' — sie Mistbär!

Stubenmädchen. Ei! was Mistbär! die Damen müssen Gott danken, daß solche Mistbärn gibt. Was thäten sie denn ohne uns? Sie sind ja nicht einmal im Stand, daß sie sich nur ein Hemd anziehn. —

47.

Mütterliche Eigenliebe.

(Ein Familiengemälde.)

(Frau v. Gänsekiel und Frau v. Schnattersfeld sitzen am Kaffeetisch.)

Frau v. Gänsekiel. Ich bitte gehorsamst — — noch eine Schaln. — —

Frau v. Schnattersfeld. Unterthänige Dienerin. (Läßt sich die Schale voll schenken.) Sie sind gar zu gütig. —

F. v. Gänſ. Nicht wahr, 's Obers wird Ihnen nicht ſchmecken? Das iſt ein Elend! In der ganzen Stadt kriegt man kein gutn Tropfen Obers. —

F. v. Schnatt. Da habn Sie wohl Recht, Frau v. Gänſekiel. Die Neumodiherrn haben wieder was Gſcheids angfangen, daß Sie d' Lorenzerinen und d' Jakoberinen aufghobn haben. Die Kloſterküh habn doch noch allzeit 's beſte Obers gebn. — (Erblickt ein Buch auf dem Seitentiſch.) Ich glaub gar, Sie halten ſich d' komiſchen Briefe?

F. v. Gänſ. Mein Mann hat mir das dumme Zeug bracht — und warum glaubn S' wohl? Stelln Sie ſich einmal die Impertinenz vor. — Da ſteht ein Muſter drin im Büchel von ein g'wiſſen Peterl, der ſein Frau Gotl ein Wildſau heißt, und da ſagt mir mein Mann, daß dieſer Peterl 's leibhafte Porträt von mein Hanſerl iſt. Ich hab glaubt, ich muß ihm ins G'ſicht ſpringen vor Zorn.

F. v. Schnatt. (Halb lachend.) Das iſt doch ſpaſſig. Mein Mann hat das Nämliche von mein Nazerl g'ſagt, und Sie wiſſen 's doch ſelber Frau v. Gänſekiel, wie fromm und chriſtlich ich meine Kinder erzieh. —

F. v. Gänſ. Es ſchickt ſich nicht, daß ich 's ſag; aber ich thu gewiß auch, was ein Mutter thun kann, und ſagn Sie 's ſelber Frau v. Schnattersfeld, ob mein Hanſerl für ſeine Jahre nicht recht brav iſt?

F. v. Schnatt. Und mein Nazerl? — der iſt gewiß ſo gut erzogn, als mancher junge Graf. Ich halt ihm ſogar ein Tanzmeiſter. —

F. v. Gänſ. Und mein Hanſerl weiß ſchon 's Eſſen und 's Trinken auf Franzöſiſch zu begehren. —

F. v. Schnatt. Ich hab mein Nazerl jetzt auch ein Mammſell aufgnommen. Sie hat zwar nur als Stubnmenſch g'dient; aber d' Franzöſiſche Erziehung verſteht ſ' aus dem Grund; denn ſie iſt aus den Lothring z' Haus, und da redt man ſo gut, wie z' Paris.

F. v. Gänſ. Es gibt freilich viel ſchlecht erzogne Kinder in der Wienſtadt. —

F. v. Schnatt. O je nach der Menge. — Da dürfen wir nur die ſaubre Zucht von meiner Hausfrau

anschaun. — Mein Gott ist das ein Erziehung! die Kinder wachsen auf wie 's wilde Vieh.

F. v. Gänsl. Die Kaufmannin in unsern Haus hat auch ein paar solche Wechselbalg, und doch thut s' mit den Frazen wie ein Narrin. —

(Die Magd und der Hanserl vor der Thüre.)

Die Magd. Nein! das muß mir d' Mama wissen. —

Hanserl. (Sich mit beiden Füßen gegen die Thüre sperrend.) Gehn laß mi! du Sau du!

F. v. Gänsl. (Auffahrend.) Nu! was hat s' denn mit dem Kind? Reiß s' ihm den Arm aus, sie Rammel. — — Komm her Hanserl. — Ich gieb dir ein Kaffee. —

Magd. Wenn Eur Gnadn wüßten, was der junge Herr erst g'than hat? Ich schäm mich's fast zu sagn. —

F. v. Gänsl. Nu ja! was kann denn so ein Kind thun? Was hast du dann gethan Hanserl?

Hanserl. (Der sich inzwischen des Kaffeebrods bemächtiget hatte.) Nix. —

Magd. Ja! ist das nichts, wenn man den Leuten d' Kleider verdirbt? Pißt da einem braven Herrn, der durch den Hof gieng, auf's Kleid hinab vom Gang — und unser einer muß sich dafür ausmachen lassen. — — (Die zwei Damen und Hanserl lachen aus vollem Hals.)

F. v. Gänsl. (Nachdem sie vom Lachen zu sich kam.) Pfuy! Hanserl, das mußt du nimmer thun.

Hanserl. Ein Kaffee. — —

F. v. Gänsl. Ja! lieber Hanserl, ich geb dir einen; aber du mußt mir's versprechen, daß du 's nimmer thun willst. —

Hanserl. (Die Kaffeetasse an sich reißend.) Nimmer thun. — —

F. v. Schatt. Wart Hanserl, ich schenk dir ein. —

F. v. Gänsl. Sie sind gar zu gütig. — (Zur Magd.) Sie soll ich recht ausmachen; denn sie ist Schuld dran, sie dumms Thier. Warum laßt sie 's Kind auf den Gang gehn?

Magd. Der junge Herr laßt sich g'wiß abhalten, wenn er sich einmal was in Kopf setzt? Schrein soll

man ihn nicht lassen, und strafen darf man ihn auch nicht. —

F. v. Gänsl. Geh s', geh s', pack sie sich. —

Der Hanserl. (Ebenfalls zur Magd.) Geh — geh. — —

F. v. Gänsl. (Noch immer zur Magd.) Scham sie sich — sie ist schon so alt, und weiß noch nicht, wie man mit Kinder umgeht.

Magd. (Im Abgehen.) Wär mir leid, wenns ich's nicht besser verständ. — —

F. v. Schnatt. Das ist ein wahrs Kreuz mit den Menschern. — (Zum Hanserl.) Schmeckt dir der Kaffee, Hanserl?

Hanserl. (Das Maul mit Kaffeebrod voll gestopft.) Jo. — —

F. v. Schnatt. Das ist ja gar ein schöner Hanserl. — —

F. v. Gänsl. Ich versichere sie, Frau v. Schnattersfeld, das Kind ist wie die gute Stunde; aber man muß sich nur in seinen Humor zu schicken wissen.

48.

Heute Dienstag den 13. September 1831 wird im k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt, unter der Direction des Eigenthümers Franz Edlen von Marinelli, aufgeführt:

Die Stumme von Hallodkici.

Parodirende Posse mit Gesang in 2 Akten vom Verfasser des Scherzspieles Reserl, die Nachtwandlerinn. — Die Musik, mit Benützung des Auber'schen Originals, vom Hrn. Kapellmeister Franz Gläser. — Die Gruppirungen von Carl Schadetzky. Die neuen Dekorationen von Dolliner und Institoris.

Personen:

Alfonso, der Neffe seines Oheims. Ein reicher Mann und Besitzer einiger namenlosen Herrschaften am Fuße eines feuerspeienden Berges.

Elvira, eine spanische Person, seine leichtgläubige Braut.
Lorenzo, Alfonso's gutmüthiger Freund und Geheimniß-verwahrer.
Selva, Führer einer Schaar unbesoldeter Scharfschützen.
Masaniello, ein rabiater Fischer aus Hallodrici, sonst Herr verschiedener Luftschlösser und Gütereien am Strande eines schiffbaren sumpfigen Stromes.
Fenella, seine stummgeborne Schwester, ein junges, unerfahrnes Mädchen, das nicht reden kann.
Pietro, mit dem Spitznamen der Austernschlaraff, ein boßhafter Sardellenfischer, Masaniello's Hausfreund

Bonello, } Meerkrebsenfänger, Pietro's Compagnons.
Morena, }
Ein dicker Castellan.
Ein tollkühner Scharfschütze
Ein preiswürdiger Landmann.
Ein gutmüthiger Diener
Ritter Felicita, ein junger Brautführer.
Signora Annunziada,
— Fiorania,
— Virginia,
— Concordia,
— Adonide,
— Potenziana,
} seine Begleiterinnen, sonst noch Putzdamen aus Elvirens Gefolge.

Viele Lazaroni. — Rauchfangkehrer. — Hungernde Dienerschaft. — Oliven-, Limonien- und Orangen-Händler. — Salami-Krämer. — Fischer mit ihren Familien. — Scharfschützen. — Hellebarden-Träger. — Netz- und Korbflechter.

Einige Scenen spielen in Alfonso's Irrgarten; — einige in der gras- und blumenreichen Gegend von Hallodrici; — einige auf dem großen Marktplatze einer ungenannt seyn wollenden Stadt; — einige in Masaniello's melancholischer Fischerhütte, und einige in einem Pallaste, der das Unglück hat, der Nachbar eines feuerspeienden Berges zu seyn. — Die Zeit der Handlung fällt aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.

Anzeigen vermischten Inhalts.

49.

Wiener Wohnungsanzeigen.

(Wahr.)

Monatliches Zimmer zu verlassen. Selbiges wohnt im dritten Stock, hat einen egstra aberten Eingang, ist schön merbelirt, Alles von feinem Holz und ruhig, Ein Saliter-Mann kann es täglich bestechen und einziehn. Das Nähere wird oben erfragt.

50.

Ein Zimmer sammt Tisch zu verlassen.

51.

Todesanzeigen.

(Wahr.)

Der Einband des schönen und hoffnungsvollen Werkes, Oskar M., stud. theol., wurde am 2. October, nachdem er wenig Wochen vorher von der Heilquelle Salzbrunnen ins älterliche Haus zurückgekehrt war, der Mutter-Erde wieder zurückgegeben.

Das Werk wird neu revidirt und verbessert vom großen Autor, im großen Lichte erscheinen. Dies ist der einzige Trost der sehr betrübten Aeltern und des einzigen Bruders. M.

Züllichau im October 1832.

52.

Galt sie dem äußerlichen Scheine hier nichts, so gilt sie doch dort, meine unter dem gestrigen dato verblichene Ehefrau Sophie Elisabeth geborne R., die von mir und unsern zwei Knaben aufrichtige nur uns verständliche Liebe genoß. Glücklich, wer so leben, glücklich und dreimal glücklich, wer so sterben kann. Der schönste Leichenstein — — den menschliche Beileidsbezeigungen nicht zu erhöhn vermögen.

Vom Anfange schön, hoch, wie ein Thurm,
Liegt sie nunmehro für den Wurm,
Der Mann weiß auch recht gut,
Was einst der Wurm ihm thut;
Das ist das Ende aller Welt,
Christ! spiegle Dich, hier kost's kein Geld.

Berg vor Z. am 28. April 1827.

Adv. D. mir seinen beiden Knaben.

53.

Gehorsamste Anzeige
für die gestohlnen Laqairieme.

(Wahr.)

Nicht von des Kronprinzen Königl. Hochheit sind die Rieme gestohlen, sondern von Ihre Königl. Majestät selbst.

L. Polizei-Sergean'.

54.

Die Supplik.

(Wahr.)

Es bat jemand um die Erlaubniß, durch die Stadtmauer, an welche sein Garten stieß, eine Thür brechen zu dürfen und überschrieb sein Gesuch:

„Allerunterthänigstes Hinterthürengesuch."

55.

Das Dankgebet.

Ein Prediger verlaß folgendes Dankgebet von der Kanzel, nachdem kurz vorher in einem, zum Kirchspiel gehörigen Dorfe Feuer ausgebrochen und ein Ziegenbock wunderbarer Weise aus den Flammen gerettet worden war:

„Wir wollen Gott danken für die, an dem, von dem, bei der, in dem Dorfe Gasern neulich ausgebrochenen Feuersbrunst, Kuhhirten Hans Jörge, geretteten Ziegenbocke, bewiesene Huld und Gnade."

56.

Muster guten Styls.

(Wahr.)

Es wurde von einem Chaussee-Inspector Bericht erfordert, ob ein Bedenken obwalte, den Chausseearbeitern künftig keine Livree mehr zu geben. Das Gutachten lautete:

„Es sey unpaßend in Betracht des sodann lumpig bekleidet Vorfindenwerdens der Chausseewärter."

57.

Annonce.

(Wahr.)

Da mir die Hände gebunden sind, meine Wirthschaft ferner selbst fortzuführen, so beabsichtige ich, solche aus freier Hand zu verkaufen.

58.

Das Compliment.

(Wahr.)

Der Schluß eines Bittschreibens lautete folgender Maßen: „Aller erbarmungswürdigste Geheimen Räthe, ich ersterbe lebenslänglich in der Entenpfütze zu Ch.

59.

Todesanzeige.

(Wahr.)

Aus dem Grunde des menschlichen Lebens und ewigen Sterbens starb der hiesige herrschaftliche Binder heute früh acht Uhr in puncto Wassersucht.

60.

Ankündigungen.

(Wahr.)

Eine freundliche ungenirte Wohnung im ersten Stock, wo alle Stuben untereinander laufen ist von Ostern an mit Sommerplaisir zu vermiethen.

61.

Ein in Gedanken stehengebliebener Paraplui kann gegen Einsetzkosten im Kaffeehause zum — abgeholt werden.

62.

Albir hat Man ein Loschür für zwei löthige Herrn zu Vermieden.

63.

Zwei gesunde, im Umgang mit Kindern gutmeinende Schafe mit der Wolle sind wegen Mangel an Platz zu verkaufen.

64.

Sonnabend den 24. dieses declamatorische Unterhaltung und Käsekeulchenfest.

65.

Montag 7 Uhr ladet Gastwirth R. ein zu Pökelschweinsknöchel mit Sauerkraut, zu Concert und zu gefüllten böhmischen Wachteln.

66.

Einem sehr hochgeehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß bei mir Prenzlauer Straße eine außerordentlich große Fastnacht gefeiert wird, wobei abonnirtes Tanzvergnügen und Solo im Costum stattfinden wird. Zuletzt wird ein fettes Kalb auf der Kegelbahn ausgeschoben werden. Zum Abendessen große Pfannkuchen, Bratwurst und Sauerkohl.

Apollo-Saal.
L.

67.

Morgen Sonntag letztes Drachenfest mit Fallschirm, dabei Weinfest um 5 Uhr mit Quadrillenfeier.
Wurst auf dem Windmühlenberge.

68.

Sectionsbericht
über einen auf der Insel Dagö todt gefundenen Schiffer.

(Findet sich wörtlich so bei den Akten.)

Auf ersehenes mündliches Anforderung des Herrn R. beseiche ich denselben als Dero Grigurgus wegen dessen in Dero Caminet ganz todten, weiland Schiffers zu Wasser, genannt M.

1) Daß desselben Blut dort gelegen und er selbst daselbst, daneben, dabei.

2) Antreffende seine Versterbungs-Art, so befinde, daß dieses Wunde an sein edlen Leibestheil ihn mit ein flach Messer angethan sei, obgleich es mir wahrscheinli-

cher ist, das dieses Wunde mit ein spitziges Messerspitze geschehen sei, als nehmlich ein Brotmesser, womit auch Federn zu schneiden auf ander Seit.

3) Weil nun alle seine Leibesblut im Caminet herumgelegen, so fand ich höchst nöthig, diesen selbigen seelig Mann oder Catafer eine foeni-sexzion und Aderlaß zu applizíren, wodurch denn herauskam, daß er an ein Lösion von paar Nerfen recht so geblieben sei.

Aedumm X. vorige Woche 1802. N N.
Haus Grigorgus bei Hochwohlgeboren N.

69.

Unterricht für erwachsene Personen.

Die neuen Cursus im Lesen, Rechtschreiben, in der deutschen Sprache, im guten Styl ꝛc., beginnen mit dem neuen Jahre; Damen und Herren, welche daran Theil zu nehmen wünschen, muß ich um gefällige recht baldige Meldung bitten. Da noch oft geglaubt wird, ältere Personen können Nichts mehr lernen: so zeige ich hiermit ergebenst an, daß mein Unterricht besonders für Erwachsene in reiferen Jahren geeignet ist, welche in ihrer Jugend nicht Gelegenheit zur wissenschaftlichen Bildung hatten, und das Versäumte oder Vergessene durch eifrigen Fleiß möglichst schnell nachzuholen wünschen. Jüngere Personen vom 15ten Jahre an, für die sich vielleicht auch in der Geschichte, Geographie, im Rechnen ꝛc. ein Cursus bilden wird, unterrichte ich auch ferner getrennt. — Für Personen ohne die nöthigen Vorkenntnisse beginne ich heute den vorbereitenden Unterricht unentgeldlich, und werde ich wie bisher auch im neuen Jahre fortfahren, jedes mir geschenkte Vertrauen sowohl durch Gewissenhaftigkeit im Unterricht als durch die strengste Discretion zu ehren.

Raehse, Lehrer für erwachsene Personen, Burgstr. 25., (nicht mehr neue Friedrichsstr.) im rechten Seitengebäude des Vorderhauses, 2 Tr. hoch links.

70.

Warnung vor Borgen.

(Schwäbischer Merkur vom 27. März 1823.)

Ich Jonathan Eberbach mache zur Warnung bekannt, mein Sohn, jung Jonathan, ledig, 28 Jahre alt, handelt mit Brantwein für sich. Des Vaters Wunsch ist nun von allem leichtsinnigen Wesen zurückzukehren, sich in einen arbeitsamen Beruf zu begeben, hat dem Vater Geld eingenommen und macht Schulden meine Bitte ist, jeden vor Borgen zu warnen, und nichts an ihn, was mein zu bezahlen. Wird wegen Unfolgsamkeit gegen den Vater enterbt, und hiemit nichts von ihm zu erhalten.

Lauffen am Nekar den 10. Merz.

71.

Anerbietung großer Walzenorgeln.

(Ibid. den 25. Oktober 1823.

Steinweiler Oberamts Neresheim. Johannes Behr sucht musikalische Künstler, auch Liebhaber, die ihm eine Walzenorgel in Geschäft und Vollendung, nämlich eine Treiborgel Abfassung noch größer gemacht werden, und in Gewichter eingetheilt, wo 100 — 150 Gewichter in 12 Stunden 600 Lieder und alle deutsche Melodien spielen können, und leicht mit einem Triebel den Aufzug der Gewichter regieren können. Wo der Künstler Behr die Liebhaber einladet; und besonders die Herren, wo ihm eine Maschinenarbeit anvertrauen, um die weitere Ueberzeugung zur Hoffnung zu bringen.

72.

Todesanzeige.

Nach einem Besuche im Sommer, wo ich ihn im besten Wohl verlassen, berichtet man mir aus Ludwigs-

burg das Ableben oder Absterben meines geehrten Vetters, Herrn D. D'Attrins, Handelsverwandten allda; kommt Ludwigsburg um seinen gewerbsamsten Mitbürger. Wäre vollends die Religion nicht, so wäre meine Gesinnung nicht hinreichend, diesen Schmerzen zu vertragen.

Aus Dankbarkeit Makkabäus D'Attrins. Sattler.

Blaubeuren im December 1826.

73.

Todesanzeige.

Ludwigsburg den 9. April 1833. Verwandten und Bekannten im Inn- und Auslande habe ich mit größtem Verluste die Traurkunde mitzutheilen, daß nach einem von 4 Tage und Nächte langem, schwerem und unaussprechlichen Leiden heute Nachmittag um 2 Uhr meine liebe, unvergeßliche, dahingeschiedene, treue und hoffnungsvollste Gattin, Anna Katharina geb. Vogt von Basel in der Schweiz sanft nach diesen unaussprechlichen Leiden in dem Glauben an eine Wiedersehung verschieden ist, nach der erst kurz vor 1½ Jahren ehelicher Verbindung von ihren noch liebevollen 2 noch lebenden Schwestern auf Wiedersehen sich trennte. Möge Gott meinen und meiner lieben Eltern, so wie der ihrigen zwei Schwestern unsern Schmerz lindern, bitten wir unsere Freunde um stille Theilnahme.

Im Namen der Hinterbliebenen der Gatte
Ch. Schanzenbach. Sattlermeister.

74.

Suchung eines mir irre gelaufenen Hundes.

Helfenberg bei Beilstein. Mittwoch den 23. Juni, Nachmittags, hat sich auf der Route zwischen Marbach und Murr, gegen Steinheim, mein bei mir gehabter Hund verirrt; derselbe ist ungefähr ¾ Jahre alt, Farbe weiß, doch über den Rücken etwas merklich roth durchstechende Haare, schön geziertes rothes Behäng, abge-

stutzte Ruthe und gehorcht dem Ruf Nennerot; er ist ziemlich stubengerecht, jedoch zu seiner bestimmten Dienstleistung noch nicht bearbeitet. Gegen Ersatz der Fütterung soll gedachter Hund abgegeben werden an den Herrn Oberamts-Kanzlei-Assistenten Riger in Marbach, oder an den Herrn Speisewirth Schäfer in Kleinbottwar, oder an mich Unterzeichneten. Eine Verheimlichung desselben wird nach Gesetz empfindlich bestraft werden.

Den 29. Juni 1837. Gutsherrlicher Bezirksjäger H.....

75.

Gefundenes.

Wangen. Es ist ein Weiberkittel an dem Markt in Berg bei mir auf meiner Kiste liegen geblieben. Der Eigenthümer kann ihn bei Schmidmeister G. in Wangen gegen Einrückungsgebühr abholen.

76.

Bekanntmachung.

Dem, der den, der den, den 12. d. M. gesetzten Warnungspfal, daß nichts in den Stadtgraben geworfen werden sollte, in den Graben geworfen hat, anzeigt, werden 5 Thaler Belohnung zugesichert.

77.

Belobung.

Stuttgart. Da ich bei Karl Breining, Schuhmachermeister in Plieningen, ein Paar wasserdichte Stiefel machen ließ, welche ich nach vielen Proben auch bei dem schlechten Wetter anhatte, wo ich einen ganzen Tag damit im Wasser stand, ohne im Geringsten eine Spur von Feuchtigkeit zu bemerken, so halte ich es für meine Pflicht, solche Arbeit öffentlich zu beloben, und es wäre

zu wünschen, daß eines solchen Mannes Geschäft sich immer mehr erweiterte.

Ein Freund der Kunst.

78.

Schweinstall und Gartenlaube zu verkaufen.

Stuttgart. Ein neuer doppelter Schweinstall mit steinernen Trögen und aus eichenem Holz gebaut, nebst einem Hühnerstall darauf, ist zu verkaufen. Ferner daselbst eine schöne Gartenlaube mit drei Bänken und einem Dach darauf. Liebhaber können sie täglich einsehen in der rothen Straße Nr. 39.

79.

Entführung eines Stöckchens.

An der Grosbottwarer Herbstfeier den 21. v. M. ist ein gelbes bambusartiges Stöckchen mit messingner Zwinge und einem Knopf von Cocusnuß (ein pretium affectionis) entführt, wahrscheinlicher aber nur in einem bei solcher Gelegenheit leicht entstehenden Herbstnebel verwechselt worden, was durch dessen Zurückgabe ganz bequem wieder gut zu machen ist, worauf gerne das Errare humanum est, beherzigt werden wird.

80.

Ankauf von Pferden zum Abschlachten.

Eßlingen. Vermöge Erkenntniß des hiesigen Königlichen Oberamts, d. d. 5. December 1836, bin ich ermächtigt worden, zum Betrieb meines Leimsiederei-Gewerbes lebendige Pferde zu kaufen und zu schlachten. Ich ersuche deßwegen diejenigen, welche zur Arbeit nicht mehr taugliche Pferde besitzen, und sie verkaufen wollen,

sich an mich zu wenden, indem ich bemerke, daß ich durch den Zweck der Verwendung fraglicher Pferde in den Stand gesetzt bin, mehr als jeder Scharfrichter oder Kleemeister dafür bezahlen zu können.

Den 1. Januar 1837.

Leimfabrikant Schäfer.

81.

Stuttgart.

Ausstellung des ungeheuern Wallfisches im Redouten Saale.

Das Pavillon des Wallfisches wird Sonntag den 23. April eröffnet werden, und die Ausstellung täglich, ohne Unterbrechung, von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abend stattfinden. Man kann sich alsdann überzeugen, daß noch kein so imposanter und des Betrachtens werther naturhistorischer Gegenstand auf dem Kontinente zur Schau ausgestellt worden ist. Es ist unmöglich, sich eine richtige Idee davon zu machen, ohne denselben gesehen zu haben, und alle Erzählungen, welche man davon machen könnte, bleiben unter der Wirklichkeit zurück. Dieses Naturwunder giebt uns die höchste Idee der göttlichen Allmacht, wenn man bedenkt, daß sie das Leben Geschöpfen giebt von so wunderbarer Größe, die sich in den weiten Räumen des Meeres mit der nämlichen Leichtigkeit bewegen, wie die kleinsten Fische in unsern Flüssen, und mit einer Kraft, die ganz ihrer Größe angemessen ist. Die Anatomisten, die Gelehrten, welche die innere Beschaffenheit der lebenden Körper so gern untersuchen, die Studirenden, und endlich alle Menschen, von welcher Klasse sie auch seyn mögen, finden hier Stoff zu tiefem Nachdenken und werden mit Vergnügen versuchen, denjenigen Personen, welche die Entfernung von hier abhält, diesen in Europa, seiner Dimensionen wegen,

einzigen Fisch zu sehen, eine Beschreibung davon zu machen.

Bei einer zweiten Ankündigung ward bekannt gemacht:

„Gestern ward dieß Wunder von der ganzen Erziehungs Anstalt zu Stetten besucht, gegen 100 Knaben befanden sich im Bauch des Wallfisches, der dadurch in ein Gymnasium verwandelt wurde.

82.

Rottenburg a. N. Letzten Sonntag, den 23. Oktober, Mittags 12 Uhr, zog die hiesige Bürger-Garde, ihren Chef zu Pferd an der Spitze, unter dem Schalle der Musik aus den hiesigen Mauern, um nach einem, von dem Letztern entworfenen, wahrhaft militärisch durchdachten Plan, auf offenem Felde in Form eines Manövers, von ihren seitherigen Waffenübungen öffentliche Proben abzulegen. Als Schlachtfeld wurde sehr passend das Feld um den sogenannten Heuberger Wartthurm gewählt, welch letzterer eine zu erstürmende feindliche Festung darstellte. Eine halbe Stunde von diesem Platze entlegen begegneten sich die Truppen, beiderseits in feindlicher Stellung, und das donnernde Gebrülle größerer Feuerschlünde gab das Signal zum Angriffe. Vorposten wurden beiderseits aufgestellt, Plänkler suchten den Feind zurückzuhalten, Hinterhalte wurden passend angelegt, Retirade, Gefangennehmung und Entwaffung Einzelner, ächt militärisch, täuschend nachgeahmt, der Feind nach allem Aufbieten seiner Streitkräfte, verbunden mit List und Schlauheit, aus dem offenen Felde in die Festung zurückgetrieben, letztere sodann beschossen und erstürmt, und deren Komandant am Ende, durch die zudringende Macht des Feindes, zur Kapitulation genöthigt. Bei diesem ganzen Hergange suchte sich der Chef wo immer möglich in der Mitte beider Streitlinien zu halten, suchte seine Befehle durch den bestellten Adjudanten in möglichster Schnelle an die betreffenden Offiziere ergehen zu lassen,

ließ bald offensive, bald defensive Stellung beobachten, und leitete das Ganze so gut, daß er allgemeinen Beifall von der gesammten Menge der Zuschauer einerntete. Auch die übrigen Offiziere wußten sich recht gut in ihre dießfallsige Lage zu schicken, und ihre Untergebenen in streng militärischer Haltung und Ordnung zu erhalten, so daß der ganze Hergang, in einer schönen Miniature, eine Schlacht mit ihren wesentlichen Einzelheiten darstellte. — Möge der Chef, wie bisher, fortfahren, mit derselben Aufopferung für die Erhaltung und immer größere Vervollkommnung der hiesigen Burgergarde Leiter und Lenker des Ganzen zu seyn, allgemeiner Ausspruch von Beifall, und auch in kommenden Nothfällen von schwankender Ruhe und Sicherheit, von Dankbarkeit, wird ihm als Lohn nicht nur von der gesammten Bürgerschaft, sondern seiner Zeit auch von der betreffenden höhern Behörde nicht entgehen!

83.

(Schwäb. Merkur. Nro. 56. 1837.)

Stuttgart. Beachtenswerthes Gesuch um Bekanntschaft mit gewissen Wittfrauen oder zurückgezogenen ledigen Damen dahier.

Der Bekanntschaft Suchende ist ein bisher lediger und kinderfreier Mann, zwar bis jetzt fast ganz ohne materielles Vermögen, aber, zum Ersatze dafür, beweislich mit Nachstehendem versehen:

1) mit einem Dienst Einkommen von nunmehr jährlichen 600 fl. an Fixem (neben den möglichen weiteren Bezügen,) und zwar für eine künftig täglich nur noch fünf- bis sechsstündige, folglich nicht mehr allzusehr anstrengende und lebensgenußbeengende Arbeit;
2) mit sicherer und zweifacher Bürgschaft für eine, sobald er arbeitsunfähig würde, stattfindende und, im Falle der Hinterlassung eigener Kinder und einer Gattin, vertragsmäßig, zuerst auf letztere lebens-

länglich, dann auf das Kind oder die Kinder, welche und so lange sie das achtzehnte Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben, hälftig übergehenden Pension von für ihn, den Mann, vollen 600 fl.;

3) mit einem für solche Damen, wie er sucht, annehmlichen Titel;

4) mit durchaus gutem Karakter, auch sanftem und heiterem Temperamente;

5) mit gefälligem und verhältnißmäßig noch sehr frischem Aeussern, verbunden mit einer sich nunmehr fortwährend und, bei der oben erwähnten Erleichterung, voraussichtlich bald vollends gänzlich vervollkommenden Gesundheit;

6) mit ziemlicher Gelehrsamkeit und Weltweisheit, theils für, theils gegen die bisherigen Rathgeber des sogenannten gemeinen (übrigens ohne dessen Schuld ungebildeten und mißbildeten) Theils der Staats Gesellschaft; desgleichen mit einem wohlverstandenen, also ganz vernünftigen und vollkommen duldsamen Christenglauben;

7) endlich, seinen Schönheitssinn betreffend, — wenn ihm Muse zur Begeisterung wird, — beweislich, mit ächt-dichterischen, die wichtigsten und überraschendsten Wahrheiten in den gefälligsten und anziehendsten Formen darstellenden, Talenten; wie er auch in seiner Kleidertracht nicht ohne guten Geschmack und weder tagesmodesüchtig, noch eigensinnig veralternd ist, und endlich im gefälligen Umgange sich mit wachsendem Erfolge zu üben begonnen hat.

Dieser Mann, — sein vernünftiges Lebensziel, einen würdigen Lebensgenuß mehrfacher Art, und namentlich die nothdürftige Ergänzung und Sicherstellung desselben, mit gesteigerter Umsicht und Besonnenheit und unverminderter Ehrenhaftigkeit verfolgend — sucht — weil er, als bis vor Kurzem allzusehr zurückgezogen lebend, keine vielfältigen Bekanntschaften in dieser Stadt, und, als Nicht Ortsbürger dahier, keinen Zutritt in das hiesige Bürger Museum hat, auf diesem andern öffentlichen Wege die Einleitung persönlicher Bekannt-

schaft (also nur Erfüllung der Vorbedingung für die Möglichkeit einer passenden Verbindung) mit einem — seinem Karakter, Temperamente, Aeussern und Geiste nach, wenigstens nothdürftig, liebenswürdigen Frauenzimmer, und zwar (sofern die Bewerkstelligung einer genügenden persönlichen Bekanntschaft mit auswärts wohnenden Frauenzimmern zu schwierig seyn möchte) von hier, und, was das Alter betrifft, am liebsten in dem gleichen Alter von stark etlich und 40 Jahren.

Wenn das Frauenzimmer haushaltungsverständig und gleichfalls noch kinderfrei ist, muß dasselbe nur ein eigenthümliches Vermögen von wenigstens 6000 fl. (die nothdürftige Fahrniß jedoch mitgerechnet), hingegen im Falle geringer Uebung im Haushalten, so wie im Falle der Beibringung eines oder mehrerer unversorgter Kinder, verhältnißmäßig mehr Vermögen besitzen.

Ein Beibringen von 6000 fl. ist theils deßwegen nöthig, weil die oben erwähnten neuen Dienst- und Einkommens- und Pensions-Verhältnisse an die Bedingung einer Gegenkaution von 1000 fl. — welche Summe dieser Mann, als ein sehr Vorsichtiger, in keiner andern Weise entlehnen mag, und welche ihm, als einem rein und folgerecht praktisch Liberalen, wohl auch weder der reichste Liberale, noch der liberalste Reiche schenken würde, — geknüpft sind; theils und hauptsächlich sofort vollends, weil das bisherige, wie das oben erwähnte, ein wenig verbesserte, nächstkünftige Einkommen dieses Mannes zufällig für eine Familie, die nicht blos ganz niedere Bedürfnisse hat, nicht in allen Fällen genügt.

Je weniger dieser Nicht Eitle bisher nach der Ehre des Besitzes eigener Kinder, und nach Fortpflanzung seines Namens auf solchem physischen Wege trachtete, desto heiliger wäre ihm eine vernünftige, umsichts- und liebevolle Erziehung unmündiger Kinder, wenn er einmal eine solche Pflicht (zu deren vorzüglicher Erfüllung er sich mit allen dießfalls erforderlichen Eigenschaften ausgestattet fühlt) zu übernehmen sich bewogen gefunden hätte; möchten die Kinder beigebrachte oder eigene seyn.

Lusttragende Wittfrauen oder ledige Damen, die sich, der Liebenswürdigkeit, Wohlhabenheit und ziemlichen Altersgleichheit nach, geeignet, ihren Verhältnissen nach unabhängig und ihrem Geiste nach selbstständig genug wissen oder glauben, — folglich Frauenzimmer, dergleichen meist auch im Bürgermuseum nicht zu finden seyn würden, weil sie meistens zurückgezogen zu leben angefangen haben, — hätten also nur, unter Beziehung auf gegenwärtige (vom Suchenden selbst verfaßte) Anzeige, in einem versiegelten, aussen mit X. Z. bezeichneten Briefchen, unter gleichfalls verschlossenem Umschlage, mit Aufschrift auf lezterem an das unterz. Bureau, — ihren Namen nebst Wohnung (Straße und Hausnumer), und zwar all dieses deutlich und bald gefällig, neben den jenseits etwa sonst noch beliebigen vorläufigen Anzeigen und Vorschriften, anzugeben, — sich also wegzusetzen über ein formelles Vorurtheil, wo durch (so wie auch durch gewisse materielle Vorurtheile und Lebensmode Fehler beider Geschlechter der gebildeteren Stände) eine glückliche Wahl nur verzögert oder unmöglich gemacht, also der Hagestolz Würdigerer, — den die bisherige, überhaupt selbstwidersprucksvolle Civilisation beklagt und in ihrer Afterweisheit sogar durch Bußgeld Auflagen heilen will, — nur vermehrt werden kann.

Der unterz. Commissionär aber erwartet, um möglichen Nichtswürdigkeiten dritter Person zu begegnen, für den Fall, daß ihm nicht (durch mittelbare oder unmittelbare persönliche Erkennung) eine noch sicherere Bürgschaft für die Aechtheit der Anmeldung gegeben werden kann oder mag, die gleichzeitige Uebersendung eines ächten und ganzen Kronenthalers, unter besonderem Umschlage, mit Bemerkung des inliegenden Betrags, und mit demselben Zeichen und von derselben Handschrift, wie auf der Aussenseite des Briefchens. Auf diesem Umschlage wird der Commissionär den Tag und Betrag des empfangenen Geldstücks bescheinen. Sollte sodann sein Committent die Anmeldung unächt finden, so wird das hinterlegte Pfand urkundlich ein Eigenthum des hiesigen Katharinen-Hospitals, im andern Falle aber in möglichster

Bälde wieder zurückgegeben durch die Hand des Committenten.

Die Erscheinung und Länge dieser öffentlichen Anzeige werden hoffentlich von allen vernünftigen Lesern und Leserinnen mit der aus eben dieser Anzeige ersichtlichen Ungewöhnlichkeit der Verhältnisse und Zwecke des Verfassers entschuldigt werden; um so mehr, da der Verfasser selbst diese Anzeige so bestimmt rubricirt hat, daß nur ein sehr kleiner Theil des Publikums sich zum Lesen der Anzeige selbst aufgefordert erachten kann.

Den 24. Februar 1837.

Commissions Bureau von Fr. Haug, Eberhardsstraße Nr. 22.

84.

2 Thaler.

Am 12. November ist mir ein Dreifuß mit 5 Füßen von 2zölligem Eisen, 130 Pfund schwer, aus dem Garten der Herren Gebr. Teichmann im Thiergarten weggekommen. Der mir dazu wieder verhilft, erhält obige Belohnung. N.

85.

Die fünfte Niederkunft meiner Frau, die Geburt des zweiten Zwillingspaares, des vierten und fünften Mädchens, des sechsten und siebenten Kindes, so wie den Tod des Letztgebornen, das fünf ältern Geschwistern folgte, zeige ich allen Theilnehmenden an.

P. F.

86.

Ein junger Mann von 22 Jahren sucht in der besten Gegend der Stadt, ein meublirtes Zimmer vorn heraus;

da er indessen zu unvermögend ist, um die Miethe zu zahlen, so wünscht er solche abzuwohnen.

87.

Entbindungs-Anzeige.

Unsern lieben Verwandten und Freunden die frohe Nachricht, daß meine Frau am 4. von dem letzten zum Dutzend, einem Mädchen, glücklich entbunden ist, und daß von acht Mädchen und 4 Knaben nur 3 von jedem Geschlechte leben.

Sommerfeld, den 6. Juli 1832.

Der Apotheker N. N.

88.

Es ist doch lächerlich, daß Mancher aus unsrer Innung lieber Fabrikant, als Meister seyn will.

Mehrere Schuhmachermeister.

89.

Eine Person, welche gut plättet und tollt, und eine gute Brennmaschine besitzt, wünscht außer dem Hause mit und ohne Brennmaschine den Tag zu 15 Sgr. plätten, tollen und brennen zu geben.

Näheres Klosterstraße parterre.

90.

Ein junger Mann, in den besten Jahren, mit einem sichern Einkommen, wünscht eine Lebensgefährtin. Er ist weder scrupulös noch in die Länge ziehend. Adressen nimmt das Intelligenz-Comtoir unter P. 90 an. —

91.

Ein anständiger Herr oder Dame kann mit einwohnen in einer kinderlosen Wohnung. Zu erfragen unter den Linden No. ** parterre links auf dem Hofe.

92.

Leipziger Tageblatt den 27. Septbr. 1827.

Bekanntmachung.

Um in Gemäßheit des Gesetzes vom 24. September v. J. für die Stadt Leipzig die Wahl zweier Abgeordneten zu dem bevorstehenden Landtage zu veranstalten, sind von dem Rathe dieser Stadt mit Zuziehung der Herrn Stadtverordneten die erforderlichen Listen gefertigt worden, wovon die unter A. in 2 Abtheilungen, und zwar sub Num. I. die Stimmberechtigten, welche nach §. 55 des Wahlgesetzes auch zur Ernennung als Wahlmänner befähigt sind, und sub Num. II. die übrigen Stimmberechtigten, hingegen die Liste B. die zu den städtischen Abgeordneten Wahlbären enthält. — lies: Wählbaren.

93.

Attest.

Hierdurch bescheinige ich daß beifolgende Rehkeule auf meinem Revier geschossen worden ist.

P. S. Oberförster.

T. d. 17. Novbr. 32.

94.

Steckbrief.

Die nachfolgend signalisirte unverehlichte Catherine Elisabeth Friederike Zetzmann aus Fehrenbach bei Eisfeld, welche von Berlin aus auf den Transport nach ihrer Heimath gegeben worden war, fand Gelegenheit, ihrem Begleiter zwischen hier und Beelitz zu entspringen. Sämmtliche wohllöbliche Polizeibehörden werden ersucht, auf die Entwichene ein wachsames Auge haben zu wollen, sie im Betretungsfalle zu verhaften, und mir demnächst schleunige gefällige Nachricht zukommen zu lassen.

Signalement.

Die Zetzmann ist 30 Jahr alt, 5 Fuß 5 Zoll 1 Strich groß, evangelischer Religion, hat starkes und hartes, braunes, am Ende röthliches Haar, platte Stirn, röthliche Augenbraunen, blaugraue Augen, regelmäßige aber runde Nase, einen großen aufgeworfenen Mund, zieht beim Sprechen die Oberlippe nach der linken, nach der rechten Seite aber die Unterlippe, hat gute und gesunde Zähne, von denen links der zweite und dritte Backzahn fehlt, rundes Kinn, runde Gesichtsbildung, im Verhältniß frische und gesunde Gesichtsfarbe, ist schlanker Gestalt, spricht den niederländischen Dialekt deutlich und gut. Hinter dem linken Ohr hat sie einen Hautauswuchs, von der Größe einer Zuckererbse. Am Halse linker Seite hinter dem Winkel des Unterkiefers von oben nach unten schräg eine unvergrübliche Narbe, links mehr im Nacken, von oben und vorn mehr nach den Hohlwirbelbeinen zu eine geradlinigte Narbe von 3 Zoll Länge, an der rechten Seite des letzten Halbwirbelbeins einen Hautauswuchs von der Größe einer Zuckererbse, die Schildkrötdrüse gut bemerkbar in der Form eines Taubeneies, auf der linken Seite oben ein Hautauswuchs eine Linse groß. Am Rumpf sonst regelmäßig, und auf der Brust und Rücken einzelne Narben, den

Pockennarben gleich. Am Unterleibe eine Hand breit in gerader Linie unter dem Nabel eine unvergrübliche Narbe 3/4 Zoll geht schräg vom ersten Phalang von Außen nach Innen. Im rechten Ellenbogengelenke 3 Narben von Aderlassen, am linken 2 Narben. Die Schenkel sonst vollständig, an beiden obern 2 Narben, vielleicht von gehabten Blutgeschwüren, am Knie der rechten Seite 3 ungleiche Narben, am linken Knie 4 ungleiche Narben. Am rechten Beine an der innern Seite eine beinah runde Narbe, am linken Schienbein in der Mitte einige Narben vom Stoßen; beide Füße sind erfroren (von der ersten Gattung) daher besonders die Nägel bei den großen Zehen unregelmäßig sind.

Potsdam den 29. Mai 1822.

95.

Echt schwedisches Schlittengeläut.

Diese Metall-Mischung ist vorigen Winter von mir zuerst erfunden worden, und hat den Beifall der Höchsten und Allerhöchsten Herrschaften gefunden; da mein unermüdeter Geist indeß nie ruht, so habe ich noch einige Versuche damit angestellt. Sie fielen folgend aus: Erster, den Klängen der Saiteninstrumente sich nähernd, den tiefsten Ton entwickelnd. Zweiter, voll, nicht schnarrend, dem Glasklange sich nähernd, sehr rein. Dritter, größte Fülle darbietend, den Glasscheibentönen täuschend ähnlich. Nun bleibt mir zu wünschen nichts übrig, als recht viel Käufer, 50 Paar sind zu jeder Stunde zu dem Preis von 3 bis 4 thlr. a Paar in natura zu kaufen in der Metall-Waaren-Fabrik bei N. N.

96.

Da ich in Erfahrung gebracht habe, daß schlechte Menschen, vermuthlich aus Brodneid, die grobe Lüge ausgesprengt haben, daß sich in meiner Bade-Anstalt

bloß Personen baden, die einen zweideutigen Ruf haben, so sehe ich mich genöthigt, die Lüge der Wahrheit gemäß zu widerlegen.

1) Haben sich doch wohl alle, welche die Wahrheit lieben und sich in meiner Anstalt gebadet haben, davon überzeugt, daß sie dergleichen Personen nicht gesehen haben.
2) Ist dergleichen Personen in jeder Badestube durch einen Anschlag der Zutritt untersagt, und auch noch nie erlaubt gewesen.
3) Will ich recht gerne dem Ausspreuger dieses so lange unentgeldlich Sturzbäder geben lassen, bis sich sein Muth gekühlt hat, und derselbe braucht sich deswegen nur bei mir zu melden.

Es ist wahr, daß mein Badewasser nur reines Brunnenwasser ist, es ist aber auch wahr, daß aus dem Landwehrgraben so wenig als aus der Spree das Wasser unterhalb der Waisenbrücke, wegen der vielen Unreinlichkeiten, welche die Stadt liefert, zum Baden in Wannen nicht genommen werden kann. Deswegen sind in allen Anstalten unterhalb der Waisenbrücke auch Brunnen gemacht.

N. N.

LIBRARY
MAR 25 1976
UNIVERSITY OF TORONTO

Bibliothek
des
Frohsinns

VIte Section.

Komische Briefe und Zeitungs-Anzeigen.

Zweites Bändchen.

Stuttgart 1837.
Franz Heinrich Köhler.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

PN
6133
K6
Bd.2

Komische Briefe und
Zeitungs-Anzeigen